

Titanic

DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN

A 4352
August 2000
Nr. 8
DM 7,-
sfr. 7,-, öS 50



Südafrika ärgert sich schwarz:

TITANIC holt WM nach Deutschland!

Alles über die Bestechung in diesem Heft!

Hundreds of wild, wild jobs in Marlboro Country.
For you and your best friend.

Marlboro
SUMMER
JOBBING

Teilnehmen kann jeder ab 18 Jahren.
Aktionsende: 30.9.2000. Anruf gebührenfrei.

**OFF ROAD GUIDES
IN UTAH**

Call the Ranch
0800-JOBING

0 8 0 0 5 6 2 2 4 6 4

**DEPUTY SHERIFFS
IN MOAB**

Call the Ranch
0800-JOBING

0 8 0 0 5 6 2 2 4 6 4

**BLOCKHOUSE BUILDERS
IN DURANGO**

Call the Ranch
0800-JOBING

0 8 0 0 5 6 2 2 4 6 4

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

Queen Mum wird 100:



Wie gefährlich ist Ecstasy wirklich?



Martin Sonneborn
Chefredakteur

Danke, Franz!

Liebe Titanic-Leser!

BEI DER DARSTELLUNG KOMPLIZIERTER SACHVERHALTE NEIGT DER EINFACHE BOULEVARD-JOURNALIST GERNE ZUR VERKÜRZUNG. Nicht immer aber wird er damit seinem Thema gerecht. Und damit ich auch in Zukunft noch mit gutem Gewissen morgens mein Gesicht im *Spiegel* betrachten kann, möchte ich etwas klarstellen.

Auch wenn TITANIC in diesen Tagen verstärkt im Rampenlicht der Öffentlichkeit steht – wie Sie sicher bereits von den Kollegen der Weltpresse erfahren haben, waren wir nicht ganz unbeteiligt am Erfolg der deutschen Bewerbung um die Fußball-WM 2006 –, will ich doch nicht verhehlen, daß dieses schöne Ergebnis nicht allein uns zu verdanken ist.

Wenn etwa die *Bild*-Zeitung, der *Tagesspiegel*, die britische *Sun* und die Berliner *BZ* im Zusammenhang mit der »WM-Bestechungsaffäre« mein Konterfei abbilden unter der Schlagzeile »Schande für Deutschland« oder »Dieser Feind des Fußballs steckt dahinter!«, dann trägt das einer Tatsache zu wenig Rechnung: Wie für jede Korruptionsaffäre dieser Größenordnung zeichnet natürlich auch in diesem Fall ein Team verantwortlich. Und deshalb möchte ich mich an dieser Stelle einmal

ganz herzlich bei Franz Beckenbauer für seine bestechende Vorarbeit bedanken!

Ohne seine 20 Millionen-Mark-Golfreisen um die halbe Welt, ohne seine Hausbesuche bei sämtlichen FIFA-Komitee-Mitgliedern, die teilweise mit dem Verlust jeglicher persönlicher Würde einhergingen, ja, ohne die drei Milliarden Mark schweren Verträge der DFB-Sponsoren DaimlerChrysler und Bayer mit Vertretern der stimmberechtigten asiatischen Staaten hätten wir es möglicherweise wesentlich schwerer gehabt. Im Extremfalle hätte sogar – Gott behüte! – der Neger die Spiele kriegen können! Nach Afrika!



Franz auf Hausbesuch bei Sepp und Charly von der FIFA



Dieser Feind des Fußballs steckt dahinter

BZ, 8.7.2000

So aber hat die 20minütige, konzentrierte TITANIC-Fax-Aktion – die wir als Lehrstück für die Herren bei *Bild*, *Tagesspiegel*, *Sun*, *BZ* und DFB in dieser Ausgabe noch einmal ausführlich dokumentieren – Deutschland die Aussicht auf 5-6 Milliarden Mark, 129 000 neue Arbeitsplätze, neue Freunde in Südafrika und ein verstärktes Interesse in britischen Hool-Kreisen gebracht. Keine schlechte Bilanz für ein einfaches Satiremagazin, finden Sie nicht auch?

*Herzlichen Dank
Martin Sonneborn*

Inhalt



Heft 250 21. Jahrgang

Pflichtblatt für Neuseeland und Südafrika
Titel: ap/Martin Hansen

wom JOURNAL

Deutschlands meistgelesene
Musikzeitschrift gibt es
nur bei WOM!
...oder im Abo.

ABO-HOTLINE: 040 / 27 14 13 54
Fordern Sie ein kostenloses Probeheft an!

Aus dem Inhalt des WOM Journals,
Ausgabe August, ab Freitag, 4. 8.



TITEL-THEMA:

LIQUIDO – Ein Herz aus Rock

Weitere Themen:

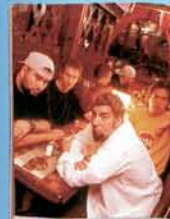
- 3 HANS ZIPPERT** Startcartoon
- 6 Raddatz** Briefe an die Leser
- 12 JOSEPH BLATTER** TITANIC holt die WM nach Deutschland
- 20 WALTER BOEHLICH** Adel. Was soll das?
- 21 -PFARR-** Sondermann im Büro VII
- 25 Rattelschneck** Alleinreisende
- 26 SNOOP DOGGY DOGG** Mein Kampfhund
- 30 HANS ZIPPERT** Ein Herz für Kampfhunde
- 31 MURMEL CLAUSEN** Hundeführerschein
- 33 EUGEN EGNER** Entstehung des Ich
- 36 WESTPHALEN/ZELLER** Genom-Debatte leicht gemacht!
- 39 GRESER LENZ** First Lady der Herzen
- 42 K A T Z + G O L D T** Überaus unrealistischer Wunschtraum
- 44 OLIVER MARIA SCHMITT** Das UNESCO-Welterbe in Deutschland
- 47 Rattelschneck** WonderBra-Bernd rettet Niedersachsen
- 48 MAX GOLDT** Kühn ist vermutlich, wer die Internet-Ehrfurcht dämpft
- 50 HUND MEIER** Die Sonntagshose des Friseurs
- 52 HANS MENTZ Rattelschneck** Humorkritik
- 54 Ernst VGZ** Lustige Sammelbilder (8)
- 56 Gladwig Poth** Last Exit Sossenheim
- 59 SCHIFFNER/SONNEBORN** Dein Partner TITANIC
- 62 ECKHARD HENSCHIED** Ein hohes Vergnügen am All
- 64 GRESER LENZ Rattelschneck** Sommerloch 2000
- 66 HANS ZIPPERT** Mit Harry Potter durchs Jahr



WOM-ACT!

Brian Setzer Orchestra

Der „King of Neo-Swing“
über sein aktuelles Super-Album



Deftones

Die Nu-Metal-Giganten
aus den USA kennen
nach ihrem neuen Album
WHITE PONY nur noch
eine Richtung: back to
the Eighties.
Warum – das verraten sie
im WOM Journal



DeLa Soul

Die Elite des New-School-
HipHop gibt sich auf DeLa
Souls intelligentem Album
das Mikro gegenseitig in
die Hand. Die Folge:
Wortsport vom Feinsten

ZU GEWINNEN:
2 Reisen nach Ibiza zur heißesten Party
des Jahres

CD DES MONATS:

Tom Novy
MY DEFINITION

Die Neudefinition
von boombastic
House-Style kommt
aus München



WOM JOURNAL

unparteiisch, kostenlos und nur von

wom
WORLD OF MUSIC

www.wom.de

Briefe an die Leser

Sie,
Nicholas Knatchbull,

sind zwar erst 19, zusätzlich Cousin des britischen Prinzen William und – ogottogott – Patenkind des Thronfolgers Prinz Charles; haben aber, all diesen Gefährdungen trotzend, Ihrem Namen dank publik gewordenen Haschbesitzes nun doch alle Ehre gemacht: und Ärger mit der Polizei.

Congratulations: Titanic

**Reinhard »Lacky«
Lakomy!**

Sie waren in der DDR ein recht bekannter Musiker, haben jetzt Ihre Biographie geschrieben und deswegen nun aber Ärger am Halse, weil Ihr Bassist Manfred Möller eine Unterlassungserklärung verlangt, weil Sie, so berichtet jedenfalls dankenswert akribisch *Super Illu*, in Ihr Buch hineingeschrieben haben, der Bassist habe »in den 70er Jahren« im »Hotel Stadt Schwerin« einmal »viel Alkohol« getrunken und dann »eine leere Rotweinflasche nachts aus dem Fenster« geworfen, welche, unten angekommen, »einen Mann und dessen Hund erschreckte«. Und jetzt sollen Sie, Reinhard Lakomy, u.a. »nie wieder behaupten, daß Möller die Flasche geworfen habe«. Und das Schlimmste: »Und das Schlimmste: Lucky und »Lütte« erhielten als »Köpfe« des Ensembles Hotelverbot. Lakomy mußte im Auto schlafen.«

So sah es also aus, das wilde Leben eines Zonen-Rock'n'Rollers. Hoffentlich haben Sie all die anderen Ausschweifungen nicht unterschlagen: wie Möller einmal betrunken gegen einen volkseigenen Baum pinkelte, eine Amsel erschreckte und daraufhin Blasenentzündung bekam; wie Lütte mal dermaßen laut Gitarre gespielt hat, daß den Fans hinterher

total die Ohren piepten; oder wie Sie, Lakomy, mal fünf Minuten nach der Sperrstunde ein kleines Bier bestellten, es aber nicht bekamen und dann ganz laut »Saftladen« sagten.

There's no business like show business! Titanic

**In puncto
Verschwörungen,
liebe Araber,**

habt Ihr ja seit Jahr und Tag viel auszuhalten bzw. eine wahrhaft wüstenspringmausfixe Phantasie. Also überrascht uns nicht, daß, wie einer Eurer Findigsten nun recherchierte, die spiegelbildliche Variante des »Coca Cola«-Schriftzugs welcher Sauerei sehr ähnlich sieht? Natürlich den arabischen Zeichen für »Tod dem Muezzin! Tod der Stadt Mekka!« o.s.ä! Diese gottverdammten Yankees! Schlimm.

Schlimmer: diese gottverdammten Holländer. Hält man nämlich eine Schachtel Ültje-Nüßchen falsch herum, dann steht da auf arabisch: »Wer bei Mädchen in der Pubertät nicht ankam, war doch vor allem Allah!« Und die Ursache verrät – typisch gottverdammte Elektroingenieure – ein unters Rastermikroskop gelegtes Handy-Display: nix als Akne-Pixel!

Jetzt seid Ihr wieder dran.

Titanic

Harald Stenger!

Im stets humanen, oft humanitären, ja manchmal nachgerade humanoiden Geist der *Frankfurter Rundschau* kommentierten Sie nach der FIFA-Entscheidung zuungunsten Südafrikas: »Ein erster Schritt in die richtige Richtung wäre es, afrikanische Mitarbeiter in die deutschen WM-Vorbereitungen zu integrieren und so schon lange vor der Weltmei-

sterschafts-Ouvertüre in sechs Jahren ein Beispiel herzlicher Gastfreundschaft zu geben.« Ein Spitzenvorschlag, Herr Stenger! Da werden die großen Kinderaugen der Afrikaner vor Freude nur so leuchten: Denn unter deutscher Aufsicht mal so richtig ans Fremdarbeiten gewöhnt zu werden – das hat dem Neger gerade noch »gefehlt«.

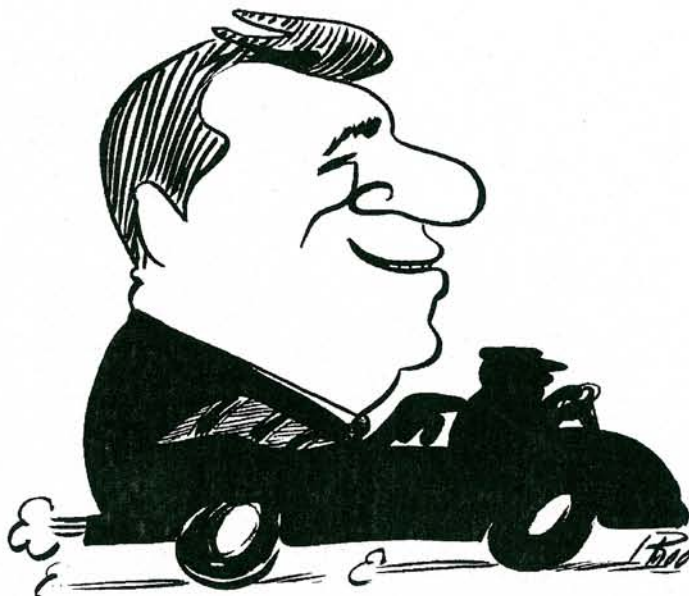
Bitte weiter so: Titanic

**Wir haben Sie,
Eberhard Diepgen,**

schmerzlich vermißt beim »Notfalltag 2000«. Der fand am letzten Juni-Sonntag statt, veranstaltet vom Kreuzberger Urbankrankenhaus, und zwar dortselbst unter der Schirmherrschaft von, Diepgen, Ihnen. Erst dachten wir, Sie nähmen Ihre Schirmherrenpflicht nicht ernst; bis wir am näch-

**Wenn, »Bild«-
Zeitungsreporter
M. Sauerbier,**

in Brandenburg ein junger Nazi als Verfassungsschutz-IM enttarnt wird, dann finden Sie das höchst bedauerlich. Schließlich war »Carsten Sz.« ein Top-Agent, ein Spitzenmann, »ein Rechtsradikaler wie aus dem Bilderbuch: kahrlasierter Schädel, Kampfhund, Keltenkreuz-Tattoo. Für den Mordversuch an einem Afrikaner kassierte er 1995 acht Jahre Knast. Die perfekte Tarnung.« Wäre da das Betreiben eines Privat-KZs samt einiger erfolgreich durchgeführter Vergasungen nicht noch ein klein wenig perfekter, mithin lobenswerter gewesen? Einfach mal das Sauerbierzelt auf Ihrem Hals gut durchlüften und drüber nachdenken! Empfiehlt: Titanic



sten Tag in der Zeitung lasen, daß Sie in dieser causa ganz und gar nicht untätig waren, sondern im Gegenteil zum Gelingen besagter Festivität trotz Abwesenheit recht kräftig beitrugen. Ihr Chauffeur fuhr wohl am gleichen Notfalltag mit Ihrer »Diepgen-Limousine« (*Bild*) – Sie saßen im Fond – einen Radfahrer über'n Haufen, und anschließend kam der Radler – wohin? Genau: ins Urbankrankenhaus und konnte dort als Star des Notfalltags seinen Unfall recht ausgiebig genießen. So viel Bürgernähe, Diepgen, bis unter die abgeschürfte Haut: das imponiert, wenn schon sonst keinem, so doch auf jeden Fall Titanic

**Wilhelm
Josef Sebastian!**

Als Vorsitzender der »Gruppe 94«, eines loyal zum Altkanzler stehenden Trupps von CDU/CSU-Hinterbänkler, haben Sie neulich verkündet: »Wir verstehen uns als Unterleib der Partei, wir tun die Arbeit vor Ort, und wir meinen, daß Helmut Kohl Solidarität erfahren muß.« Ihren Vorsatz in Ehren, Herr Wilhelm Josef Sebastian, aber sich ausgerechnet als »Unterleib« zu verstehen – da kommt doch so viel Scheiß raus!

Na sehen Sie.

Titanic

Jürgen Laarmann!

Was, alter *Frontpage*-Pleitier, für ein grantiger Technomops ist denn bloß aus Ihnen geworden? »Eisessen ist eine Unkultur. Sollen diese Unsympathen doch alle daran verrecken«, haben Sie dem Berliner *tip* anvertraut, aber auch: »Eis an der freien Luft zu essen ist noch viel schlimmer. Vor einer Eisdiele zu sitzen – uncooler geht es nicht.«

Was, Laarmann, ist da los? Hat Ihnen der Arzt das Stracciatella mit Sahne verboten? Dabei ist doch die Melange aus Eiweißmangel und Unterzuckerung so ungut! Das Denkvermögen läßt nach, man ist unkonzentriert, Hirnleistung quasi gleich null – ma werd einfach blääd im Oberstübl.

Und das finden Sie, Laarmann, cool? Auch wenn dabei die Unkultur pubertär renitenten Lebensartgewisches von der Hinterbank ganz besonders stinkige Blüten treibt? Bzw. gerade deswegen?

Behalten Sie's, bitte, für sich.

Titanic

Und apropos, Britney Spears!

Für eine CD namens »World Voice 2000« willst Du zusammen mit den anderen Kindern Celine Dion und Ricky Martin Gedichte des Papstes vertonen, denn was der andere Ricky, der Produzent Rick George, sich da ausgedacht hat, fin-



Amazon.de!

Wenn man bei Dir was im Internet bestellt, empfiehlst Du einem gleich, was man noch dazu kaufen sollte, weil das andere Kunden auch so gemacht haben; das ist nett. Besonders nett wird's, wenn man das »Lexikon der Serienmörder« bestellt, denn darauf reagierst Du so: »Kunden, die dieses Buch gekauft haben, haben auch diese CDs gekauft: Oops!... I did it again, Britney Spears.« Hübsch, wie Du da den Soundtrack zur Wiederholungstat lieferst. Auch »Crush, Bon Jovi« erhöht, da hast Du recht, den einschlägigen Lesegenuß aufs profundeste, während »Back to Life, Michael Mittermeier« dann gar nicht mehr so richtig paßt; aber wir wollen nicht kleinlich sein. Denn über mörderisch guten Service hat sich noch immer gefreut: Titanic

dest Du ganz toll: »Für junge Menschen, die mit Gewalt in der Schule aufwachsen, soll es eine Botschaft sein, daß da am Ende des Tunnels ein Licht brennt.«

Das mit dem Ende des Tunnels mag stimmen – aber »Licht«? Britney? Kennst Du denn schon die neuen Papstgedichte? Z.B. dieses hier? »Bin am Ende angelangt / meines Tunnels – alles dunkel / oben zitterig erkrankt / unten juckt das Arschfurunkel / kann mich nicht mehr richtig bücken / nicht mehr kosen Gottes Erde / glaub', daß ich aus freien Stücken / in die Wupper springen werde.« Sag' selbst, Britney: Ist das noch frohe Botschaft? Titanic

Das politische Gedicht

Make Love not War 2000

An die Adressen Schröder-Fischer-Piëch etc.

Wenn wir nicht andauernd weiter
aufrüsten müßten,
könnten wir stattdessen viel bes-
ser all unsere Frauen, Freundinnen und
überhaupt alle Mädchen
lieber küssen.

Eckhard (»Juppe«) Henscheid



Umfassende
Informationen
über diese
Spezies
entnehmen Sie
bitte der
Zeitschrift
konkret

Jeden Monat neu

Ja ich will konkret drei Monate für 18 Mark Sonderpreis unverbindlich testen. Meiner Bestellung liegen

☐ Scheck ☐ Bargeld ☐ Briefmarken in dieser Höhe bei.

Das Probeabo endet automatisch nach Ablauf der drei Monate. Ein Normalabo kostet 90 Mark, Studenten zahlen 72 Mark statt 103,50 für 12 Hefte plus LITERATUR KONKRET.

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer, Telefon _____

PLZ, Wohnort _____

Datum, Unterschrift _____

zurücksenden an:
KVV KONKRET, Ruhrstr. 111, 22761 Hamburg

Briefe an die Leser

Hallo,
Andrea Schmucker!

Sie sind 25 und lassen sich vom Karrieredeeppen-Fachblatt *Focus* gerne als »Effektiv-Paukerin« bzw. Avantgarde der neuen Turbo-strebergeneration (»Schnell zum Examen, schneller zum Erfolg«) feiern: »Nach sechs Semestern Studium schaffte die damals 21jährige ihr erstes juristisches Staatsexamen. Zur Zeit arbeitet Andrea Schmucker als Notar-Assessorin. In drei oder vier Jahren wird die Senkrechstarterin Notarin sein, sie wäre dann die jüngste in Deutschland.« Vor den Lohn hat der Herrgott aber auch hier den Scheiß gesetzt: »Sie lernte zu Hause, acht Stunden täglich, sechs Tage pro Woche. Am siebten Tag jobbte sie in einer Kanzlei.«

Eine leise Frage, Frä. Schmucker:

Wozu das alles? Wozu die schöne Studienzeit, die z.B. wir zu nicht unerheblichem Teil tagträumend und nachtaktiv auf Blumenwiesen, in Bierlokalen oder wenigstens an fernem Stränden verbracht haben, vollständig in der abgedunkelten Studierstube verbringen? Nur um ein paar Jährchen früher Audi TT zu fahren, Prada-Kostümchen zu tragen und die bravourös ekelhafte Krönung-light-Powermusch zu geben?

Sie sollten sich was schämen.

Titanic

Jochen Gerz!

Uns ist zu Ohren gekommen, daß Sie so eine Art Künstler seien, in dieser Funktion in Hamburg eine zwölf Meter lange Säule als »Monument gegen den Faschismus« im Erdboden versenkt hätten und sich jetzt damit befaßten, in Berlin ein »Projekt« für das Finanzministerium zu gestalten. Was man zwischen Sektempfang und Interviewtermin eben so macht als Künstler.

Im Juli haben Sie der *taz* ein Interview gewährt und gesagt: »Für mich sind die Leute das Kunstwerk, der Ort der Kunst.« Und: »Der Kunstbegriff hat sich trotz Fluxus und Dada immer wieder so generiert, daß die Kunst aus der Diffe-

renz zum Betrachter entsteht.« Und: »Ja, ich habe eine Schwäche für Tageszeitungen, ich habe auch eine für Kugelschreiber. Sie sind das Interface, wo ich mich mit den Betrachtern der Arbeit treffe.«

Es mag sein, daß Ihr geistreicher Interviewpartner Christoph Danelzik-Brüggemann, tonangebende Kunstkritiker und hohe Tiere im Finanzministerium in Ihnen, Jochen Gerz, einen Künstler erblicken. Wir dagegen nehmen uns die Freiheit, Sie als Quatschkopf zu betrachten. Wie sich der Kunstbegriff in Zukunft »generieren« wird, wissen wir nicht, aber wir hoffen, er wird sich, sobald Sie Ihr Spätwerk abgeschlossen haben, wenigstens regenerieren. Vielleicht auf Ibiza.

Cheerio:

Titanic

Sorry, Heiner
Lauterbach (72)!

Die Presse, in die Sie gerne drängen, bestimmt weil Sie wissen, daß wir sie gerne lesen, steckte uns kürzlich: Mit einer Schreckschußpistole feuerten Sie auf in Ihrem Garten befindliche Pressekleingänger, die fotografieren mußten, wie es Ihnen geht, seitdem Ihre Freundin, eine »Jenny Elvers (27)«, Sie, Hei-

ner Lauterbach, verließ, weil sie, die Jenny, im Big-Brother-Fernseh ein Containerkamel namens »Alex (37)« gesehen und sich, Jenny, in es, Alex, »verliebt« hatte. – Hm. Echte Hammerstory, Heiner. Und wie gesagt:



sorry. Aber, und jetzt mal unter uns Experten: So sind sie doch, die Weiber!

Zumindest Ihre.

Titanic

Hi, Pokémon-Trainer! Die gibt's doch gar nicht!

POKÉMON

DIKTATOREN EDITION

Gibt es doch!
Exklusiv in TITANIC!

GröPaz-Pokémon
Hitlor

0,3 KP ⚡



Humpel-Pokémon. Größe: 2 Kilometer, Gewicht: 45 kg.

Das größte Pokémon aller Zeiten ist gleichzeitig das lustigste: Dank schwerer Gendefekte reicht die rechte Pfote nicht bis zum Boden, und die Schambehaarung wächst ihm mitten im Gesicht.

10

Schwäche Resistenz Rückzugskosten

Eldechs-Pokémon
Stali

40 KP ⚡



Ossi-Pokémon. Größe: 9 mm, Gewicht: 12 Tonnen.

Der Ästhet unter den Ossi-Pokémone des dritten Levels. Wenn Du Stali gut trainierst, hämmert es seinen Hauptfeind Hitlor schön senkrecht in den Rasen, bevor es ihn mit seiner hübschen Sichel mäht.

20

Schwäche Resistenz Rückzugskosten

Royal-Pokémon
Kwinmam

10 000 KP ⚡



Sauf-Pokémon. Größe: 1,40 m, Gewicht: 29 kg.

Gießt man Whiskey in Kwinmam, wachsen ihm die drei gefürchteten Waffen »Superhut«, »Supertäschchen« und »Superkrallen«, mit denen es seine Gegner erst betäubt, dann verhaut und anschließend ausweidet.

10

Schwäche Resistenz Rückzugskosten

Du aber, Stadt Gevelsberg,

suchst per Stellenausschreibung eine Landschaftsgärtnerin oder einen Landschaftsgärtner. Die Bewerber sollten »Erfahrungen im Beschneiden von Bäumen haben und somit in der Lage sein, in größeren Höhen zu arbeiten«. Und eben deshalb: »Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung und Befähigung vorrangig berücksichtigt.«

Und da wünscht doch abermaligen Hals- und Wirbelbruch:

Titanic

MdB Angelica Schwall-Düren (SPD)!

Via Presstext luden Sie jüngst zu einer Jugendkonferenz in Berlin ein: »Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend soll diese Wannsee-Konferenz Jugendlichen die Gelegenheit geben, mit eigenen Vorschlägen an der Gestaltung Europas teilzunehmen.« Eigentlich wären wir ja gern dabeigewesen bei Beachparty, Badespaß und der aktiven Rolle, die wir Halbwüchsigen Ihrer Ansicht nach in der europäischen Integration spielen könnten, aber dann lasen wir noch einmal genau hin: »Teilnehmen an der Wannsee-Konferenz können junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren« – und dachten uns plötzlich, daß wir da lieber noch nicht mitmachen wollen: bei der Endlösung der Jugendfrage.

Titanic

Und nicht, Jürgen Fliege,

daß wir Sie Talkpriester vergessen und verbaselt hätten; überhaupt nicht, wir denken schon noch oft an Sie und Ihre wunderbar schmierige Aufdringlichkeit, Ihre erfrischend ölige Penetranz – aber ein Bildchen? Immer wenn wir unsere Zeichnerin Hilke Raddatz um eines baten, schrieb sie was vollkommen Hysterisches zurück wie »Ich kann den nicht!« oder »Da verfault mir ja die Tusche!« usw. – aber nun: Nun trennten Sie sich von Ihrer Frau, und wer immer da wen wegschickte: Weh tut das doch allemal, nicht wahr, Jürgen. Und da wir keine Talkshow haben wie Sie, aber eine Zeichnerin wie Hilke Raddatz; da wir Trauernde, mit anderen Worten, nicht ins Fern-

seh schmeißen, aber immerhin malen lassen können, konnten wir Frau Raddatz mal wieder überzeugen.

Bitte begreifen Sie ihren mitleidenden Strich als Talkangebot; ihre



sensible Skizze als tiefführendes Opening: Geht es Ihnen, in diesem Moment, so? Und: Brauchen wir nicht alle gerade dann den Trost eines ehrlichen Herzens? Egal, ob dieses Herz in einer Fliege oder einer Raddatz schlägt? Doch, das brauchen wir.

Von daher nichts zu danken:

Titanic

Italiener!

Was müssen wir da wieder lesen: Die italienische Mafia hat 20.000 Tonnen Butter gepanscht! Für EU-Subventionen wurde Butter mit allerlei Ekelkram und Reststoffen gestreckt, man fand sogar Butter völlig ohne Milchbestandteile. Aber nun sagt mal, Italiener: Und dazu braucht Ihr die Mafia?

Incredibile.

Titanic

Marcel Reich-Ranicki!

Ja, es ist wahr: Die für solche Transaktionen sicherlich hochkompetente und wie geschaffene Stadt Bad Homburg hat Ihnen den Friedrich-Hölderlin-Preis verliehen. Und während Hölderlin sich noch im Grabe drehte wie ein Brummkreisel, erzählten Sie in Ihrer Dankrede eine köstliche Anekdote aus dem Jahr 1987. Auch damals hätten Sie eine

Rede in Bad Homburg gehalten: »Ich begann damals mit den Worten: »Nein, ich liebe ihn nicht, diesen Friedrich Hölderlin«, und sofort hörte ich Laute des Unmuts, wenn nicht des Protests ... Was hatte ich mir zuschulden kommen lassen? Habe ich etwa Hölderlin unterschätzt? Ich habe gesagt, daß es in seinem Werk Gedichte gibt, die von niemandem übertroffen wurden, nicht einmal von Goethe – und damit war ihm doch ein Platz auf der höchsten Ebene der deutschen Dichtung zugewiesen.«

Und genau hier, Herr Reich-Ranicki, liegt Ihr Denkfehler. Sie glauben, Sie seien dafür zuständig, Dichtern wie Hölderlin und Goethe die Plätze zuzuweisen. Wie es Deutschpauker vor hundert Jahren mit ihren Pennälern machten. Unserer bescheidenen Meinung nach hätte der höchsten Ebene der deutschen Dichtung aber nicht viel gefehlt, wenn Sie, Herr Reich-Ranicki, nicht Literaturkritiker und dutzendfacher Klassikerpreisträger geworden wären, sondern Platzanweiser im Pornokino.

Was sonst niemand mehr öffentlich zu sagen wagt, steht eben immer noch und immer wieder mal erfrischend deutlich in Ihrer alten Lebensabendbegleiterin

Titanic

Du hinwiederum, lieber Gott,

hast da scheint's einen dicken Busenfreund: Herrn Hanns Dieter Hüsch (75). Das behauptet jedenfalls seit Jahr und Tag der Herr Hüsch, jüngst im Mainzer »unterhaus«: So habest Du, Gott, ihn, Hüsch, erst mit dem Fahrrad nach Hause gebracht und ihm, dem Hüsch, auch »gleich noch einen Heiligenschein angeboten«. In 3sat ließ der Herr Hüsch wenig später verlauten, er plaudere öfter mit Dir, und kürzlich habest Du ihm »sogar einen Heiligenschein angeboten«. Kaum einen Tag später erzählte er dann im hessischen Fernsehen: »Ich darf sogar sagen, ich bin mit dem lieben Gott wirklich gut befreundet. Erst neulich bot er mir einen Heiligenschein an.« Und noch am selben Tag in »Beckmann«: »Wie ich da mit dem lieben Gott zusammen so vor meiner Haustüre stand und wir uns über dieses und jenes angeregt unterhielten, bot er mir sogar einen Heiligenschein an.«

Und ob der Herr Hüsch den gewohnheitsmäßigen Quatsch redet oder Du, Gott, nicht mehr alle Tassen bzw. zu viele Heiligenscheine im Schrank hast: so einen Freund wünschen wir auch unserem ärgsten Feind nicht.

Hol's der Teufel:

Titanic

Titanic Impressum

Die endgültige Teilung Deutschlands – das ist unser Auftrag.
(Chlodwig Poth)

erscheint im TITANIC-Verlag
Georg-Büchner-Verlagsbuchhandlung
GmbH & Co. KG, Postfach 910230
12414 Berlin,
Tel.: 030/53334-168
Telefax: 030/53334-149

Geschäftsführer:
Erik Weihönig

Anschrift der Redaktion:
Sophienstr. 8, 60487 Frankfurt/M.
Tel. 069/9705040
Fax 069/9705049
100631.1440@compuserve.com

Redaktion:
Stefan Gärtner, Thomas Gsella,
Thomas Hintner, Oliver Nagel, Martin
Sonnenborn (verantwortlich für den
Inhalt), Martina Werner, Bernd Zeller

Ständige Mitarbeiter:
F.W. Bernstein, Walter Boehlich,
Simone Borowiak, Eugen Egner, Bernd
Eilert, Robert Gerhardt, Max Goldt,
Achim Greser, Albert Hefele, Gerhard
Henschel, Wolfgang Herrndorf, Rudi
Hurzmeier, Jürgen Jonas, Ernst Kahl,
Peter Knorr, Heribert Lenz, Christian
Meurer, Walter Moers, Fanny Müller,
Bernd Pfarr, Chlodwig Poth, Hilke
Raddatz, Michael Rudolf, Stephan
Rürup, Benjamin Schiffner, Christian Y.
Schmidt, Oliver Maria Schmitt, Michael
Sowa, Mark-Stefan Tietze,
F. K. Waechter, Marcus Weimer,
Olav Westphalen, Hans Zippert

Rechtsberatung:
Gabriele Rittig

Zukunftsminister:
Volker Schmid

TITANIC virtuell:
<http://www.germany.net/info/titanic>

Redaktionsassistent:
Birgit Staniewski

Fotos:
AP, dpa, Bernd Eilert, Max-Goldt-Archiv,
Thomas Hintner, Kamagurka, Kubik/
SportBild, Jürgen Richter, vario-press,
Martina Werner

Verlagsleitung:
Patric Feest

Technische Herstellung und Satz:
Peter Großhaus und Stefan-Reinhard

Anzeigenverwaltung:
Runze & Casper Verlagsservice oHG
Linienstr. 214,
10119 Berlin, Tel. 030/280 18-0
Telefax 030/280 18-400

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1. Okt. 1998.

Vertrieb:
Verlagsunion Zeitschriftenvertrieb,
Friedrich-Bergius-Straße 20
65203 Wiesbaden

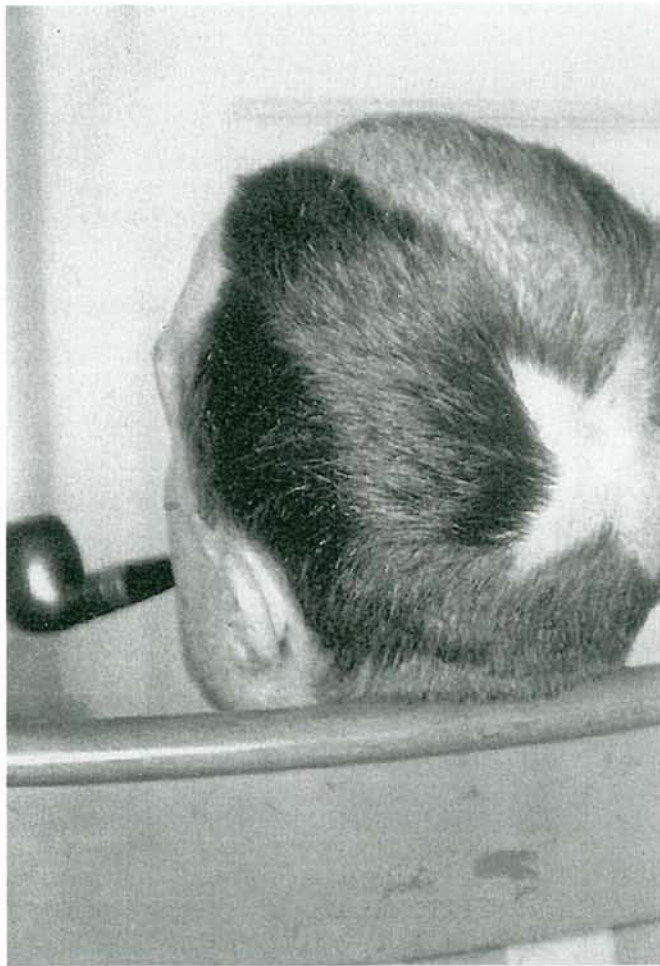
Abonnement:
Vorzugspreis Inland DM 75,-
einschließlich MwSt.
Europäisches Ausland DM 88,-
inkl. Porto, weitere Preise auf Anfrage.

**Abonnements-Bestellungen,
Rückfrage zum Abonnement:**
TITANIC-Leser-Service, Frau Hirsch
Postfach 910230, 12414 Berlin
Tel.: 030/53334-168
Fax: 030/53334-149

Auflage:
99.720 Exemplare (Druckauflage)

**TITANIC 9/2000
erscheint am 25.08.2000**

KULTUR DER POLITIK



POLITIK DER KULTUR

Freitag

Die Ost-West-Wochenzeitung

PROBEABONNEMENT

LESEN SIE DEN FREITAG 3 WOCHEN LANG KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH FÜR SIE.

Name, Vorname

Strasse, Nr.

Plz, Ort

Telefon

COUPON AUSFÜLLEN, AUSSCHNEIDEN UND EINSENDEN AN:
FREITAG VERLAG, POTSDAMER STR. 89, 10785 BERLIN

Briefe an die Leser

Hey, Werber!

»Wohin mit den Kindern? In den Opel-Zoo!« Für diese schlagende Lösung des Kind-und-Karriere-Problems will sich dann aber doch bedankt haben: Titanic

Mit der Ihnen eigenen Eleganz, Friedman,

haben Sie Ihre höchstpersönliche personelle Konsequenz aus der Spendenaffäre der hessischen CDU gezogen und sind jetzt zur saarländischen CDU gewechselt. In diesem Sinne würden wir es in Frankfurt natürlich begrüßen bzw. die Konsequenz der Konsequenz wär's doch, wenn sich Ihr Ex-Chef Rol. Koch da ein Beispiel dran nähme und als Ministerpräsident des Saarlandes weitermache und Sie mit Ihrer Tratsch- & Tatsch-Zumutung »Vorsicht! Friedman« auch gleich beim Saarländischen Rundfunk anfangen. Den empfängt unser Fernseh nämlich nicht.

Konsequent wie eh: Titanic

Scharping!

Nach dem EM-Debakel unserer vaterländischen Elf war mehrfach zu hören, dies sei die schlech-

teste Vorstellung gewesen, die deutsche Nationalfußballer seit 1938 geboten hätten. Damals immerhin, Herr Kriegsminister, hat die Politik schnell und konstruktiv gehandelt und in rascher Folge die Zahl der potentiellen Länderspielgegner auf ein überschaubares Maß reduziert.

Wir können uns doch auf Sie verlassen?
Titanic

Schon klar, Stadt Kreienssen (Nieders.),

daß man, wenn man als Bahnhof unbedingt einen Nachbau von Versailles im Maßstab 1:1 haben muß, natürlich kein Geld mehr hat, um auch noch eine richtige Stadt danebenzubauen. Aber bei der Numerierung Deiner dreieinhalb Bahnhofsgleise, so fanden wir beim Umsteigen von Gleis 102 Süd nach Gleis 141, hättest Du Dir durchaus noch etwas mehr Größenwahn erlauben dürfen: Zu gern wären wir mit der Bummelbahn aus Einbeck-Salzderhelden auf Gleis 579 eingetroffen, um von Gleis 3641 (Ost) in Richtung Goslar weiterzujuckeln.

Huschhusch! Titanic

Apropos, Osnabrück!

Auf Deinen Hauptbahnhofschildern preist Du Dich als »Zentrum im Osnabrücker Land«. Etwas Aufregenderes, ja Einleuchtenderes ist Dir nicht eingefallen? Z.B. »der Ort, wo Osnabrücker wohnen«?

Jedenfalls viel Glück: Titanic

Titanic

Kleinanzeigen

Neue Bücher

- **»Lachende Frauen«**, mit einem Titelblatt und Zeichnungen von **Hilke Raddatz** u.v.a. Espresso Verlag

Ausstellungen

- **Robert Gernhardt:** **»Vom Schönen, Guten, Baren«** bis 27.8. Stadtmuseum Hofheim
- **Chlodwig Poth:** **»Euch werd ich's zeigen«** Jubiläumsausstellung zum 70. Geburtstag, 13.8-15.10. Kassel, Caricatura. Eröffnungsveranstaltung 12.8.
- **Hilke Raddatz u.v.a.:** **»Lachende Frauen«**, 25.8.-1.10.

Frankfurt/M. Caricatura – Museum für komische Kunst im Historischen Museum, Saalgas-se 19. Eröffnungsveranstaltung 24.8., 18 Uhr

- **Tex Rubinowitz:** **»Und für Leute, die überhaupt nicht lesen können, ist die Zigarette durchgestrichen«**, bis 10.9. Wien, Palais Palfy

Sonstiges

- **Rattelschneck:** **»2008 – When Matter-Replicators were still very big and very very heavy«**, Kurzfilm (30 sec): London, Millennium-Dome, bis 31.12
- **Jürgen Roth/Michael Rudolf:** **»Bier! Die CD«** (strunz/indigo)

Und Sie, Rainer Werner Fassbinder,

waren aber scheint's auch nicht durchgängig der politisch aufgeklärte und rebellische Autorenfilmer, als der Sie uns heute im



Gedächtnis sind! Die von *TV Spielfilm* skizzierte Handlung Ihres »Katzelmachers« jedenfalls: »Eine Münchner Jugendclique entläßt ihren Frust an einem Griechen. Ergebnis: Fünf Filmbänder in Gold« – die läßt ja zum Nachahmen schon ein bißchen ein, gell, Rainer? Pfui!

Mit der Bitte um ein baldiges Remake: Titanic

Glückwunsch, »Spiegel«!

Du hast es wieder geschafft! Und das zum (geschätzten) 500. Mal seit Deiner Gründung. Diesmal bedurfte es nur eines langen Karasek-Riemens über Marlene Dietrich, um den Hitler Adolf recht schön und raumgreifend auf Deinem Titelblatt zu plazieren. Ja, *Spiegel*, Du hast schon recht. Ein *Spiegel*-Titel ohne Führer, das ist wie Fernsehen ohne Bild, Pamela Anderson ohne Titten oder Hellmuth ohne Karasek. Drum, *Spiegel*, unser Vorschlag: Benenn' Dich der Einfach- und Korrektheit halber einfach um, und zwar kurz und knapp in: *Hitler*. So daß ein jeder von uns jeden Montagabend sagen kann: »Ach herrje, jetzt hab' ich doch den neuen *Hitler* schon wieder nicht gelesen!«

Das fände allerliebste: Titanic

Unser Mitleid, Firma Adventure World,

hielt sich in Grenzen, als wir kürzlich in der Zeitung folgende Meldung lasen: »Ein 22 Jahre alter amerikanischer Tourist ist am Wochenende im Berner Oberland bei einem Bungee-Sprung aus einer Seilbahngondel zu Tode gekommen. Er stürzte aus hundert Metern Höhe mit voller Wucht auf einen Parkplatz, weil vermutlich ein zu langes Gummiseil verwendet wurde. In der Gondel befanden sich zwei Seile für Fallhöhen von 100 und 180 Metern, die farblich unterschiedlich markiert sind.« Nein, Firma Adventure World, so richtig getroffen – so wie der Ami den Parkplatz – hat uns das nicht.

Auch hielt sich im Jahr zuvor unsere Anteilnahme in Grenzen, als wir hörten, daß 21 Personen ihren Abschied aus der Welt des Extremsports nahmen, nachdem sie beim sogenannten Canyoning in der Saxetbach-Schlucht bei Interlaken von einem Gewitter überrascht wurden und infolgedessen schneller als geplant und für immer den Bach runtergingen. Nein, Firma Adventure World, auch das hat uns nicht so richtig aus der Fassung gebracht.

Unsere Begeisterung hielt sich allerdings überhaupt nicht mehr in Grenzen, als wir erfuhren, daß Du, verehrungswürdige Firma Adventure Tours, hinter beiden Unfällen steckt – nämlich als in diesen Dingen wohl recht zuverlässiger Veranstalter von Fun- und Extremsport-Urlaube. Daher wollen wir Dir aus Dankbarkeit versichern: Falls uns demnächst beim Spaziergang mal wieder neonfarbenfrohekleidete Extremtrötel mit Funbike und Ziegenbart die Sicht auf die Natur versperren, empfiehlt Dich in diesen Kreisen extrem gerne weiter:

Titanic

Und Sie, Natascha und Uwe Ochsenknecht,

kriegen, wenn wir der *Bunten* trauen dürfen, schon wieder Nachwuchs: »Uwe und Natascha Ochsenknecht erwarten ihr drittes Kind in zwei Wochen.« Respekt! Bzw.: Geht das jetzt am Ende so weiter? In einem Monat sechs, in neun Monaten 54 kleine Ochsenknechte? Und -mädge?

O Gott!

Titanic

So werden wir 2006 Fußballweltmeister (1):

Der Eckball

von Kamaqurka



Wähle eine Ecke in einer ruhigen Gegend, an der es einen Ball geben könnte



Ist kein Ball da, suche eine andere Ecke



Oder warte, bis ein Ball vorbeirollt



Schieße ihn dann mit Schmackes weg



Schau Dir die Ecke noch mal an



Hat nicht funktioniert? Macht nichts! Immer schön üben!

Gefälschte Bestechungsbriefe
bei der WM-Entscheidung

Böses Spiel gegen Franz

Freitag, 15/07/2000
Juli 2000, 80 Pf

Bild
UNABHÄNGIG · ÜBERPATEILICH
FRANKFURT

Leser-Telefon 069/29 20 41



„Titanic“-Chef-
redakteur Martin
Sonneborn.

Deutschland freute sich über die Fußball-WM 2006 – dann der Schock. Plötzlich stand Franz Beckenbauer, der so aufopferungsvoll um die WM gekämpft hat, im Brennpunkt. Bestechungsbriefe waren aufgetaucht. Ein ganz böses Spiel gegen Kaiser Franz! Die üble Briefattacke – alles Fälschungen. Ein geschmackloser Schwindel des Satire-Magazins „Titanic“ unter Chefredakteur Martin Sonneborn. Das hätte uns die WM kosten können. Jetzt droht der Zeitschrift selbst ein Nachspiel: Der DFB will klagen – SPORT.



To: Mr. Jack A. Warner
- confidential -
URGENT PLEASE CONVEY IMMEDIATELY
Frankfurt, 5.7.2000
23.00

Dear Mr. Warner,

In this difficult situation, Mr. Beckenbauer and I would like to emphasize the urgency of our appeal to hold the World Cup 2006 in Germany.

Let me come straight to the point:
In appreciation of your support in favour of Germany,
Please do not hesitate to make requests!

We must in 1
I look forward
sincerely

GERMANS IN WORLD CUP BUNGLING SCANDAL

'Gifts for votes'

THE German team bidding for the 2006 World Cup offered bribes to stage the soccer showpiece, it was claimed last night.
Hours after Germany secured the right to stage the event, Channel 4 by JERRY LAWTON
Charles Dempsey was said to have revealed that he'd received a letter from the secretary of the German bid trying to buy up his vote. The letter was pushed under his



Wie TITANIC einmal nach Deutschland

15. Dezember 1998

Franz Beckenbauer übernimmt die deutsche Bewerbung um die WM 2006. In den nächsten anderthalb Jahren folgen Weltreisen mit dem Golfschläger, kleineren Gastgeschenken und Hausbesuchen bei Mitgliedern des FIFA-Exekutiv-Komitees, die mit 20 Millionen Mark zu Buche schlagen.

5. Juli 2000

14.00 Uhr (MEZ) Europa: Zürich
Franz Beckenbauer präsentiert die deutsche Bewerbung vor den 24 Mitgliedern des FIFA-Komitees. Über lange Minuten schwadroniert der Kaiser schwitzend darüber, daß es in Deutschland ein gutes Straßennetz sowie wunderbare Hotelzimmer gebe, und daß eigentlich alle 80 Millionen Deutschen heute hätten mitkommen wollen,

daß dafür aber nicht genügend Platz auf der Bühne sei. Leider reicht der Platz aber aus für Boris Becker, Thomas Bach, Claudia Schiffer, Günter Netzer und Gerhard Schröder, die schweigend und mit verbissenem Dauerlächeln eine halbe Stunde lang neben Beckenbauer herumstehen und ihre Daumen drücken.

14.30 Uhr (MEZ) Europa: Frankfurt
In der TITANIC-Redaktion, die gar nicht wußte, daß auch sie mit nach

Zürich kommen wollte, wird der Auftritt als belustigend und hochpeinlich empfunden.

16.00 Uhr (MEZ) Europa: Zürich
Die Stimmung innerhalb der deutschen Delegation ist gedämpft. Trotz millionenschwerer Wirtschaftsverträge, die DaimlerChrysler und Siemens in den letzten Tagen mit stimmberechtigten asiatischen Staaten geschlossen haben, rechnet man nach dem Rückzieher Brasiliens und der entsprechenden Blockbildung im Komitee mit dem Zuschlag für die Südafrikaner.

22.40 Uhr (MEZ) Europa: Frankfurt-Bockenheim
Nach dem Abendbrot, reiflicher Überlegung und ein paar Bieren beschließt TITANIC-Chefredakteur Martin

Sonneborn spontan, das Ruder herumzureißen, fährt noch einmal in die Redaktion und entwirft an seinem Computer das erste Bestechungsschreiben.

23.15 Uhr (MEZ) Europa: Frankfurt/Zürich
Nach einem Anruf im Grand Hotel Dolder in Zürich, bei dem die Dame an der Rezeption verspricht, die angekündigten »hochwertigen Nachrichten« direkt an die Adressaten weiterzuleiten, gehen sieben gleichlautende Faxe an die FIFA-Herren Chung (Südkorea) Warner (Trinidad), Teixeira (Brasilien), Al-Dabal (Tunesien), Bhamje (Botswana), Dempsey (Neuseeland) und Blazer (USA). Ausgewählt sind die sieben nach sportpolitischen Aspekten (die ersten sechs) bzw. nach ihrer Physiognomie (Chuck Blazer). Die Fax-Seiten, in denen ein Herr »Martin Hansen, Secretary TDES«, noch einmal sein und Franz Beckenbauer



TRADING AND DEALING IN ZÜRICH

1115 **WHI**

Revenge of the Asian tigers, a plot to remove Blatter and the mysterious letters from Herr Hansen which tainted Germany's great day

stragungsortes 2006 zu „bestechen“

von der „Titanic“

2006
WELTMEISTERSCHAFT

London

entschied die Wahl für Deutschland, t von allen Seiten schlimm behöbelt

Die Wahl, die am 1. September in Deutschland stattfand, war eine Wahl, die von allen Seiten schlimm behöbelt wurde. Die Wahl, die am 1. September in Deutschland stattfand, war eine Wahl, die von allen Seiten schlimm behöbelt wurde.

HINTERGRUND

RE DELLA SER

THE BELL BELL

M 2006

Protokoll einer erfolgreichen

URGENT

Blazer auf die Reise. Hierin wird das annoncierte »small gift« erstmals konkretisiert: »A fine basket with specialities from the black forest, including some really good sausages, ham and – hold on to your seat – a wonderful KuKu-Clock! And a beer mug, too! Do we leave you any choice???«
Offensichtlich nicht, der nächste Tag wird es zeigen!

6. Juli 2000

09.00 Uhr (MEZ) Europa: Zürich
Das FIFA-Exekutivkomitee tritt

zusammen und wählt in einer anderthalbstündigen geheimen demokratischen Wahl den Gastgeber der Fußball-WM 2006.

11.00 Uhr (MEZ)
Europa: Frankfurt
In der TITANIC-Redaktion beginnt der Tag mit Zeitungs-

To: Mr. Charles J. Dempsey
- confidential -

URGENT

PLEASE CONVEY IMMEDIATELY

Frankfurt, 5.7.2000
23:00

Dear Mr. Dempsey,

in this difficult situation, Mr. Beckenbauer and I would like to emphasize the urgency of our appeal to hold the World Cup 2006 in Germany.

Let me come straight to the point:
In appreciation of your support we would like to offer you a small gift for your vote in favour of Germany.

Please do not hesitate to contact me immediately should you have any specific requests!

We trust in the wisdom of your decision tomorrow,
I look forward to speaking with you,

sincerely yours,

Martin Hansen
Secretary TDES
(WM 2006 initiative)

To Mr. Chuck Blazer
Hotel Dolder
Fax: 0041 1 269 30 01
- confidential -

URGENT PLEASE CONVEY IMMEDIATELY

Frankfurt, 5.7.2000
23:58

Dear Mr. Blazer,

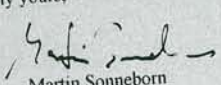
in this difficult situation, Germany would like to emphasize the urgency of its appeal to hold the World Cup 2006 in Germany.

Let me come straight to the point:

In appreciation of your support we would like to offer you a small gift for your vote in favour of Germany:

A fine basket with specialties from the black forest, including some **really good sausages**, ham and – hold on to your seat – a wonderful KuKuClock!
And a beer mug, too! Do we leave you any choice???

We trust in the wisdom of your decision tomorrow,
sincerely yours,


Martin Sonneborn
Secretary PT
(WM 2006 initiative)

lektüre. Ab 14.00 Uhr läuft der Fernseher, aber mit einer Überraschung rechnet niemand.

14.00 Uhr (MEZ) Europa: Zürich

In der Neuen Zürcher Messe tritt FIFA-Präsident Sepp Blatter vor die Kameras, öffnet in dramatischer Art und Weise einen verschlossenen Umschlag und gibt bekannt, daß Deutschland mit 12 zu 11 Stimmen den Zuschlag für die WM bekommen habe. Enttäuschung in der Redaktion, hatte man doch Südafrika das Spektakel von Herzen gegönnt. Wenig später macht Sepp Blatter gegen alle Regeln öffentlich, daß Südafrika die Wahl in der Tat gewonnen hätte, wenn nicht Jack Dempsey sich der Stimme enthalten hätte. Der 78jährige Dempsey hatte von seinem Verband den Auftrag, für Südafrika zu stimmen.

19.10 Uhr (MEZ) Europa: Zürich/Frankfurt/London

Das rote Aktions-Telefon, dessen Nummer in den Faxen angegeben war, klingelt. Martin Sonneborn nimmt ab. Er glaubt sich einem der

angeschriebenen FIFA-Leute gegenüber, die Gegenseite vermutet, den Urheber eines Bestechungsversuchs an der Strippe zu haben. In Wirklichkeit sind die zwei Anrufer Reporter des britischen Fernsehsenders *Channel4*, Brandon Pittaway und ein Kollege, und haben eins der Faxe in ihrem Besitz. Der Zeichner Rattelschneck wird hinzugerufen, der seinen Hauptwohnsitz in New York hat; er dolmetscht im folgenden zwischen den Parteien. Das Gespräch wird mitgeschnitten – und zwar, wie sich später herausstellt, von beiden Seiten –, beim Auswerten des Bandes werden im nachhinein auch die leisen Kommentare hörbar, die die Engländer geben, während Rattelschneck gerade ins Deutsche übersetzt.



Channel4 Guten Tag, Herr Hansen, ich habe eine card, äh letter mit Ihrem Namen from the FIFA executive comitee: »Dear Mr. Warner, in

this difficult situation Mr. Beckenbauer and I would like to emphasize...«

TITANIC Ja, this is right, that's my fax from yesterday evening.

Channel4 Okay, why... Ah Mr. Hansen, this letter it says »let me come straight to the point... sincerely yours Martin Hansen...« (aufgeregt) This letter, did you write the letter?

TITANIC Yes, sure, I did.

Channel4 (noch erregter) You did write the letter?

TITANIC (ruhig) Yes.

Channel4 (investigativ) And what is TDES?

TITANIC It's a comitee for the World Cup 2006 in Germany.

Channel4 (völlig aufgelöst) It's a comitee, it's a comitee, yes?

TITANIC Yes.

Channel4 (dreht fast durch) And you are secretary of the bid comitee?

TITANIC Yes.

Channel4 (faßt sich mühsam) And why did you write the letter?

TITANIC One moment, I call my äh translator. (Rattelschneck kommt dazu und dolmetscht)

Channel4 (leise zu seinem Kollegen) Ah! He is in trouble! He is the secretary of the bid!

TITANIC Yes? Hallo?

Channel4 Why did you write the letter? Can you ask him, why did he write the letter.

TITANIC Ja, weil es für unser Land sehr wichtig ist, daß wir die WM 2006 hier nach Deutschland holen.

Channel4 It's important to have the World Cup 2006 in Germany?

TITANIC Exactly.

Channel4 (ungläubig) But obviously it could be interpreted as a form of corruption, as a form of bribery or inducement.

TITANIC Das kommt darauf an, was er verlangt für seine Stimme.

Channel4 It depends on what your demand would be for your vote? Are we talking about money? Was he offering money or was he offering other things?

TITANIC Das können Sie sich aussuchen, ob das jetzt ein Mercedes ist oder Geld.

Channel4 (ungläubig) It could be money or it could be other things?

TITANIC Yes.

Channel4 (glaubt sich einem Watergate auf der Spur) Did he receive any telephone calls from members of the FIFA executive comitee who received the letter?

TITANIC Ich bin nicht befugt, darüber Auskunft zu erteilen.

Channel4 He is not authorized to talk about that? Okay, so he admits sending up the letter, but he cannot tell me whether he had any response?

TITANIC Exactly.

Channel4 (wittert einen möglichen Pulitzerpreis) How many letters did he send to members of the FIFA executive comitee?

TITANIC Ich möchte mit Ihnen gerne über Ihr eigenes Fax sprechen und über Ihre Wünsche, aber nicht über die Faxe Ihrer Kollegen.

Channel4 But can he answer the question, this is a straight question, a simple question. How many faxes were sent to members of the FIFA executive comitee? I have been told about seven. (leise zur Seite) This is fucking unbelievable!

TITANIC Genug, um die Entscheidung herbeizuführen...

Channel4 (energisch) One final question. I want to know exactly, for whom Mr. Hansen works, does he work for the World Cup bid and if so, how long has he worked for the World Cup bid, the TDES Deutschland?

TITANIC Ich arbeite seit ca. zwei Monaten daran.

Channel4 In what specific aspect of the bid does he work?

TITANIC Ich kann Ihnen dazu nicht mehr sagen.

Channel4 One final question: Did Franz Beckenbauer or any other member of the German bid know about this letters? (überzeugt zur Seite) This is really fucking amazing!

TITANIC Darauf möchte ich in diesem Gespräch nicht eingehen, ich möchte noch einmal um absolute Vertraulichkeit bitten, und das werden wir natürlich öffentlich nicht weiter erörtern...

Channel4 (beiseite, jubelnd) It's got to be, it's got to be! (wieder laut in den Hörer, triumphierend) Ah! I am not a member of a FIFA bid. Ich arbeite für Kanal 4 Fernsehen in London. (triumphierend) Ich bin Journalist. Can you tell him? I am a journalist, (stolz) I work for Channel4 television news in London and (drohend) I have taken a note of the conversation that we have had. (beiseite, im Rausch) He didn't mean that he talks to a journalist. He thought I was a bid-member!

TITANIC (aufgeregt, schreiend) Um Gottes willen, ein Journalist, nein! Ein Journalist für Kanal 4 in England. Nein! Um Gottes willen...

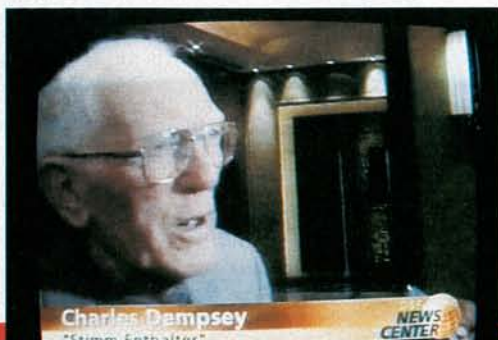
Channel4 (zur Seite, lacht sich ins Fäustchen) He said: Gott im Himmel!

TITANIC (hysterisch) Ich beende sofort das Gespräch. Wir werden das niemals öffentlich zugeben!

Channel4 You terminate the conversation. (leicht hämisch) Thank you very much indeed.

19.00 (GMT) Uhr Europa: London

Mit der zweiten Meldung seiner Hauptnachrichtensendung deckt *Channel4* einen Skandal auf: Ein Sekretär des deutschen TDES namens Martin Hansen hat einem Reporter des Senders gegenüber eingeräumt, sieben Mitgliedern des FIFA-Komitees Bestechungsbriefe unter der Hoteltür durchgeschoben zu haben. Zum Beweis spielt *Channel4* Auszüge des Telefongesprächs ein. Der Bericht schließt mit der Feststellung: Es bestehe dringender Aufklärungsbedarf. Die BBC zieht nach, ganz Großbritannien ist empört über das unsaubere Spiel der Deutschen. Dempsey ist derweil schon auf dem Rückweg nach Neuseeland. In Interviews spricht er davon, massiv bedrängt worden zu sein.





auch ausländische Medien auf die Nachricht, von der *New York Times*, von *Herald Tribune*, *Le Monde*, *Dagens Nyheter*, der gesamten englischen Boulevard- und spanischen, italienischen

Sport-Presse über *La Repubblica*, BBC (TV und Radio), RAI, den spanischen Sender RCN, der nach eigenen Angaben komplett Südamerika abdeckt, bis zu den Südafrikanischen *Cape Argus* und *Star*. Und andere auch! Martin Sonneborn erklärt gegenüber der Nachrichtenagentur Reuters: »Ich tat es für mein Land!« Auf die Frage der BBC, ob man die Bestechungsfaxe als FIFA-



Mitglied ernst nehmen konnte, räumt er ein: »Ja, wenn man sehr hungrig war.«

**02.00 Uhr (MEZ)
Australien, Afrika:
Neuseeland/Südafrika**

Ozeanien und Südafrika erwägen, die Wahl anzufechten und wiederholen zu lassen.

**18.00 Uhr (MEZ)
Europa: Frankfurt**

DFB-Generalsekretär Horst Schmidt verspricht TITANIC eine Anzeige für diesen »üblen Scherz« und erklärt gegenüber der Presse, der DFB habe viel Humor, aber »die Grenze der Satire ist weit überschritten worden!« TITANIC erklärt gegenüber der Presse, man habe auch viel Humor, aber wo die Grenzen der Satire liegen, bestimme man »doch lieber selbst, und nicht die Laien vom DFB!«



22.00 Uhr (MEZ)

Europa: Frankfurt

Günthersburg-Park, Diskussion über die Grenzen der Satire und des DFB.

8. Juli 2000

10.00 Uhr (MEZ)

Europa: Frankfurt

Schon in der ersten Welle von Berichten vermuten verschiedene seriösere Journalisten, daß der »folgenschwere Scherz des Satiremagazins TITANIC möglicherweise das Zünglein an der Waage« gewesen sei und den Ausschlag für das überraschende Wahlergebnis gegeben habe. Die Boulevard-Presse sieht die Aktion eher als Anschlag auf Franz Beckenbauer, der uns fast die WM gekostet hätte: »Dieser Feind des Fußballs war es!« zürnt die Berliner *BZ* und veröffentlicht ein Bild des vermeintlichen Übeltäters.

Oliver Nagel und Martin Sonneborn sind

zum Interview mit *Spiegel TV* in der TITANIC-Redaktion verabredet. Schon auf dem Weg dorthin dürfen sie in der *Bild*-Zeitung,

die mit der Schlagzeile »Böses Spiel gegen Franz« titelt, ihre eigene Redaktions-Telefon- und Fax-Nummer lesen, zusammen mit der Aufforderung, TITANIC anzurufen und die Meinung zu sagen. Fünf Stunden lang tun *Bild*-Leser genau dieses, das Telefon klingelt ununterbrochen, das Aufnahmegerät läuft heiß.

11.00 Uhr (GMT) Europa: England

Obwohl man die eigene Bewerbungsniederlage zu verkraften hat, zeigt man sich in England als sportlicher Verlierer: Nach Auskunft der britischen Satirezeitschrift *Private Eye* lacht ganz Großbritannien über die Bestechungsfaxe, insbesondere über die angebotene Kuckucksuhr.

22.25 Uhr (MEZ)

Europa: Frankfurt

Nach dem Bericht von *Spiegel TV* kommt es in der TITANIC-Redaktion zu einer zweiten Anrufswelle, diesmal mit überwiegend positivem Echo.

10. Juli 2000

03.00 Uhr (MEZ)

Australien: Auckland

Der 78jährige Charles Dempsey erklärt vor der Presse sein Verhalten bei der Abstimmung damit, daß er von verschiedenen Seiten stark unter



Druck gesetzt worden sei, und sagt, »den Rest habe ihm ein Bestechungsbrief gegeben, der um seine Stimme für Deutschland warb« (*Reuters*): »der Bestechungsbrief von TITANIC« (*FAZ*). Offensichtlich sah ein sympathischer älterer Herr, der Presseberichten zufolge außer von seinen Kollegen sowohl von seinem Golfreund Beckenbauer als auch von Tony Blair und Nelson Mandela unter Druck gesetzt wurde, keinen anderen Ausweg mehr, als sich um seiner persönlichen Integrität willen der Stimme zu enthalten.

22.30 Uhr (MEZ) Europa: Hamburg

In den *Tagesthemen* resümiert Sprecherin Gabi Bauer: »Jetzt ist es raus: Die TITANIC hat den Deutschen die Fußball-Weltmeisterschaft beschert! Weil das satirisch gemeinte Bestechungs-Fax des satirisch gemeinten Magazins nämlich den bedrängten neuseeländischen FIFA-Vertreter, Charles Dempsey, endgültig zur Verzweiflung brachte. Dempsey ist derjenige, der sich bei der letzten Entscheidung zwischen Südafrika und Deutschland enthalten hatte – obwohl er seine Stimme Südafrika geben sollte. Heute hat er – zurück in Neuseeland – versucht, seine »Verzweiflungstat« zu erklären – und auch, daß er sich, so sagt er, der Folge gar nicht bewußt gewesen sei. Das sei ihm erst hinterher klar geworden. Welch ein Mißverständnis!«

Welch ein Mißverständnis!
Martin Hans Sonneborn

20.05 Uhr (MEZ)

Europa: Frankfurt

Ab sofort klingelt das Aktions-Telefon pausenlos. Die TITANIC-Redakteure gehen auf ein paar Biere in den Günthersburg-Park.

23.00 Uhr (MEZ)

Europa: Zürich

Brandon Pittaway hat mit zwei Kollegen die deutsche Delegation in einem exklusiven Restaurant aufgespürt. Als der DFB-Presesprecher mit dem Fax konfrontiert wird, ist es mit der guten Stimmung schnell vorbei, die Feier wird abgebrochen.

23.00 Uhr (MEZ)

Europa: Günthersburg-Park

Ganz anders im Günthersburg-Park.

7. Juli 2000

06.00 (GMT) Europa: London

Der *London Evening Standard* veröffentlicht Auszüge aus dem Fax an Charles Dempsey.

07.00 Uhr (MEZ) Europa: Zürich

Die Bestechungsvorwürfe ziehen Kreise, bei der FIFA jagt längst eine Krisensitzung die nächste. Sepp Blatter überlegt, die Wahl wiederholen zu lassen. FIFA-Generalsekretär Zen-Ruffinen will die Justizbehörden einschalten, weiß aber leider nicht, welche. Auf die Idee, die Fax-Absenderkennung oder die Frankfurter Telefonnummer zu überprüfen, ist bisher niemand gekommen.

14.40 Uhr (MEZ)

Europa: Frankfurt/Hamburg

Bevor das passiert, erklärt TITANIC gegenüber der Presseagentur *dpa*, Absender der nächtlichen Faxe zu sein.

14.45 Uhr (MEZ)

**Welt: Frankfurt/Paris/New York/
London/Rom etc.**

Die nächsten sieben Stunden wird die TITANIC-Redaktion von Medienvertretern belagert. Neben den deutschen TV- bzw. Radio-Nachrichtensendungen, Nachrichtenagenturen und überregionalen Zeitungen stürzen sich

Bestechungsbriefe: Der DFB will die Fälscher verklagen



Pressestimmen

Die Reaktionen der Welt-
presse auf die WM-Vergabe
sind gemischt. Riesen-
Enttäuschung natürlich in
Südafrika.

► Sowetan: „Hochverrat
an Südafrika.“

► Daily Mail: „Eine Schan-
de für Europa.“

► Blick (Schweiz): „Tri-
umph für Kaiser Franz –
Ohrfeige für FIFA-Sept.“

► Tages-Anzeiger: „
„Deutschland im Glück. Beckenbauers größter Erfolg.“

► Sun (England): „Der
Kaiser vollendet WM-Hat-
trick. Die Körbchen von
Schiller, die die Wahl ge-
wannen.“

► Express: „Beckenbauer
kann sich und siegte.“

► Marca (Spanien): „Be-
ckenbauers Wunder.“

► Kronen-Zeitung (Öster-
reich): „Was Kaiser Franz
angest. wird zu Gold.“

► Soir (Belgien): „Ein
Sieg der Vernunft.“

► Malay Mail (Malay-
sia): „Beckenbauers Cha-
risma ist ein Gutesiegel für
jedes Ereignis.“

► Gazzetta dello Sport
(Italien): „Dieser Triumph
eröffnet Franz das Tor zum
UEFA-Präsident.“

► Corriere dello Sport
(Italien): „Die Niederlage
Blatters ist so bitter wie Beckenbauers Sieg zuckersüß ist.“

aus: Bild, 8.7.2000

Fortsetzung von Seite 1

So lief das üble Spiel gegen

Franz Beckenbauer:

Die Frankfurter „Titanic“-Redak-
teure schickten Fax an das Züri-
cher Hotel, in dem die

24 Mitglieder des Exe-
kutivo-Komitees woh-
nen. Auf deren Stimme

kam es ja an.

In dem Schreiben

hieß es u.a.: „In Aner-
kennung Ihrer Unter-
stützung würden wir Ih-
nen gerne ein kleines

Geschenk für Ihre Stim-
me für Deutschland zu-
kommen lassen. Zo-
gern Sie nicht, mit uns

in Verbindung zu tre-
ten.“ Unterschrieben wurde mit

Martin Hansen.

In einem zweiten Fax hat man

den Funktionären typisch

schöne Produkte wie Schwarz-
schokolade, Kuckuckshorn-
uhr, als

Geschenk angeboten.

Die falschen Bestechungs-
briefe

über kamen vielen gleich

würdig vor. FIFA-Vizepräsident

Jack Warner: „Die Briefe waren

schlecht getippt und sahen ziem-
lich komisch aus.“ FIFA-Presses-
chef

Keith Cooper: „Das Ganze ist

dumm und amateurhaft gemacht.“

Dennoch: Hatte man die Briefe

ernst genommen – Deutschland

hätte die WM verlieren können.

Verantwortlich für den Brief-At-
tacke gegen Beckenbauer ist „Ti-
tanic“-Chefredakteur Martin Son-
neborn. Sein Redakteur Stefan

Gärtner erklärt: „Wir haben uns

nichts zu Schulden kommen las-
sen. Wir sind die Helden.“

Über die „Titanic“-Aktion kann

aber keiner lachen. Und auch der

Zeitschrift selbst wird es wohl

schnell vergehen. Dann der

DFB will klagen.

Generalsekretär

Horst R. Schmidt erklä-
te gestern: „Die große

Freude über den Erhalt

der WM ist sehr schnell

geklaut worden. Diese

Geschichte hat absolu-
ten Schaden zugefügt

– dem DFB und

Deutschland. Der DFB

erwägt – in Absprache

mit der FIFA – rechtli-
che Schritte gegen „Ti-
tanic“.

Die Grenze zwischen

„Liebe BILD-Leser, meinen Sie

das auch? Rufen Sie doch unter

der Nummer 069/9705040 die

„Titanic“-Redaktion an und sa-
gen Sie Ihre Meinung. Oder

schicken Sie ein Fax:

069/97050497.“

„Titanic“ wird noch Ärger kri-
en. Die FIFA gab am frühen Abend

bekannt: Sämtliche Untersun-
dungen wg. angeblicher Bestechung

wurden eingestellt.

»Sie sind ein ganz großes Schwein, die TITANIC!«

Bild-Leser telefonieren mit der Redaktion

Anrufer Euch Hunden droht der Tod!

Anruferin Ja, des is ja a Unverschämtheit, habts ihr koa Hirn im Kopf?! Des is a ganz a große Schweinerei is des. A sowas hat Deutschland in Verruf gebracht!

Anrufer Ich wollte nur sagen, daß ihr Arschlöcher seid. Danke.

Anruferin I ruf wäge derer Bestechungsbriefe an! Also eire Zeitung gher verboten. Wenn man so eine Schmutzkampagne macht, dann ghört ihr weg. Wär ich der DFB, ihr müßtet Millionen zahlen, was innen Topf kommt für arme Länder. Wenn mer so etwas treibt, des is eine Schande für Deutschland. Des hat mit Pressefreiheit nichts zu tun, wenn mer so ebbes mache tut, wenn mer endlich des Spiel kriegt und ihr machet da also sowas, des darf net sei. Mir hem da scho e Unterschriftenammlung gmacht und schicke des, daß eure Zeitung verbote werd. Mir sin scho dabei, mir sin uffem Markt, mir ham schon e paar Seite voll. Do in Stuttgart isch der Fischmarkt und do habet

scho so viele unterschriebe, die also sehr erbost sind über sowas Schmutziges...

Anrufer Ich möchte Ihnen sagen, daß ich an meinen drei Kiosken Ihre Zeitschrift nicht mehr auslegen werde. Sie sollten sich zutiefst schämen.

Anrufer Ja, grüß Gott, sind Sie da von der Redaktion vom... Focus, oder?

TITANIC Äh, nein!

Anrufer Dann hob i falsch gewählt, Entschuldigung.

TITANIC Nein, von TITANIC sind wir.

Anrufer Ach so – (versteht plötzlich) Ach, von TITANIC! Ah, die hob i ja gemeint!

TITANIC Ach so! Ja, dann sagen Sie das doch!

Anrufer Ja, i sag des ganz offen, also ich find des unerhört sowas, i mein, des hat ja mit Satire nix zum tun!

Anrufer Also hören Sie mal, was Sie da gemacht haben, da fällt mir Kaiser Wilhelm dazu ein: Vaterlandslose Gesellen! Ich bin '29 geboren, da war der schon in Holland. Aber der hat damals, da war Bis-

marck Kanzler, da hat Kaiser Wilhelm das Wort geprägt: Vaterlandslose Gesellen.

Anrufer Alle hinter Gitter! Meine Meinung.

Anrufer Miers hier! Also ihr seid für euren Artikel da, für diese Sache doch wirklich keine Journalisten.

TITANIC Das stimmt.

Anrufer Ihr seid der letzte Dreck. Dreck seid ihr, mehr nicht. Sowas müßte man aus der... äh: weg ziehen! Mein Gott nee, schämt ihr euch überhaupt nicht? Ihr Scheißer?

Anrufer Hier ist Ständel. Ich wollte kurz mal mit Ihnen über die Faxen sprechen, die Sie an die FIFA-Leute geschickt haben. Meine Meinung dazu ist eigentlich, daß das eine absolut dümmliche und stümperhafte Aktion war, also das hat mit Journalismus überhaupt nichts zu tun.

Anrufer Ich bin der Vorsitzende der Dortmunder Fußball-Fans, wir werden dafür sorgen, daß TITANIC in Dortmund nicht mehr in den Regalen liegt.

Anrufer Grosche hier, aus Chemnitz. Ich wollte Ihnen mal folgendes sagen: Es ist schlimm, was Sie hier veranstaltet haben.

TITANIC Es ist schlimm, was Sie 40 Jahre veranstaltet haben da drüben!

Anrufer Das ist mir ganz egal, was Sie sagen, das können Sie gar nicht beurteilen, weil Sie viel zu weit weg sind da drüben! Aber wie Sie unser Land verunglimpfen!

TITANIC Sie sollten sich was schämen, uns im Westen Ratschläge erteilen zu wollen!

Anrufer Wir sind deutschere Deutsche als Sie im Westen, das soch ich Ihnen! Wir würden unser Land nie so verunglimpfen haben, auch unser neues Vaterland niemals! Daß Sie sowas überhaupt dürfen! Das gehört doch verboten! Sie müßten bestraft werden!

TITANIC Aus dem Osten lassen wir uns gar nichts sagen!

Anrufer (erbost) Das hat mit dem Osten gornisch zu tun!! Wir sind Deutsche seit zehn Joahrn! Wir sind schon seit hundert (verbessert sich) seit tausend Jahren Deutsche! Aber Sie sind wahrscheinlich immer noch e Wessi, e arroganter Wessi, mehr kann ich zu Ihnen nicht sogn!

Anruferin Widerlich und ekelhaft, was Sie da gemacht haben. Das ist ja ganz, ganz widerlich!

Anrufer Sie Schmierfinken gehören (unverständlich)!

TITANIC Wie bitte?

Anrufer Sie Schmierfinken! Dankeschön.

Anrufer Ihr Schweine! Morgen geht eine Bombe hoch!

Anruferin Hallo, ich wollte nur sagen, die Grenze der Satire ist weit überschritten!

TITANIC Äh, von der Bild-Zeitung?

Anruferin Von der Bild-Zeitung, jawoll! Jawohl!

Anruferin Ja, i wollt Sie eigentlich nur fragen, sind da eigentlich normale Menschen in Ihrer Redaktion?

TITANIC Nein, bis auf die Redaktionsassistentin, die ist relativ normal. Die Redakteure nicht.

Anruferin Also, sind nicht normal?

TITANIC Nein.

Anruferin Ja. Also, das G'fühl hab ich auch. Also, tschüß dann.

Anrufer (schwer ausländischer Akzent) Ja schäme sich wege dieser Scheiße Dinge!

Anrufer Guten Tach! Mein Name tut nichts zur Sache, ich habe da etwas gelesen...

TITANIC Komischer Name: Tutnichts zur Sache!

Anrufer Ja, das interessiert nich! Wissen Sie was? Sie sind ein ganz großer Nestbeschmutzer! Sie können nur froh sein, daß ich weiter weg wohne, sonst könnten Sie was erleben! So was da reinschreiben! Wie können Sie so was machen? So was gegen den Franz Beckenbauer! So diffamieren! Das gibts doch garnich! Was bilden Sie sich eigentlich ein, wer Sie sind?

TITANIC Wir diffamieren, wen wir wollen!

Anrufer Ja, das glaube ich auch! Wissen Sie was? Sie gehören gar nich hier nach Deutschland, Sie sollte man auswandern!

TITANIC Wohin?

Anrufer Ja, wohin, das möchte ich Ihnen lieber nich sagen! Das ist eine bodenlose Frechheit, wie Sie sich benehmen! Sie beschmutzen das Nest, auf Wiedersehen!

Anrufer Mayer Franz! Ich rufe an wegen Ihrer Satire! Zwecks WM-Bewerbung! Das ist eine bodenlose Frechheit! Für diese Frechheit gehört Ihnen die Lizenz entzogen! Weil das artet in Verleumdung aus, so etwas zu tun.

TITANIC Welche Lizenz? Die Satire-Lizenz?

Anrufer Jo, genauso isses! Das is eine bodenlose Frechheit, was Sie sich da geleistet haben! Sowas gehört bestraft! Ich hoffe, daß der DFB durchkommt mit seiner Klage und Ihnen so 'ne Geldstrafe angedroht wird, daß Ihnen Hören und Sehen vergeht! Wiederhörn.

Anrufer Ihr Lumpen!!!

Anrufer Hallo! Sie können Ihrem Chefredakteur oder dem verfluchten Nestbeschmutzer sagen, wenn ich die Drecksau auf der Straße treffe, dann landet er im Krankenhaus, dieser Hundsohn!

TITANIC Das bin ich doch selbst!

Anrufer Sie sind das selbst, Sie verfluchter Hurensohn! Also, wenn ich Sie auf der Straße sehe, dann spucke ich Sie an, Sie Drecksau!

Anruferin Grüß Gott! Ich wollte bloß bei Ihnen anrufen und wollte bloß sagen, was für ein Trottel des bei Ihnen is, der sowas in Umlauf bringt, diese Briefe da. Steht heute in der Bild-Zeitung, man soll einmal bei Ihnen anrufen, ich hab noch nirgends angerufen, bei niemand noch, aber

dou hab ich gsacht, da muß ich anrufen, weil mich das geärrert hat. Das wars, danke.

Anrufer Hörnsema, was haben Sie denn da mit Ihrem Bestechungsbrief gemacht? Dat is ja grausam! Da is ja, wat der Kohl gemacht hat, ne Lachnummer dagegen! Eine große Sauerei, was ihr da gemacht habt! Ihr habt ja die ganze Bundesrepublik, ganz Deutschland habt ihr ja veräpelt hier! Wie könnt ihr sowas machen! Ihr müßt bestraft werden wie ein Bandit!

TITANIC An was denken Sie?

Anrufer Das denke ich! Ihr müßt bestraft werden wie ein Verbrecher! Wie ein Mörder!

TITANIC Also mit Zuchthaus?

Anrufer Ach, noch viel schlimmer!

TITANIC Arm ab?!

Anrufer Noch viel, viel schlimmer is dat!

TITANIC Arm und Bein ab?

Anrufer Bein ab? Aufn Stuhl gehört ihr!

TITANIC Auf den elektrischen Stuhl?

Anrufer Ja sicher!

TITANIC Den gibts ja hier gar nicht!

Anrufer Eine Schande is dat! Dat is ja dat eben! Wenn ihr in Amerika wärt, dann wärt ihr direkt am Stuhl!

Anrufer (ruhig, aber vollkommen wahn-sinnig) Ich bin kein Sportler, und ich wollte mal wissen wegen der WM: Sind wir dran schuld, haben wir betrogen oder was ist da?

TITANIC Nein, wir haben versucht zu betrügen, aber...

Anrufer Tatsächlich! Denn wissen Sie, ich habe manchmal Angst, daß das Ausland uns mit den Palästinensern verwechselt. Wir sind Deutsche! Und so schlecht, wie wir gemacht werden, sind wir nicht!

TITANIC Ja, aber wir tragen ja keine Kopftücher zum Beispiel.

Anrufer Nein, nein. Ich weiß, was Sie meinen. Ich wollte das nur mal wissen, wissen Sie, die ganze Hetzerei wird ja jeden Tag verrückter.

TITANIC Ja, aber, tut mir leid, in diesem Falle ist es gerechtfertigt, wir haben ja versucht zu bestechen.

Anrufer Tatsächlich?! Aye, aye, Sir! Naja...

Anrufer Ihr Blatt nehm ich nur noch für zum Arsch abputzen!

Anruferin Ah ja, natürlich! Ja ich finde das sehr hundegemein. Ich bin schon älter, aber eines kann ich Ihnen sagen: Der Tschornalismus is auch nicht mehr das, was er mal war. Es gibt so viele Probleme auf der Welt, die man aufgreifen könnte und die vielleicht auch den Menschen bewegt! Aber so was, ich weiß es nicht. Das ist nicht richtig.

TITANIC Aber Fußball bewegt die Menschen doch auch.

Anruferin Ja, aber das war ein ganz grober Spaß. Aber sicher, das war ein sehr grober Spaß.

Anrufer Mein Name ist Stecher, und ich wollte Ihnen sagen, daß Ihre Reporter Schmierfinken sind und Ihre Satirezeitung eine Schande für Deutschland. Nehmen Sie das zur Kenntnis!

Anrufer: Jaja, ich wollte Ihnen nur sagen: eine große Sauerei und man sollte Ihren Kopf kleiner machen und ihre gesamte Zeitschrift sollte man schnellstens in die Pleite führen. Das ist doch eine Ungehörigkeit, wie die jungen Leute, die sich einbilden, daß wir endlich mal etwas schönes in Deutschland haben, alles häßlich, negativ und schlecht sehen. Sie sind ein ganz großes Dreckschwein! Wiedersehen!

Anrufer Es ist ein Akt von Dummheit, so etwas zu tun. Das hat nichts mit Satire zu tun. Das ist so ein typischer Akt deutscher Dummheit.

Anrufer Euch sollte man das Blatt zumachen! Das ist eine Schweinerei, wenn man so mit der Ehre von Leuten umgeht! Da bin ich ganz dagegen!

TITANIC Kaufen Sie doch alle TITANICS vom Kiosk weg, die können Sie ja dann zumachen.

Anrufer Das mache ich nicht! Die werde ich verbrennen!

TITANIC Die können Sie dann alle zumachen und verbrennen.

Anrufer Ja, genau! Wiederhören!

Anrufer Ihrem Reporter, machen Sie bitte ein glühendes Eisen und brennen Sie ihm das Kainsmal auf die Stirn!

TITANIC Was für ein Mal?

Anrufer Ein Kainsmal! Daß jeder ihn erkennt als Lügner und großen Schwindler und daß sowas überhaupt nicht als Reporter zugelassen werden darf! Die gehören totgeschlagen! Das ist das größte Mordinstrument, das es in Deutschland gibt, das ist die deutsche Presse! Auf Wiederhören!

Anrufer Ich wollte nur einen Kommentar abgeben zu dem, was da in der Bild steht: Solche Journalisten sollte man aus dem Verkehr ziehen!

TITANIC Solche Bild-Zeitungs-Journalisten?

Anrufer Nicht die Bild-Zeitung, die Journalisten von Ihrem Journal!

Anrufer Erbärmliches Drecksack!

Anrufer Ihr Schweinebacken, was habt ihr denn mit unserer WM-Bewerbung gemacht, hä?

»Wegen euch haben wir die WM nicht gekriegt!«

TITANIC Ja, wer seid ihr denn?

Anrufer Der heilige Geist! Was soll das denn?

TITANIC Und ihr habt 'ne WM-Bewerbung laufen?!

Anrufer Was denn sonst, hä? 's is unter aller Kanone ist das, was da ablieft! Niveaulos, letzten Endes, nä, Miesepeter!

Anrufer Also das geht ja unter keine Kuhhaut, so was. Daß so was nicht straffällig ist in Deutschland hier, das ist für mich unerklärlich. Sie hätten doch dem Land einen Schaden zufügen können, was mit Milliarden gar nicht zu beziffern ist!

Anrufer Ich hoffe, ihr bekommt den größten Ärger, den es überhaupt gibt. Also, was ihr euch da geleistet habt, das geht unter keine Kuhhaut, wirklich nicht.

Anrufer (sehr alt) Was sind das für Rrrredakteurre bei Ihnen? Sind das Deutsche oder sind das große Arschlöcher? Ich tippe auf Nummmrrro zwei!

Anruferin (mit Fistelstimme) Ja grüß Gott, ich bin 77 Jahre, Ihr Gag war sehr gut! Wissen Sie, warum Golfspielen jetzt plötzlich so populär unter Bankern und Finanzjongleuren ist? Weil man das auch mit Handschellen spielen kann! Gut, also, tschüß!

Anrufer Sie sind Schweine sind Sie, wissen Sie das auch? Sie sind ein ganz großes Schwein, die TITANIC!

Anrufer Euch Schweinen gehört die Bude unterm Arsch angezündet!

Anrufer Kunzel hier! Wenn es nicht verboten wäre, würde ich jetzt sagen, man muß die Redakteure erschießen, die das gemacht haben.

Anrufer Euch sollte man aufhängen am höchsten Ast, den es in Deutschland gibt, ihr Dreckschweine! Nestbeschmutzer!

Anrufer Ich habe 5 Kioske in Heidelberg, da wird Ihr Heft ab sofort nicht mehr verkauft!

Anrufer Netzer aus Altrip! Das sollte euch 50 Millionen kosten! Wie Hunde soll-

te bestraft werden, wer so Schande über das eigene Land bringt!

Anrufer Das ist eine Schande für ganz Deutschland, euern Laden sollte man in die Luft sprengen!

Anruferin Ach, Satire? Das versteht doch nicht jeder, ich hab das gelest, da haben

Sie also nur Spaß gemacht? Aha, na dann ist also Blödsinn, dann ist es doch gut.

Anruferin Der auf dem Bild, das sieht man doch, das ist der Enkel von Hitler!

Anrufer Der Sonneborn, der ist doch schwul? Und der Gärtner ist auch schwul! Und Sie sind auch schwul, das höre ich doch an der Stimme! Verbrecher jedenfalls und Vollidioten!

Anrufer Sie gehören eingesperrt! Wegen Urkundenfälschung und Deutschland in den Schmutz ziehen! Wer sich da noch hinter pseudojuristischen Dingen verschanzt, der sollte Prügelstrafe erhalten. Im Rechtsstaat gehören Leute wie Sie ins KZ.

Anrufer Ich finde es nicht schlimm, das ist doch Satire, so was muß drin sein. Wir sind doch nicht mehr das Dritte Reich, wo es keine Beleidigung gegen den Führer geben darf. Das ist eine Mediensatire, und Bild ist selbst ein Medium und hat das mit hochgepuscht. Mir ist es egal, ob TITANIC dadurch eine höhere Auflage bekommt. Ich bin Bild-Leser und habe vorher schon alle möglichen anderen Zeitungen durchprobiert, aber Bild hat in Deutschland die besten Kulturseiten. Das Problem ist, daß es in Deutschland keine Intelligenzija gibt, vergleichbar wie in den USA, wo es genügend Selbstreinigungskräfte gibt.

Anrufer Ihr gehört auf den Mond geschossen, ihr Scheißkerle!

Anrufer Eich ghort a Handgranatn in die Redaktion neigschmis, daß'r allesamt in d' Luft fliegt!

»Vaterlandsverräter!«

Anrufer Eine Unverschämtheit (ereifert sich), ganz Deutschland freut sich, und dann macht ihr so einen Scheiß!! Ich würd mich schämen!!! Schämen! Schämen sollst dich!!!

Anruferin Hallo?

TITANIC Hallo?

Anruferin (verwirrt) Hallo?

TITANIC Hallo!

Anruferin Ja?

TITANIC Wir wollten Sie mal anrufen, wegen dieser Sachen in der Bild-Zeitung.

Liebe TITANIC-Leser, meinen Sie das auch? Rufen Sie doch unter der Nummer **040 / 34722092** Bild-Chefredakteur Udo Röbel an und sagen Sie Ihre Meinung! Oder senden Sie unter der gleichen Nummer ein Fax.

Bild-Leser faxen an TITANIC

08 Jul 00 16:36

Schneider/Richter

0230780250

S. 1



PETER SCHNEIDER

Wieviele ehemalige NVA, Vopos, Stasis oder Stasiapitzel gehören der "Titanic Redaktion" an?

Denn nur solche Leute kommen und kommen meiner Meinung nach auf solch einer Idee.

Den Fußball in Deutschland und die WM-Vergabe in der ganzen Welt zu schädigen!

Denn bei diesen Gruppierungen war bekanntlich Kuroption, Bestechung und Übervorteilung "Gang und Gebe"!

Basiert Ihre Redaktion im Geiz auf solchen Machenschaften? Finden Sie auf normalem Wege kein Gehör oder Anerkennung? Traurig, traurig!

Ich würde vorschlagen, versuchen Sie es doch einmal mit geschulten und ausgebildeten Redakteuren oder Journalisten!

Bestech nachrichte

*Sonneborn, haben sie Dich
ins Jekion geschissen?
Oder bist du von Haus aus Eton?!*

Claus Valentin (60)
Flünnertzyk 255
47802 Krefeld Tel: 02151 562388 Fax 562046

An die
BILD Redaktion Fax 069 97050477

Sehr geehrte Damen und Herren,

TITANIK - Chefredakteur Martin Sonneborn:
Hier schreiben die blauäugigen Enkel des NAZI-Deutschlands.
Diese Praktiken der Diffamierung Andersdenkender waren im
Hitler-Deutschland und danach in der Deutschen Demokratischen
Republik an der Tagesordnung. Der DFB sollte mit seinen
DM-Millionen zur Tat schreiten, um diesen lachenden Schmier-
Satirikern der Titanic-Redaktion das Handwerk zu legen.
Gefälschte Bestechungsbriefe zum Zwecke der Satire? Antwort:
Gewissenlos, Menschenverachtend, Sitzenwidrig - und Anstands-
los.
Uns Deutschen vergeht dabei das Lachen!

freundl. Grüße

Claus
Claus Valentin

10:20

EUGEN SCHMID

+49 7022 471761

Ihre Schmierentruppe gehört komplett des Landes
verwiesen und in Südafrika auf freier Wildbahn
den Löwen zum Fraß vorgeworfen. Ohne solch nieder-
trächtigen, hinterhältigen, schamlosen Gesellen
geht es Deutschland und Europa besser.

U. + G. KLINGSPOR

94124 Bönningberg, 08.07.00
Tannenweg 9
Telefon (08505) 859088

Riesige Freude über Zuschlag WM 2006

Danach tiefe Mut

Typisch scheiß Deutsche

Chefredakteur, Martin Sonneborn, für ein Jahr angekettet auf
eine Galere.

Mit freundlichem Gruß

Udo Klingapor

Udo Klingapor

ALBERT MÜLLER

+055313580

08

ALBERT MÜLLER

Betr: Titanic

Für solche Schmierfinken sollten wir
die Prügelstrafe (öffentlich) wieder einführen!

Absender: hans görgen

Anschrift: karcherstr.28
66701 beckenheim

E-Mail: hansdriver@web.de

Fax-Nr.: 0180 50525 4774568

Sehr geehrte Damen und Herren der Titanic Redaktion,

Ich möchte Ihnen nur sagen das Ihre Bestechungsaktion WM 2006 die Größte Scheiße war die jemals
von der deutschen Presse abgesehen wurde. Außerdem werde ich ihr bis dato ganz gutes Blatt nie
nie nie wieder in die Finger nehmen. Was ich eigentlich immer gerne tat.

Wer dem deutschen Volk so eine Scheiße unter die Schuhe schieben will sollte eigentlich xx xxx Xxxx
xxxxxxxx xxxxxx. Leider kann ich ihnen nicht schreiben was ich meine (Rechtliche Schritte u.s.w.)
aber wenn Sie ihre Intelligenz, die ja vorhanden scheint sollten Sie wissen was ich meine.
Sie sollten mal sich um andere Sachen kümmern (Politik Wirtschaft u.s.w.) als 3 Gerantionen von
Menschen ihren Traum von einer WM in ihrem geliebten Deutschland, nur für ein bisschen Werbung,
zu nehmen.

Solche Leute wie Sie braucht kein Schwein.

Ich hoffe das ihr Mistblatt an dieser Sache zu Grunde geht.
Gute Journalisten und Mitarbeiter finden immer einen Job so das die eigentlich Schuldigen ihre Strafe
bekommen.

In aller tiefster Verachtung

Ein bis jetzt treuer Leser

Faxabsender: +0553132953

*Ihr Schmierblatt ist
mir kein Groschen wert*

*Sie IDIOT!
(Sonneborn)*

*Eigentlich müßte man
Ihnen ihn Auftrag des DFB
eine in die dumme
Freie schlagen!*

Eugen Schmid

Paul-Haller-Weg 8
72622 Nürtingen
Telefon u. Fax 07022/4711

8. Juli 2000

Betrifft Ihre anonymen Briefe im Hotel Holder in Zürich.

Unglaublich was da abgelaufen ist. Hat mit Satire nichts
mehr zu tun und ist durch nichts zu entschuldigen.
Zunächst in U-Haft und dann des Landes verwiesen. Natürlich
der Chef und alle Redakteure. Zuvor aber peräullich ver-
prügelt bis zur Krankenhaus-Reife und zu höchsten Geld-
strafen verdonnert. Wenn der Presserat diesem Schmierblatt
samt seinen Redakteuren nicht die Lizenz entzieht, sollte
mich dies wundern.

Daß Ihre Rude in Frankfurt bis jetzt noch nicht (13.00 Uhr)
in die Luft geflogen ist wundert mich auch. Eine Schande
für Deutschland und ganz Europa. Hausfriedensbruch in
einem Hotel in Zürich u.vieles mehr. Delikte genug
um Euch liederlichem sogenannten Presseressellen aus
dem Land zu jagen.

Ihre Aktion: WM 2006

Sehr geehrter Herr Sonneborn,
Sehr geehrter Herr Gärtner,

nur ein Land wie Deutschland mit einem Lebensstandard unter den Top 3% der Weltbevölkerung kann sich den (überflüssigen) Luxus der Satire leisten. Daher sollten sie sich glücklich schätzen, in diesem Land leben zu dürfen und Geld verdienen zu können.

Sie nehmen sich das Recht, über andere zu urteilen und darüber Satiren zu schreiben, weil Sie meinen, dass Sie intellektuell ein wenig weiterentwickelt sind. Diese Aktion zeigt, dass Sie sehr weit davon entfernt sind, da Sie anscheinend über ein Weltbild verfügen, das sicherlich nicht der Realität entspricht.

Wir Deutschen kämpfen seit Jahrzehnten um unser Ansehen in der Welt und schreiten in ganz kleinen Minischritten voran.....und Sie versuchen dies auf eine dämliche Weise zu zerstören.
Wie müssen Sie es finanzieren und aus Gründen der Publicity nötig haben dies zu unternehmen. Schämten Sie sich!

Durch Ihre Faxs haben Sie ganz Europa und dem Fussball einen großen Schaden zugefügt; ganz zu Schweigen von unserem "Aushängeschild" Franz Beckenbauer.

Ich hoffe Sie werden dafür von Gerichtswegen entsprechend hoch bestraft. Mit Sicherheit gehört jegliche Unterstützung meinerseits dem DFB sowie Herrn Beckenbauer.

Sie haben mit Ihrer Aktion der gesamten Bevölkerung der Bundesrepublik geschadet. Ich hoffe, daß Sie und Ihrem Unternehmen ähnlicher Schaden entsteht.

Für Sie und Ihrer Redaktion wünsche ich.....
und dafür werde ich sorgen und kämpfen!

Mit freundlichen Grüßen

Stefan Rublin

Rublin

+49 69 557965 08-07-00 11:53

08.07.2000

Stefan Rublin
Spohrstraße 1
60318 Frankfurt am Main

Bestechungsbriefe zur Fußballweltmeisterschaft 2006

Nur in Deutschland können alle hirnlosen Schreiberlinge unbestraft ihren Unfug veröffentlichen. Hoffentlich wird dies diesmal anders.

Stefan Rublin
Stefan Rublin

Tele-Fax



Absender: Albert Paul Fricke
Hildburghäuser Str. 8a, 12279 Berlin
Tel: 030-7216663, Fax: 089-2443-50613
Email: albert.p.fricke@t-online.de

Seiten: 1

Datum: 08.07.00

An BILD

Fax: 06997050497

Betr.: Bestechungsbriefe

Sehr geehrte Damen und Herren der Redaktion,
ich bin so empört und zornig, dass mir die Worte fehlen! Was sich diese Zeitschrift da geleistet hat ist unterstes primitives geistiges Niveau und an Widerwärtigkeit nicht mehr zu übertreffen! Der Gipfel der Infamität ist, dass sich die Redakteure noch als Helden bezeichnen! Ich hoffe, dass der DFB mit aller Härte gegen diese Bande vorgeht und auch von unserer Regierung Massnahmen getroffen werden bis hin zum Verbot dieser Zeitung, deren Macher das Ansehen der Bundesrepublik Deutschland so geschädigt haben, dass wieder mal die ganze Welt höhnisch mit dem Finger auf uns zeigt!
Mit freundlichen Grüßen
Albert Paul Fricke.

Absender: Horst Horn

Anschrift: Alte Eppelheimer Str. 25
68115 Heidelberg

E-Mail: horsthorn@web.de

Fax-Nr.: 0180 50525 4285190

Hallo Herr Sonneborn

Bis gestern wusste ich noch nicht einmal von der Existenz Ihres Blattes. Nun habe ich mich schlaue gemacht und muss erkennen: Den Pulitzer-Preis werden Sie bestimmt nicht bekommen. In Ihrer Bestechungsaktion im Zusammenhang mit der WM-2006 in Deutschland haben Sie lediglich eine Menge 'Porzellan' zerschlagen. Die Auswirkungen können Sie selbst noch gar nicht absehen. Stellen Sie sich aber einmal vor, ein paar Fussballfans der harten Art würden Ihr Redaktionsbüro in Trümmer legen und dann zum Schluss sagen (Kaffeewerbungslogan): "Wir machen doch nur Spass!" Satire kann nur gut sein in Paarung mit Intelligenz. Hier kann aber bei dieser Aktion davon nicht die Rede sein. Es war erbärmlich, primitiv und dumm. Ich werde Ihr 'Pressezeugnis' bestimmt nicht lesen oder weiter empfehlen.

mit freundlichen Grüßen
horst horn

DIPL.-ING. FRITZ FRIESENECKER

81247 München
Döbereiner Str. 9E
Telefon 089/8111526
Fax 089/89161498

Gut nicht geehrter Herr Sonneborn,

Helden oder Schweine, das ist hier die Frage! Mir jedenfalls sind dreckige Wildschweine noch tausendmal lieber als eine saudumme, charakterlose, unverschämte, noch dazu dummdreiste Fälscher-Redaktion, die sogar noch die schwindlerische Ex-Redaktion des SZ-Magazins übertrifft. Sie sind reif für das Guinness-Buch der Rekorde!

Keines Grüßes wert.

Fritz Friese

Haut dem

Chaoten-Blatt - Titanic
ein paar vor den Sack

Horst Fackl

FAXNACHRICHT

Gesendet Samstag, 8. Juli 2000 14:40:07

Von: Adolf

Wie wir aus Zeitungsberichten erfahren haben, hat sich Ihr Chefredakteur M. Sonneborn einen üblen Scherz erlaubt. Gegenüber ihrem Schweine Satire Magazin Titanic, ziehen wir vor Kaiser Franz den Hut. Wir hoffen das die Klage die der DFB gegen sie einleiten will Erfolg hat und sie zu eine sehr schönen Strafe bekommen. So ein Magazin wie ihres mußte verboten werden, mit solchen Äußerungen hört jeder Spaß auf. Anscheinend ist Ihr bekloppter Chefredakteur kein Deutscher sonst würde er nicht solchen Scheiss machen. Ich hoffe Sie werden mit mehrerer Schreiben überflutet. Wir sind stolz Deutsche zu sein und sagen Ihnen jedem das seine und wir hoffen sie bekommen die gerechte Strafe.

Pit Bull Germany

Hans Zierof
Haslachweg 3
Probstried
87463 Dietmannsried

9.7.2000

Meine Meinung zu den Bestechungsbriefen.

Ich habe nichts gegen Satire, aber mit dieser Aktion haben ~~Martin~~ Martin Sonneborn u. Stefan Gärtner den Deutschen, die Steuern zahlen, den Deutschen die in Sportvereinen Beiträge zahlen, Sie haben ~~an~~ an Deutschland einen Schaden angerichtet der ungebesserbar u. nicht mehr gut zu machen ist. Deshalb verlange ich schickt diese zwei Herren nach Russland aber bis in den Ural hinein.
Wenn sie wieder zurück dürfen möchte ich bestimmen!

Gute Reise

Gruß Hans Zierof

Sie wissen nichts. Sie können nichts. Sie bringen nichts. Sie hocken in zu großen Häusern, hungern in zu großen Autos und pinkeln in die Umwelt



Adel. Was soll das?

Der Adel ist lange Zeit ebenso Gegenstand heftiger Verachtung wie Gegenstand serviler Bewunderung gewesen. Man kann nicht sagen, daß er mit seinen undemokratischen Privilegien besonders beliebt gewesen wäre. Zu viele hatten unter ihm gelitten und litten weiter unter ihm, was dazu führte, daß die leidende Mehrheit immer heftiger verlangte, ihn endlich abzuschaffen, weil unvereinbar mit der Forderung nach Gleichheit aller Bürger. Freilich wollte der Adel alles andere, als mit den Bürgern gleichgestellt zu werden, denen er sich aus Dünkel überlegen fühlte.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde halb- oder ganzherzig das Ende des Adels eingeläutet. In Österreich zum Beispiel ganzherzig, im zur Republik gewordenen Deutschland nur halbherzig. Immerhin nahm sie in die neue Reichsverfassung den Artikel 109,3 auf, der besagte: »Öffentlich-rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben. Adelsbezeichnungen gelten nur als Teil des Namens und dürfen nicht mehr verliehen werden.« Die Sozialdemokraten wollten weitergehen, scheiterten aber in diesem wie in so vielen anderen Fällen.

Der Adel sah sich gerettet. Ob Namensbestandteil oder Titel, erblich auf jeden Fall, das war ihm gleichgültig, solange seine Besonderheit für alle sichtbar blieb. Und das blieb sie eben, auch wenn die alten Vorrechte auf dem Papier abgeschafft waren. Vor dem Gesetz waren sie wie alle anderen, ihre eigene Gerichtsbarkeit existierte nicht länger. Es perexisierte allerdings die Gewohnheit, daß sie für einige Berufe als besonders geeignet schienen, beim Militär vor allem, das ihnen in vergangenen Zeiten zu Ruhm und Besitz verholfen hatte, auf Kosten der gemeinen Soldaten, die ihre Erfolge ermöglicht hatten.

Gewiß, es gab den persönlichen Adel, der mit dem Tode seines Trägers erlosch, aber warum wurde der Geburtsadel weitervererbt, als eine Art Verdienst, das am Geschlecht haftete? Bürgerliche Verdienste erbten sich nicht fort, der Sohn eines Geheimrats, der Sohn eines Professors, der Sohn eines Kapitäns, sie alle kamen nicht als Geheimrat, als Professor, als Kapitän zur Welt, sondern als einfache Bürger, und blieben das auch. So wie dem Adel Titel und vor allem Besitz blieben, der nicht immer mit ehrenhaften Mitteln erworben war. Die großen Rittergüter, waren sie nicht auch

durch Bauernlegen zustande gekommen? Wie hatten es zum Beispiel die Fürsten Putbus geschafft, daß fast das halbe Rügen zu ihrem Eigentum geworden war? Hatten nicht sie und andere unnachgiebig auf den Frondiensten der ehemals freien Bauern bestanden?

Wie immer, der Adel war beunruhigt, schon vor dem Kriege. Er gründete 1874 die Deutsche Adelsgenossenschaft, die alle christlichen Standesgenossen aufnahm, sofern sie nachweisen konnten, daß sie nicht von Juden abstammten, was dummerweise allzu viele taten, veranlaßt durch chronischen Geldmangel, dem sie durch

Heirat reicher jüdischer Frauen abzuwehren versuchten, was schon den König Fr. Wilhelm IV zu einer bissigen Bemerkung veranlaßte. Diese vielen hatten sich zwar ökonomisch salviert, sollten aber ausgeschlossen bleiben, und eigens für sie wurde neben dem Gotha (dem Adelsregister) ein Semi-Gotha geschaffen, der genau festhielt, wer mit wem eine sogenannte Mischehe eingegangen war. Heutzutage kaum noch ein Ruhmesblatt, das auch dadurch nicht ausgelöscht worden war, daß Juden, keineswegs freiwillig, die alten Adelstitel ehrlich gemacht hatten und Baron, Graf, Fürst, auch Kaiser und König hießen.

Das Verlangen nach Abschaffung des Adels hat eine lange Vorgeschichte, veranlaßt natürlich durch die Französische Revolution. Es ist am entschiedensten in der Frankfurter Paulskirche zum Ausdruck gekommen, artikuliert meist, aber nicht immer, von der Linken, die die Republik und die Demokratie wollte, und eben deswegen die Gleichheit aller Bürger. Selbst verstockte Konservative wie Jacob Grimm oder E. M. Arndt plädierten für die Abschaffung, wenn auch nicht für die Aufhebung des Adels. Arndt, der in seinen besseren Zeiten eine glänzende Schrift gegen die Leibeigenschaft in Pommern und auf Rügen veröffentlicht hatte, bediente sich eines Ausspruches des »großen Pitt«: »Wenn Gott alles zweckmäßig gemacht hätte, so gäbe es gleichsam zwei Menschengeschlechter; das eine Geschlecht wäre geschaffen worden mit Sporen, und der andere Teil mit einem Sattel geboren.« Weiter aber als bis zur Abschaffung der Privilegien wollte er nicht gehen und meinte vor allem das Privilegium, »das dem Adel gleichsam die Erde an die Füße gebunden hat«. Mehr wollte der steinalte Mann, der von der großen, mit dem Adel verbundenen deutschen Vergangenheit träumte, nicht. Und Jacob Grimm? Ihm war der Adel »eine Blume, die ihren Geruch verloren hat, vielleicht auch ihre Farbe. Wir wollen die Freiheit, als das Höchste, aufstellen, wie ist es dann möglich, daß wir ihr noch etwas Höheres hinzugeben?«

Weiter ging der Fürst Lichnowsky, der klipp und klar erklärte: »Nehmen Sie den Titel weg, die Namen können Sie nicht nehmen; die Kaste können Sie nicht abschaffen ...

SONDERMANN

im Büro VII



Jeden Morgen stand Sondermann vor der Frage: Sollte er heute den Entchen-Toilettenpapierständer oder lieber die Dulle-Gemüsereibe zur geistigen Erbauung mit ins Büro nehmen?

Sondermann im Büro VII



Wie so häufig entschied sich
Sondermann dann doch ganz anders,
nämlich für sein Plüschbügeleisen.

der Adel wird Adel bleiben.« Und die Linken? Für den Stuttgarter Moritz Mohl gab es nicht den geringsten Zweifel, daß mit der Aufhebung der Privilegien der Adel selbst nicht aufgehoben sei. Sein Wesen bestünde darin, daß er eine erbliche Kaste mit einer erblichen Auszeichnung sei, und daß in ihm das verletzende Unrecht liege, daß er dem Anspruche der Menschheit, jeder solle nur nach seinem Verdienste Geltung haben, geradezu zuwiderlaufe.

Oder der Gymnasiallehrer Adolf Rösler, der immer für eine Provokation gut war und sich empörte, »daß man manche unserer besseren Männer aus uns nehmen und adeln konnte, als wenn sie dann etwas Besseres würden« und über »den vielen Schimpf, daß der Adelige, der aufs Zuchthaus kam, vorher zum Bürgerlichen gemacht wurde«. Er schlug vor, daß umgekehrt der Bürgerliche, der ins Zuchthaus käme, zum Adeligen gemacht würde. Daß die Mätressen der Fürsten und ihre Bastarde in den Adelsstand erhoben wurden, darüber wollte er kein Wort verlieren, aber das Andenken an »jene schmachvolle Zeit« müsse getilgt werden durch Wegfall des Rechtes, den Adelsnamen zu führen.

Und das Ergebnis: Mehrheit für die Gleichheit vor dem Gesetz. Mehrheit für die Abschaffung der Privilegien. Minderheit für die Aufhebung des Adels. Minderheit für die Abschaffung der Orden. Weder 1848 noch 1919 haben das wünschenswerte Ergebnis gebracht. Der Fürst Lichnowsky hat recht behalten, die Kaste ist die Kaste geblieben, auch wenn einzelne ihrer Vertreter sich im bürgerlichen Leben durchaus bewährt haben. Sie ist auch deswegen Kaste geblieben, weil sie allzuvielen nach wie vor als Gegenstand der Bewunderung gilt. Sie sprechen nicht vom Grafen Lambsdorff oder der Gräfin Dönhoff, sondern vom Grafen und der Gräfin, obgleich wir Grafen

Der Teufel, der Adel und die Jesuiten existieren nur so lange, als man an sie glaubt.

Heinrich Heine, 1828

und Gräfinnen nicht mehr kennen sollten, wobei besonders pikant ist, daß die ostpreußische Linie der Dönhoffs sich auf Sophie Julie Friederike Willhelmine D. zurückführen läßt, die nichts anderes war als die Mätresse Fr. Wilhelms II., nichts, was einen besonderen Stolz rechtfertigte.

Davon, daß Lambsdorff oder Frau Dönhoff je darauf hingewiesen hätten, daß sie weder Graf noch Gräfin seien, hat nie jemand etwas gehört. Wenngleich ihnen all die absurden Prädikate wie Hochwohlgeboren, Hochgeboren, Erlaucht, Durchlaucht und Fürstliche Gnaden nicht mehr zustehen, scheinen sie sich in ihrem verblichenen Glanze recht wohlzufühlen. Sie machen, was ihnen vorher versagt

blieb, jetzt auch Geldgeschäfte. Und wie? Der Fürst von Liechtenstein betreibt eine Geldwäscherei, der Fürst von Monaco betreibt eine Geldwäscherei, der Fürst von Luxemburg betreibt eine Geldwäscherei – und immer so weiter. Man muß ja nicht die Rubrik »Herzblattgeschichten« in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* lesen, um zu wissen, was das Futter der illustrierten Presse ist, und man muß nicht bloß an den Prügelprinzen oder Pinkelprinzen Ernst August denken, der darauf besteht, eine königliche Hoheit zu sein, und mit fast allen Gesetzen und Moralgesetzen in Konflikt geraten ist. Man muß ihn sehen, wie er die Hand der geborenen Frau Münchmeier mit seinen Pranken gegen seine Lippen zerrt, als hätte ihm nie einer erklärt, was ein Handkuß sei.

Er nimmt Besitz von ihr, wie er auch gern Besitz von den früheren, in Ostdeutschland gelegenen Familiengütern nähme – nur darf er das nicht, weil die DDR vorgebaut hat. Sie hat ihn enteignet, auf Nimmerwiedersehen. Es bleibt ihm noch genug, nur nicht der Prinzentitel, dem er keine Ehre macht. □

So werden wir 2006 Fußballweltmeister (2):

Der Kopfball

von Kamaqurka



Es gibt drei Möglichkeiten, einen Ball zu köpfen



Hier sind sie:



zu hoch



zu niedrig



Und bingo!



Immer schön üben!

Das hat mit Satire nichts mehr zu tun:

BILD-Leser!

Abonniert TITANIC!

NEUE
PRÄMIEN!

Ihr Arschkrampen! Eine dieser drei widerlichen Aboprämien lobt Käseblattverleger Weihönig für ein neues TITANIC-Abo aus:



- Das neue Schweinebuch aus dem »Caricatura«-Sumpf: »Lachende Frauen«!

- Die CD-Sauerei »Der Cowboy weint« von Kahl & Kayser!



- Der neueste Vaterlandsverrat aus der TITANIC-Redaktion: Die Sudel-CD »Bild-Leser beschimpfen TITANIC-Redakteure live am Telefon«! Nach dem Bericht der Bild-Zeitung direkt mitgeschnitten von den Arschlöchern aus Frankfurt!

Ein Jahr lang Nestbeschmutzung pur zu absoluten Schweinepreisen – das ist eine Schande für ganz Deutschland und die neue Schmutzkampagne von TITANIC!

Ja! Ich will mir zwölfmal im Jahr den Arsch mit TITANIC abputzen, und zwar

- ☐ ganz normal mit dem Lumpen-Abo. Ein Jahr lang TITANIC für 75.- Mark (Auslandspreis: 88.-) Dafür bekomme ich eine Drecksprämie (solange der Vorrat reicht):
 - ☐ »Lachende Frauen«, hrsg. von Bachmann & Frenz
 - ☐ »Der Cowboy weint« von Kahl & Kayser
 - ☐ »Bild-Leser beschimpfen TITANIC-Redakteure«

Eure Prämien könnt Ihr behalten und Euch in den Arsch schieben. Aber TITANIC will ich trotzdem haben. Deshalb nehme ich

- ☐ das Angeber-Abo. Dafür bekomme ich die Geldstrafe von 99.- Mark aufgebrummt sowie einen roten TITANIC-Sammelordner und einen hochwertigen Lithodruck eines verhaßten TITANIC-Schmierfinken
- ☐ das Studenten-Abo. Ein Jahr TITANIC auf Bewährung für 62.- Mark. Kopie des Studentenausweises liegt bei. Keine Prämie
- ☐ das Schüler-Abo. Ein Jahr TITANIC ohne Bewährung für 50.- Mark. Kopie des Schülerschweises liegt bei. Keine Prämie

Coupon an: TITANIC-Verlag, Postfach 910 230, 12414 Berlin

An diese Adresse schicken Sie bitte TITANIC:

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Das Abo verlängert sich nach der angegebenen Laufzeit im Zahlungs-Turnus, kann jedoch dann jeweils bis spätestens 4 Wochen vor Quartalschluß gekündigt werden.

Garantie: Sie garantieren, daß ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche bei Ihnen schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum/Unterschrift 08/00

Gewünschte Zahlungsweise:

☐ Bargeldlos durch Bankeinzug

Kontonummer

Name der Bank, BLZ

☐ Gegen Rechnung. Bitte keine Vorauszahlung! Rechnung abwarten.

Das Abo beginnt mit der nächsten lieferbaren Ausgabe



ENTSCULDIGEN SIE, ICH SEHE,
DASS SIE AUCH ALLEIN REISEN.
UND DA WOLLTE ICH SIE
FRAGEN, OB SIE DEN HERD
AUSGEM ACHT HABEN.

RATTELSCHNECK

Mein Kampf

Hund



Sind alle Kampfhunde böseartig? Muß wirklich jeder einzelne langsam zu Tode gefoltert werden? Was ist denn mit den sensiblen unter ihnen? Mit solchen wie Bomber, dem klugen Kampfhund?

Frühstück bei den Asozialhelfern Kante und Zottel:
Zottel schläft, einer (Kante) wacht bzw. kuckt fern.



Deshalb mußt du mir ja nicht gleich auf die Zwölf hauen!
Auf die Zwölf ist doch nur für den »Kulturweltspiegel«!



Aber Bomber
mag doch kleine
Kinder so gern!



Kante macht sich langsam Gedanken – oder sagen wir: Sorgen. Sein Bomber wird doch nicht schon beim Abendessen sein...?



Währenddessen in der Universitätsbibliothek:



Gleichzeitig vor der Universität...



Gut, daß unser kluger Bomber auf dem Nachhauseweg ist!



Während Bomber erst mal mit in die Videothek geht, um sich Fellinis »Kommissar Rex, Ginger und Fred« auszuleihen, schmieden Zottel und Kante finstere Hundemordpläne.



Bomber tollt derweilen mit Fellini durch den Park.



Zu spät...



Bomber stirbt...

Auch du, mein Sohn
Zottel? (Shakespeare,
Julius Cäsar)

...und stirbt...

Ich sterbe! das ist
bald gesagt / Und
bälder noch getan.
(Goethe, Faust)

...und stirbt!

Komme! komme,
kühles Grab!
(Hölderlin, An Stella)

Heull! Wer war
(schluchz!) eigent-
lich dieser (schnief!)
Hölderlin?

Ist der (rotz!) nicht heute
abend (schnüff!) im
»Nachtstudio« (kotz!) mit
Volker Panzer (brech!)?

keul!

Wofür war das
denn jetzt?!

Da war 'ne Träne,
du Träne! Und
jetzt komm mit,
Fellini kucken.

**Armer Bomber! Damit so etwas
nie, nie wieder geschieht, liebe
Leser: Bitte nicht zuhause nach-
machen!**

Ein HERZ für KAMPFHUNDE



Nach dem Tod eines sechsjährigen Jungen und diversen Attacken auf harmlose Passanten wurden Forderungen laut, alle Kampfhunde am besten gleich einzuschläfern. Doch muß man immer sofort zur Todesstrafe greifen? Daß es auch anders geht, beweist ein Modellprojekt aus dem hessischen Pfungstadt.

Dort hat man sechs Kampfhunde in einer Resozialisierungsgruppe zusammengefaßt. Die Tiere durchliefen ein hartes Antiaggressionstraining, in dessen Verlauf sie fünf Wochen Lieder und Texte von Joan Baez, Bettina Wegner, Erich Fromm, Franz Alt und Robert Jungk hören mußten. Als besonders wirkungsvoll erwies sich eine 10000 Kalorien-Diät, mit der die Bewegungs-

freude und Sprungkraft der Tiere erheblich reduziert werden konnte. Als Nebenwirkung der Therapie leiden alle Hunde unter extremer Kurzsichtigkeit. Kampfhunde sind normalerweise berüchtigt dafür, fremde Reviere nicht zu akzeptieren. In Pfungstadt aber erleben wir, wie sich Mastinos, Pitbulls, Dobermanner und American Staffordshires friedlich um einen Tisch versammeln und sogar noch das Futter miteinander teilen. Den schwergewichtigen Tieren konnte sogar eine für sie eigentlich widernatürliche Beißhemmung antrainiert werden – sie warten gehorsam, bis Projektleiter Dr. Hanns-Martin Nagorni (Mitte) das Zeichen zum »Essen fassen« gibt. Zur Zeit wird noch daran gearbeitet,

die Tiere auf vegetarische Ernährung umzustellen, doch die Tofuwürste und der Sojapansen wollen ihnen noch nicht so recht schmecken. Dank der aufopferungsvollen Arbeit von Dr. Christel Sören-Schwaiger kann man sich mit den Tieren jetzt sogar verbal verständigen. »Die Hunde sind in der Lage, etwa 60-70 Worte fehlerfrei mit leicht hessischem Akzent zu sprechen«, freut sich die angesehene Bellopädin. Sorgenkind der Gruppe ist der Welpen »Guido« (2. v. r.), der sich noch immer sehr auffällig verhält und sogar mehrmals seine Beschäftigungstherapeutin angeknurrt hat.

»Wahrscheinlich müssen wir ihn doch noch kastrieren«, bedauert Projektleiter Nagorni.

Hans Zippert

Hunde können mehr als nur bellen, fressen und kacken: Kinder totbeißen. Doch seit die Polizei Hunde einfach so erschießen darf, machen sich viele Hundehalter Sorgen um ihre kleinen Kampfmaschinen. Schließlich stecken viele Jahre liebevoller Tritte und teure Anabolika in den Vierbeinern. Also kommt, was kommen muß: der

Hundeführerschein-Prüfungsbogen

für Hundeführerschein-Bewerber Klasse B (bis vier Beine, 120 kg)

Was für ein Tier haben Sie?

- ☐ a. Hund
- ☐ b. Katze
- ☐ c. Maus
- ☐ d. Tier

Wie lange können Frolic und seine Abbauprodukte im Urin nachgewiesen werden?

- ☐ a. höchstens 24 Stunden
- ☐ b. auch noch nach Wochen
- ☐ c. in Perserteppichen oft Jahre (trotz chem. Reinigung!)

Wann darf Ihr Hund ein Kind totmachen?

- ☐ a. wenn er nur spielen will
- ☐ b. bei Ruhestörung
- ☐ c. aus Versehen
- ☐ d. wenn das Kind angefangen hat

Was ist des Pudels Kern?

- ☐ a. Herz
- ☐ b. Niere
- ☐ c. Pudelscheiße

Sie gehen mit Ihrem Hund Gassi. Welchen Weg nehmen Sie?

- ☐ a. Altersheim – Schule – Kindergarten
- ☐ b. Kindergarten – Schule – Altersheim
- ☐ c. Schule – Kindergarten – Schule
- ☐ d. Spielplatz

Sie kommen mit Ihrem Hund an eine Rottweiler-Pitbull-Kreuzung. Wie verhalten Sie sich?

- ☐ a. Weglaufen
- ☐ b. Wegrennen
- ☐ c. Wegtreten

Ihr Hund soll eingeschlafert werden. Für welche Methode entscheiden Sie sich?

- ☐ a. tote Schäfchen zählen
- ☐ b. Eberhard Diepgen
- ☐ c. erschießen

Beim Gassi gehen bemerken Sie, daß Ihr Hund stark nach links zieht. Welche Ursachen sind möglich?

- ☐ a. zu wenig Schläge auf die linke Seite
- ☐ b. Sie laufen im Kreis
- ☐ c. linkes Hinterbein fehlt

Wer ist für den sicheren Verkehr eines zugelassenen Hundes verantwortlich?

- ☐ a. die Frau
- ☐ b. der Mann
- ☐ c. beide

An einem Rüden sind Kopf und Schwanz »frisiert«. Welche Folgen kann das haben?

- ☐ a. er braucht morgens länger im Bad
- ☐ b. irgendwann will er zu einem »echten« Friseur
- ☐ c. er wird von anderen Rüden in den Arsch gefickt

Sie kommen als erster an eine Unfallstelle mit Verletzten. In welcher Reihenfolge gehen Sie vor?

- ☐ a. Rettungsdienst alarmieren – Abgetrennte Körperteile sammeln – Hund füttern
- ☐ b. Abgetrennte Körperteile sammeln – Hund füttern – Rettungsdienst alarmieren
- ☐ c. Abgetrennte Körperteile sammeln – Heimgehen – Hund füttern

Worauf müssen Sie sich einstellen, wenn es nach längerer Trockenheit zu regnen anfängt?

- ☐ a. Ihr Hund wird extrem stinken

Wie dürfen Sie ein elfjähriges Kind von 140 cm Größe mitnehmen?

- ☐ a. an einer separaten Leine
- ☐ b. in Tüten
- ☐ c. im Hund

Worauf weist dieses Verkehrszeichen hin?

- ☐ a. der Hund muß auf den Hinterbeinen laufen
- ☐ b. frische Kinder werden geliefert
- ☐ c. eine Mutter-Kind-Fabrik



Wie verhalten Sie sich in dieser Situation?

- ☐ a. Ich erkläre dem Mann, wie eine Österreich-fahne aussieht
- ☐ b. Leine sofort lösen
- ☐ c. Ich lasse den Hund erst los, wenn die Startfahne unten ist



Womit müssen Sie hier rechnen?

- ☐ a. Sie besitzen bald ein BMX-Rad
- ☐ b. Der auf dem BMX-Rad kommt davon



Und womit müssen Sie hier rechnen?

- ☐ a. Sie werden aus dem Haus beobachtet
- ☐ b. Ihr Hund erwischt nur den Ball
- ☐ c. Sie brauchen mehr Hunde

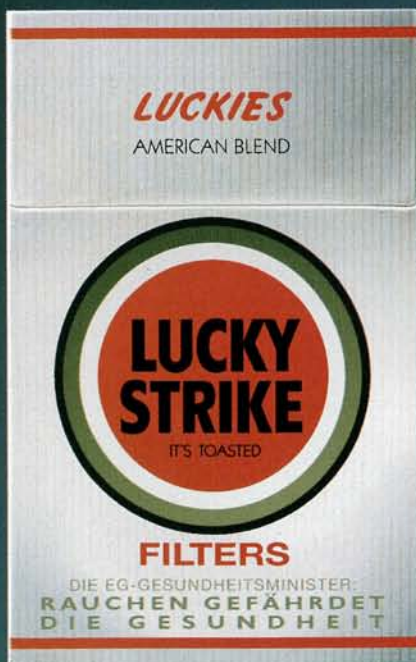


Der schnellste Computerkurs der Welt.

Öffnen

Sichern

Neustart



Lucky Strike. Sonst nichts.

Entstehung des Ich nebst anschließendem Erlebnis



I. KAPITEL

GENESIS

Am Anfang war eitel Summen, ein Ursummen, das seinerseits der fixen Idee des Nichts, doch etwas zu sein, entsprungen sein mochte. Als Voraussetzung für seine Manifestation brachte das Summen Zeit und Raum hervor; zu seiner eigenen kausalen Begründung schuf es sich ein Außenskelett, *Umspannwerk* genannt. Um sich selbst als Summen (Objekt) wahrnehmen zu können, bedurfte es der Einrichtung einer entsprechenden Instanz, also eines externen Bewußtseins mit Ohren. Bei dessen Betrieb entstand, sozusagen als Abfallprodukt, menschliches Denken, das sich sogleich als eigenständig und von dem Summen getrennt existierend auffaßte. Fertig war das Ich.

2. KAPITEL WOHNORT DES ICH

Das Ich bewohnte das Häuschen neben dem Umspannwerk.

3. KAPITEL LEBEN DES ICH

Die Räume des Häuschens waren erfüllt von den Entzückensschreien des Ich und dem Getrappel seiner zahllosen kleinen Füße, wochenlang stand es als Blitzableiter auf dem Dach und bildete einen Einfallswinkel für seine Lebenskurve.

4. KAPITEL ERLEBNIS DES ICH

Eines Tages war das Ich in der Küche, um Trotzbolzentunke zu kochen. Da kamen die Kinder von der Schule heim, Unruhe

verbreitend. Was brachten sie mit? Unmengen Goldes? Diademe? Grale? Nein, nur eine furchtbare Hausaufgabe. Einen Aufsatz mußten sie bis zum nächsten Donnerstag schreiben, und das Thema hatte es in sich: *Die Goldene Hochzeit meiner Eltern, meine Morde und meine anschließende Selbsttötung*. Die beste Arbeit sollte (ohne Namensnennung des Verfassers) in der Tageszeitung abgedruckt werden. Das Ich war außer sich – von Kindern wurde so etwas verlangt! Von Kindern! Es waren doch Kinder? Das Ich sah sie genauer an, und da, beim Händewaschen, stellte sich heraus: In Wirklichkeit waren es Knallgeräusche!

5. KAPITEL DER BESTE AUFSATZ (ANONYM) IM ORIGINAL-WORTLAUT

Es geht jetzt darum, den besten Aufsatz zum Thema *Die Goldene Hochzeit meiner Eltern, meine Morde und meine anschließende Selbsttötung* zu schreiben. In der ganzen Nachbarschaft hatten meine Eltern häßliche braune Stühle zusammengebettelt und in den dumpfen Verschlag neben dem Haus gestellt, denn die Goldene Hochzeit sollte im dumpfen Verschlag gefeiert werden. Während des Vormittags lag ich im Treppenhaus und hörte zu, wie Blumen abgegeben wurden. Sie kamen ebenfalls in den Verschlag. Hin und wieder erschienen dicke Frauen, die mit meiner Mutter wie auf Knopfdruck kirchliche Lieder absangen. Auch der Gemeindepfarrer war darunter. Mein Vater lief im Orgelschurz ums Haus und schlug sich mit der Faust an die Stirn. Immer wenn ich ihn

einmal erwischte, fragte ich ihn aus, woran man eine Thrombose erkenne. Er konnte mich überhaupt nicht hören, so sehr litt er an seinem Ich und unter seiner Goldenen Hochzeit. Am Nachmittag waren plötzlich lauter entsetzliche Leute (Verwandschaft) da. Die schlimmsten darunter waren zwei Greise (Frau und Mann), die fortwährend schamlos logen. Bald behaupteten sie, sich ein »Harley Davidson«-Motorrad kaufen zu wollen, bald, der Bundeskanzler habe sie zu einer Butterfahrt eingeladen, und sie hätten alles selbst bezahlen müssen oder so ähnlich. Und ich Idiot glaubte ihnen gern jedes Wort, weil ich auf die Großen einen besonders gescheiten Eindruck machen wollte. Nun lief ich ums Haus und schlug mir mit der Faust an die Stirn, bis man mich wieder hereinrief. Meine Mutter kommentierte: »Das Kind wird irre am Ich.« Dauern mußte ich allen Kaffee einschenken und Kuchen auflegen, und so war es sehr leicht für mich, die ganze Bande zu vergiften. Endlich war Ruhe im Verschlag. Es war so ruhig, daß der Nachbar entgeistert über den Zaun stierte. Als er mich sah, begann er sofort wieder, mit Steinen und Dreckklumpen zu werfen. Ich konzentrierte mich mit aller Kraft auf die Klopfgeräusche aus dem 4. Kapitel und schickte sie ihm telepathisch in seinen widerlichen Kopf, daß er zerplatzte. Da war auch Ruhe hinter dem Zaun. Unter Entzückensschreien tat ich das gleiche mit einigen anderen Nachbarn, damit noch mehr Ruhe sei. Doch kam man mir dahinter, und seither belagert mich die Polizei (im dumpfen Verschlag). Sie sollen mich aber nicht lebend bekommen, daher versuche ich wie wild, mich mit meinen zahllosen kleinen Füßen totzutreten.



Mercedes-Benz bringt als

► Ayrton Senna sagte: »Das Wichtigste an einem Sportwagen ist nicht der Motor, sondern die Bremse.« Wir haben den Rat des

Formel 1-Weltmeisters, der viel zu früh mit einer ungebremsten Betonwand kollidierte, beherzigt: Als erster Hersteller der Welt bringen

wir die neu entwickelte Keramikbremse – kurz C-Brake – in einem Serienfahrzeug. Sie verbindet kürzeste Bremswege und optimales Ansprech-



Erster die Keramikbremse.

verhalten mit geringem Gewicht und nahezu
völliger Verschleißfreiheit. Falls Sie sich den
CL 55 AMG Formel 1 Limited Edition also

einmal näher ansehen wollen, warten Sie
besser, bis er steht. Mehr Infos unter
www.mercedes-benz.com.



Mercedes-Benz
Die Zukunft des Automobils.

Genom-Debatte leicht



Endlich entschlüsselt:
Genome

Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe: Nach zehnjähriger Forschungsarbeit wurde das menschliche Genom komplett entschlüsselt. Zum ersten Mal hält die Menschheit den Bauplan des Lebens in den Händen. Experten sprechen von einer bahnbrechenden Revolution, so wichtig wie die Erfindung des Buchdrucks und des Dampfbügeleisens. Viele Laien können den Hype allerdings nicht nachvollziehen und weisen darauf hin, daß die Menschheit doch bisher auch ohne Genom ganz gut gefahren sei. Aber wer so denkt, verpaßt den Zug in die Genzukunft, ist schon jetzt ein Auslaufmodell. Die Folgen: peinliche Stille in Gesprächssituationen, Benachteiligung am Arbeitsplatz und Zurückstufung in der Krankenversicherung. Das sollten Sie vermeiden. In unserem Sonder- teil finden Sie alles, was Sie wissen müssen, um im Genomdiskurs mitzuhalten.

Was ist eigentlich ein Genom?

Unsere Atomkerne drehen sich ähnlich wie die des Schimpan- sen seit Jahrhunderten um vie- le sogenannte Chromosome, die die Zellwand bilden und sogar unter der Lupe noch klein sind. Guckt man sich nun ein Chro- mosom näher an, erkennt man deutlich etwa 600 Milliarden zusätzliche Phänomene von der Größe eines Salzkorns – die Gene, sprich: Genom. Hier gibt es, gleichmäßig über die Welt verteilt, mehrere Sorten. Im deutschen Sprachraum beste- hen sie aus den Buchstaben C, A, G und T: CAGT. Beinhaltet nun das Chromosom des Men- schen X mehr Genom als das sei- nes Nachbarn, sind auch seine Zellwände dicker, und das heißt: Der Mensch als solcher bringt mehr auf die Waage. Diesen Gesamtmenschen: sein Ausse- hen, Gewicht, Hobbies, Para- dontose, Frauen, Reichtum usw., nennen die Forscher Genom.

Unser Genom sind also mit anderen Worten wir selber – mit all unseren Eigenschaften, aber auch Tücken, Schulden und Kindheitserinnerungen.

Wozu brauchen wir das Genom?

In den nächsten Jahren werden mehr Gene vererbt als jemals zuvor. Dennoch ist nicht klar, ob sie für alle reichen, denn ver- wöhnte Bürgersöhnchen erben immer noch deutlich mehr als z.B. Arbeiterkinder. Dank der Entschlüsselung kann diese Gerechtigkeitslücke aber im Prinzip geschlossen werden, indem man die Gene »derer da oben« einfach abschreibt.

Warum war das Genom bisher über- haupt verschlüsselt?

Niemand läßt sich gern in die Karten gucken. Wenn die Bau- anleitung aller Lebewesen offen

gemacht!



einzusehen wäre, müßte ja nicht erst umständlich vererbt werden. Fortpflanzung, Flirten usw. wären reine Zeitverschwendung. Darauf können und wollen Gene und Genome aber nicht verzichten, denn beide sind primär funorientiert, stehen auf »Spaß«. Mehr Spaß hätte es den Forschern vielleicht gemacht, wäre das Genom von vornherein unverschlüsselt, aber dann wäre eben auch Entschlüsseln letzten Endes Blödsinn, mancher Forscher arbeitslos.

Wie haben die Forscher die DNA dechiffriert und warum hat das so lange gedauert?

Zwar ist jede DNA zwei Meter lang, doch erst 500 000 Stränge nebeneinander sind mit bloßem Auge erkennbar. Also bündelten vier Forscher 500 000 DNA-Stränge, was allein schon zwei Jahre dauerte. Dann mußten sie nur noch die Reihenfolge der Basenpaare notieren und am Schluß alle Stränge schnell wieder in die richtigen Zellen zurückstopfen – natürlich eine Heidenarbeit.

Wer soll das alles lesen?

Nur fünf Prozent der DNA sind überhaupt für den Bauplan relevant; 95 Prozent gelten im Laborjargon als »junk«. Bei diesen handelt es sich um eher tagesaktuelle Infos, die im Laufe der Evolution zufällig »aufgeschnappt« wurden, und platte Binsenweisheiten, die wir auch ohne Genom aufsagen könnten, die aber trotzdem mit durchgeschleift werden. Auf diese Art von Trivialgenetik können wir getrost verzichten.

Kann das Genom auch ansprechender gestaltet werden?

Jeder menschliche Zellkern enthält so viel Erbinformation wie 600 schwere, schweinslederne, von eifrigen Mönchen bei Kerzenschein vollgeschriebene Folianten. Das ist natürlich vollkommen veraltet. Deshalb wurde es auch höchste Zeit, daß das Genom endlich entschlüsselt und auf moderne Informationsträger übertragen wurde (LP, Magnetband). Die milliardenfache Abfolge von vier Buchstaben ist zudem langweilig und vielen Schülern schwer zu vermitteln. Die Forscher suchen daher nach einem modernen Chromo-Design, das den Sehgewohnheiten der Info-Elite entspricht. Der nächste Schritt dürfte die Herstellung eines Kompakt-Genoms sein, das allein jene Gene komprimiert, die für den Bauplan wirklich relevant sind.

Sollte jeder Mensch sein eigenes Genom kennen?

Unbedingt. Denn so erfährt man, was man als nächstes tun wird. Auch bei der Partnerwahl sollte genau aufs Genom geachtet werden: Bei einem Partner mit exakt 23 Chromosomen und übereinstimmenden Sequenzen handelt es sich höchstwahrscheinlich ebenfalls um einen Menschen. Davon profitieren die Kinder.

Wie halten wir unsere Gene frisch?

Jeder Mensch sollte sich möglichst ausgewogen ernähren und deshalb darauf achten, immer ausreichend C, A, G und T auf-

Ein FOYER-Buch zur Ausstellung im Postbahnhof am Ostbahnhof. Herausgegeben von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Das Buch hat 208 Seiten, über 100 Abbildungen und ist ab 2. Juni 2000 im Buchhandel für DM 19,80 erhältlich. Der Katalog kann auch direkt gegen Einsendung eines Verrechnungsschecks zum Preis von DM 26,80 (DM 19,80 + DM 7,00 Versandkosten) durch Einsendung beiliegender Postkarte bestellt werden.



z. B. Berlin

Zehn Jahre Transformation und Modernisierung

Zehn Autoren ziehen eine persönliche Bilanz aus zehn Jahren Berliner Stadtentwicklung.

Diedrich Diederichsen, Passagiere und Projektionen
Louis Back, Bühne der Hauptstadt
Maria Krautzberger, Zivilisierte Mobilität
Jörg Niendorf, Arbeitsort Stadt
Cornelia Dörries, Pulsierender Stadtkörper
Eva Maria Froschauer, Duft der Großstadt
Hans Stimmann, Die Textur der Stadt
Philipp Meuser, Auf der Suche nach Form
Hans Wolfgang Hoffmann, Stadt als Selbstläufer
Dieter Hoffmann-Axthelm, Metropolen von Morgen

Jetzt abonnieren!
 14 Tage kostenlos unter
 Fax 030/53 63 55 44 oder
www.jungewelt.de

zunehmen. Überschüssige Gene müssen wir aber nicht mit uns herumschleppen; hier hilft eine Entschlackungskur, nach der man sich gleich wieder wie man selber fühlt! Aber Vorsicht: Nur getrennt entsorgte Gene gehören in den gelben Sack; die verwickelten spendet man am besten dem Roten Kreuz, das sie fachmännisch aufbereitet und in traditionelle Gen-Mangelregionen schickt.



tionen den Wirkstoffen der Medikamente endlich optimal angepaßt werden.

Wie weit ist die Gentechnologie?

Mit der Gen-Maus, die ein menschliches Ohr auf dem Rücken trägt, ging ein jahrtausendealter Menschheitstraum in Erfüllung. Ohne Gentechnologie wäre das niemals möglich gewesen. Auch neue Verfahren zur Kreuzung beliebter Adamsapfelsorten geben der Evolution eine völlig neue Richtung. Schließlich können Körperfunk-

Was haben wir davon?

Auf den ersten Blick ist der Sinn einer Maus mit menschlichem Ohr sehr zweifelhaft. Nach dem Sinn einer Maus ohne menschliches Ohr fragt allerdings auch keiner. Dagegen ist ein Mensch ohne menschliches Ohr ziemlich taub. Doch die Maus ist natürlich nur ein Zwischenschritt; selbstverständlich wird es sie bald in Stereo geben. Feder-

schmuck, wie ihn die Indianer noch in Handarbeit bastelten, kann sich bald jeder wachsen lassen, der mit der entsprechenden Mode gehen möchte. Wer vergesslich ist und niemals seine Brille findet, kann durch leichte Eingriffe in die Keimbahn mit angewachsener Brille ausgestattet werden. Schiefe Zähne können von vornherein verhindert werden, wenn man dem genetischen Bauplan eine Spange hinzufügt.

Ich würde mein Genom lieber wieder verschlüsseln, ist das möglich?

Manche Leute möchten aus Gründen des Datenschutzes oder einfach, weil es ihnen peinlich ist, auf dem Potenzgen eine GATCATG-Sequenz vor sich herzutragen, ihr Genom gern vor dem Zugriff Unbefugter schützen. Das ist möglich, birgt aber

Nachteile. Im Notfall kann auf unverschlüsseltes Erbgut viel schneller zugegriffen werden, etwa wenn man sich beeilen will, um den Bus zu erreichen.

Kann uns die Gentechnik fit für die Zukunft machen?

Sie kann nicht nur, sie muß. Eine Menschheit, die das Gen nicht beherrscht, sondern wie die Tiere auf allen vieren kriecht und krabbelt, wird nicht weit kommen. Entweder wir gen goldenen Zeiten entgegen – oder gar keinen...

Müssen wir vor der kommenden Technologie Angst haben?

Nein. Denn die Gene, die für Angst zuständig sind, lassen sich mühelos ausschalten. □

Olav Westphalen / Bernd Zeller

So werden wir 2006 Fußballweltmeister (3):

Der Torschuß

von Kamaqurka



Erst mal braucht man einen neuen Ball. Bälle gibt's im Sportgeschäft



Nimm den Ball und suche Dir einen Fußballplatz



Schieß den Ball ins Tor



Eins zu null!



Nicht schlecht. Aber eins zu null reicht nicht



Also nichts wie zurück zum Sportgeschäft!



**Nach Todes-Drama
in Dover:**

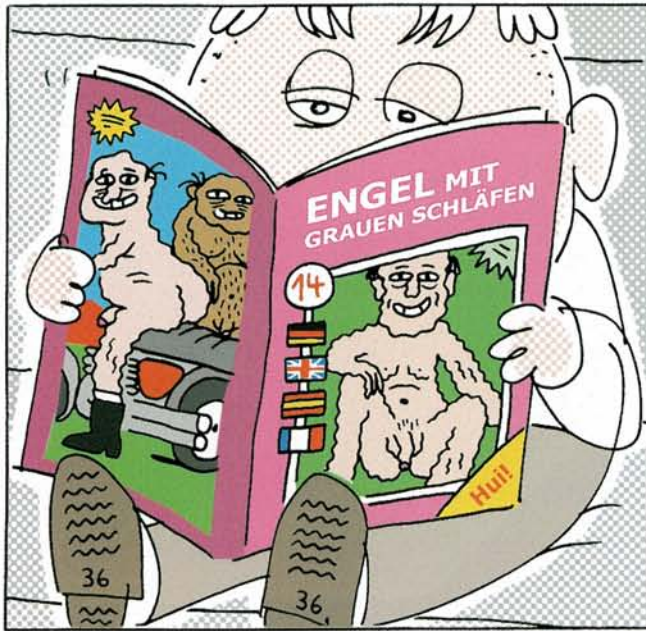


**Neues EU-Gesetz
erschwert**



illegale Einreise!

ÜBERAUS UNREALISTISCHER WUNSCHTRAUM EINES HERRN MIT HEIMLICHEN NEIGUNGEN





KATZ + GOLDT

Das echte UNESCO WELTERBE IN DEUTSCHLAND



UNESCO
WORLD
HERITAGE

Im Jahre 1972 wurde von der Generalkonferenz der UNESCO die »Internationale Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt« verabschiedet. Eigentlich eine gute Idee: Mit der Unterzeichnung der Konvention verpflichtet sich jedes Land, nationale Denkmäler von außergewöhnlicher, weltweiter Bedeutung zu schützen. Aber was hat die UNESCO daraus gemacht? Sie hat unansehnliche Gemäuer wie das Bauhaus in Dessau oder die Wartburg, zum Abriß bestimmte Städte wie Bamberg oder Quedlinburg, verrostete Altmetallhalden wie die Alte Völklinger Hütte zum Denkmal erklärt. Und dabei die wichtigsten Monumente übersehen! Ein Skandal!

TITANIC-Denkmalspfleger Oliver Maria Schmitt
erklärt, was wirklich schützenswert ist:



① *Synthese vom Feinsten*

Dom und Diözesanmuseum von Paderborn

Seit fast einem Jahrtausend ist Paderborn das kulturelle Zentrum der Gegend um Paderborn. Schon im 13. Jahrhundert entstand hier der erste steinerne Dombau, der aber sofort nach Fertigstellung als unbefriedigend, als zu groß, zu steinern empfunden wurde. Keine 750 Jahre später schob sich das originalgetreu nach Architektenplänen gebaute, als schönster Betonkachelbau Paderborns bezeichnete Diözesanmuseum davor und bildet nun zusammen mit dem trostlosen gotischen Gemäuer eine gelungene Synthese aus Hoch- und Tiefbau. Eine abschließende großzügige Oberflächenversiegelung machte den alten Stadtkern zum imposanten Freilichtmuseum, dessen nostalgischer Rahmen vom geschäftigen Treiben der zwei Goldfische im Brunnen erfüllt ist. Heute kommen Menschen aus allen Kontinenten, um Paderborn weiträumig zu umfahren.



② *Inbegriff des Industriezeitalters*

Der Winzerexpress von Rüdesheim

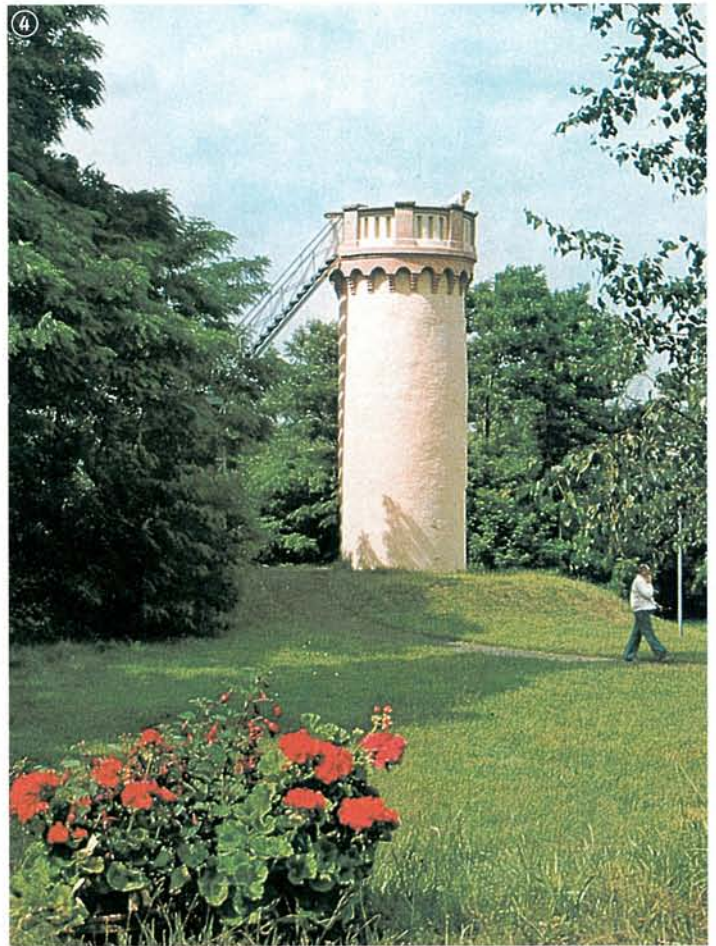
Mehr als zwanzig Jahre ist er alt, der Rüdesheimer Winzerexpress. Er gilt als die am vollständigsten erhaltene Kleinspurbahn südlich des Taunus. In der Abgeschiedenheit des Rheintales haben Metallhandwerker und Lackierer aus Rüdesheim mit dem Bau des eigenwilligen Pulks begonnen und die Konstruktion nach den Bauregeln anderer Schmalspurbahnen (Fußgängerzone Bad Kissingen, Fußgängerzone Heilbronn) errichtet. Baugeschichtlich vereint der Winzerexpress mehrere Stilphasen industrieller Metallverarbeitungstechnik: vom strengen, eher gedrunghenen romanischen Triebkopf bis hin zu den leichten, fast filigranen gotischen Wägelchen. Ein hervorragendes Beispiel ist der um 1977 entstandene Wagen Nr. 3, der den anderen beiden Wagen traditionell hinterherfährt. Die Stimmung ist allerdings meistens in Wagen Nr. 1 am besten.



③ Zentrum europäischer Kultur

Der Kreisverkehr am Ortsausgang von Zwenkau

In der Tieflandsbucht südlich von Leipzig, zwischen der kanalisierten Weißen Elster und dem Rückhaltebecken Stöhma, liegen die Flöze des Braunkohletagebaus Zwenkau. Im Herzen dieser einzigartigen Kulturlandschaft, umgeben von zahlreichen Umgehungsstraßen, liegt der Ort Zwenkau mit seinem historischen Mischgewerbegebiet und dem legendären Verkehrsrondell. Herausragende Landschaftsgestalter und Architekten wie Lenné, Fürst Pückler-Muskau und Schinkel ließen dieses Areal bewußt links liegen, bis sich schließlich der VEB »Braunkohlekominate Süd« entschloß, dort den rätselhaftesten Kreisverkehr der Welt zu bauen. Als kultureller Mittelpunkt und als Faktor der Politik in der sozialistischen Neuzeit entfaltete er seine Wirksamkeit weit über den engen, regionalen Rahmen hinaus. Zahllose 1. Mai-Demonstrationen und Funktionärskonvois blieben tage-, teils jahrelang darin hängen. Sinnbildlich steht der betont flache Radialbau für die untergegangene DDR: Wohin man sich auch wendet – es führt kein Weg heraus.



④ Höhepunkt aller Hochbauten

Der Wartturm von Bad Orb

Ausgerechnet in der als Mafiaversteck verschrienen hessischen Spessartmetropole Bad Orb findet sich ein historisches Baudenkmal, das schon aufgrund seiner Statik bis heute Architekten zum Staunen und Besucher zum Gähnen bringt: der Wartturm. Der nur 23 Meter hohe Monumentalbau fügt sich harmonisch in das von zahlreichen Bäumen geprägte Landschaftsbild des Spessartwaldes. Erst inmitten mächtiger Tannen und eindrucksvoller Eichen entfaltet der sparsam konzipierte Aussichtsturm samt feuerverzinkter Freitreppe seine Einzigartigkeit: Zwar ist er nicht so schief wie der Turm von Pisa, dafür aber wesentlich kleiner. So klein, daß man von oben außer ein paar Baumspitzen absolut nichts Interessantes erblicken kann. Wohin man sich auch wendet – es gibt nichts zu sehen. Nicht das geringste. Was sollte es in Bad Orb auch schon zu sehen geben? Nicht zu fassen. Schnell runter, dann wieder hoch – immer noch nichts zu sehen. Nada. Niente. Muß man sich das bieten lassen? In Bad Orb schon.



⑤ Rhöndorf – klein, aber sein

Das Schlafzimmer von Konrad Adenauer

Es war der nachmalige Altbundeskanzler Konrad Adenauer, der in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts mit dem Bau eines repräsentativen Schlafzimmers seinen Traum vom »neuen Haus« verwirklichte. Mittelpunkt der kombinierten Schlaf- und Ruheanlage ist das Bett, die sogenannte »Falle«, die als rechteckiger Zentralbau mit umlaufender Furnierung in Anlehnung an zahllose andere Betten errichtet wurde. Die Adenauersche Bettstatt ist der massivste deckenüberwölbte Holzbau nördlich der Alpen und wurde mindestens einmal im Monat frisch bezogen. Adenauers sprichwörtlicher Kunstsinn zeigt sich in einer Fülle einzigartiger Ausstattungsstücke aus der Ära des Gelsenkirchener Barock: Tisch, Stuhl, Lampe – alles da. Kein Wunder, daß der »Alte« dieses Zimmer letztmalig mit den Füßen voran verließ. Wer hier nicht stirbt, ist nicht totzukriegen.



⑥ *Ein Naturwunder der Superlative*
Der Münchner Föhn

Berlin hat den »langen Lulatsch«, Frankfurt den »fettigen Michel« und München den »dicken Markwort«. So nennt der Volksmund von Hubert Burda seinen dicken Markwort, den Chefredakteur des Satiremagazins *Focus*. Der auffällige Zentralbau mit seinen barocken Fettauskragungen gilt als schwerstes Kauwerk jenseits der Alpen. 1936 erstmals urkundlich erwähnt, gilt vor allem seine gewaltige Fönfrisurkuppel als beeindruckendes Meisterwerk moderner Haarfestigerkunst. Wie Hansi Müller-Wohlfarth und Jürgen Drews entstammt auch Markwort der berühmten Münchner Toupetmanufaktur von Star-Coiffeur Gerhard Meir und seinem berüchtigten »Münchner Föhn«. Alle schmückenden Details, das grinsende Portal, die Ohrenanbauten und der fleischige Gesichtserker dienen dem optischen Gesamteindruck, der selbst noch aus großer Entfernung verheerend ist. Ein Gang durch den bewohnten Monolithen kann bildend, unterhaltend und spannend sein – meistens ist er aber keins von drein.



UNESCO
WORLD
HERITAGE



⑦ *Rares Zeugnis der Durchlaßkultur*
Der zweistöckige Kiesberg-Autobahntunnel

Geschaffen wurde der zweistöckige Kiesberg-Autobahntunnel Ende der sechziger Jahre, geriet dann aber mangels Verkehrsanbindung schnell in Vergessenheit. Wiederentdeckt wurde er 1970, als Verkehrsexperten in der Nähe von Wuppertal Erschließungsarbeiten am Kiesberg durchführten. Nach Abschluß der dreijährigen Grabungen stellten sie fest, daß sie einen komplett erhaltenen zweistöckigen Autobahntunnel freigelegt hatten, der genau vom einen bis zum anderen Ende reichte, und das auch noch übereinander. Der sensationelle Fund wird täglich von bis zu 38 000 Automobilisten besichtigt, die zumeist entweder in Richtung Wuppertal unterwegs sind oder von dorthor kommen. Stets ist die Reaktion der Besucher die gleiche: Licht an, Licht aus, Vater holt den Dicken raus.



⑧ *Plötzlich war er da*
Der Euro-Sparmarkt von Süderlügum

Mit dem Namen Süderlügum verband sich schon immer eine Fülle von Vorstellungen, Eindrücken und Erwartungen, allerdings blieben sie meist ziemlich vage. Erst mit der Eröffnung des Euro-Sparmarktes im Jahre 1973 machte die Ortschaft nahe der dänischen Grenze von sich reden. Die Spar-Handelskette nutzte damals die einmalige Chance, mit einem polygonalen Flachbau optimale Verkaufsbedingungen zu schaffen und zugleich ein Manifest ihrer künstlerischen Ideen zu erstellen. Das pizzakartonähnliche Objekt gliedert sich übersichtlich in drei Teile: den Eingangsbereich mit seiner streng rhythmisierten Fensterfront, den Verkaufstrakt mit Mister-Minit-Station und Pfandflaschenrücknahme und den Lagerbereich mit innenbeleuchtetem Kühlfach. Zahlreiche Parkplätze runden das in sich stimmige Ensemble ab. Kurios: Das Sparmarkt-Gebäude entstand praktisch über Nacht – eines Morgens war es plötzlich da, wie eine Eruption aus dem Asphalt geschossen. Wann wird es darin wieder versinken? Noch bevor die UNESCO endlich handelt? □

WONDER-BRA

BERND

rettet Niedersachsen

Eines schönen Morgens im Büro von Birgit Breuel:

Ah, die neuen Besucherzahlen. Ham wir die Zweihundertsechzigtausend gepackt?

Gestern hatten wir erstmals zweihundertsiebzig.

Juhuuu! Zehntausend über dem Plansoll!!! Ich wußte doch, daß sich das neue Hamstergehege mit dem "Lauftrad der Zukunft" lohnen würde.

(Räusper)

Wir hatten zweihundertsiebzig - ohne Tausend.

Heull Schnüff!

Am Ende sei!

Ich soll die Expo retten? Da hab ich Wichtigeres zu tun.

Wenn du mir nicht hilfst, bringe ich mich um, und du bist schuld!

Ich bleibe hier solange sitzen, bis du die Besucherzahlen in Ordnung gebracht hast.

O nee, voll die Erpressung.

Ich hab schon einen Superplan.

SUPER PLAN

Bei einem Live-Event auf der EXPO wird Altbundeskanzler Helmut Kohl die Namen seiner anonymen Spender bekanntgeben.

Geile Idee von mir!

Also... dann wolln wir mal: da war erst mal der Toni, dann Atze, Bubi, Dickerchen und Pit. Wir haben uns immer nur mit Spitznamen angeredet, müssen Sie wissen. Ach ja, und Keule, der hieß so, weil er vom Hühnchen immer die Keule haben wollte.

Murr! Grummel! Unverschämtheit! Geld zurück!

Nach dem Mißerfolg der Helmut-Kohl-Freiluftveranstaltung hat sich WonderBra Bernd etwas Neues einfallen lassen, das "Ernst August Spiel- und Abenteuergelände".

1

WC-LAND

Wasserspiele jede volle Stunde

Lassen Sie sich als königliche Hoheit fotografieren! DM 5,-

Nicht mal das funktioniert.

Tut mir leid, Frau Breuel. Die Leute kommen trotzdem nicht.

Meine Sorge nicht! Du weißt ja, was passiert, wenn du die Massen nicht ranschauffst!

Idee!!

Am nächsten Morgen:

WOW ! WAS FÜR EIN ANDRANG! Bernd hat es mal wieder geschafft!!

Wie hast du das bloß gemacht? Die Leute kommen freiwillig nach Hannover!

Weiß nicht, gute Pressearbeit.

Der Live-Expo-Hammer: Wenn 300.000 kommen, bringe sie sich um!

Mitte der siebziger Jahre trug sich an westdeutschen Schulen eine technische Revolution zu. Sie nannte sich »Sprachlabor«. Nicht jede Schule bekam eines, aber aufgrund landesväterlicher oder privater Großzügigkeit gehörte meine Schule zu den in diesem Einzelfall privilegierten. Es handelte sich um einen Raum, in welchem jeder Schülerplatz mit einem Kopfhörer, einem Mikrophon und zwei oder drei Knöpfen zum darauf Herumdrücken ausgestattet war. Der Lehrerplatz hatte noch einige Knöpfe mehr. Alle waren sehr neugierig. Es ging die Kunde, mit dem Sprachlabor würde man irgendwie »automatisch« oder sogar »unterbewußt« lernen, und man war überzeugt, daß der Lehrer Aussprachefehler viel besser höre und so auch besser korrigieren könne, wenn ihm die Schüler per Kopfhörer direkt ins Ohr quaken.

Zuerst:



Leider war die Lehrerin im Kopfhörer zu leise. Es gab einen Lautstärkeregler, aber wenn man ihn drehte, machte es nur »brtzzl«. Die Lehrerin sprach daher so laut, daß die Schüler sie nicht wegen, sondern trotz der dicken, drückenden und die Ohren heiß machenden Kopfhörer vernahmen konnten. Außerdem war das Sprachlabor falsch verkabelt. Die Lehrerin hatte in ihrem Kopfhörer die Stimmen wahlweise sämtlicher Schüler auf einmal oder von keinem. Wir waren nur ein einziges Mal im Sprachlabor. Ingenieure aus einer weit entfernten Stadt reisten herbei, deren Know-nicht-how die Mängel aber nicht dauerhaft beseitigte. Nach wenigen Monaten wurde das Sprachlabor geschlossen und diente fortan als Abstellkammer für unvollständige Skelette, nicht mehr leuchtende Leuchtglobusse und revanchistische, weil den Ostverträgen nicht Rechnung tragende Deutschlandkarten. Gelegentlich, bei Raummangel, wurden noch Erdkunde- oder Deutschstunden im Sprachlabor abgehalten. In diesen Stunden zerrten die Schüler an den heraushängenden Kabeln, flochten sie zu Brezeln und pulten die Knöpfe aus den Pulten. Die Lehrer konnten das nicht sehen.

Ich hatte das Sprachlabor längst vergessen. Neuerdings denke ich wieder daran, wenn ich in den Medien höre, wie Politiker und Laien-Zukunftspäpste fordern, daß in den Schulen für jeden Schüler ein Internetzugang bereitzustehen habe. Wenn dies nicht im Handumdrehen geschehe, dann habe Deutschland binnen kurzem international abgekackt. Es werde von der Landkarte der relevanten und visionären Nationen binnen Jahrzehntfrist getilgt werden. Bundeskanzler Schröder und all die vielen, vielen, vielen anderen Menschen, all diese unendlich vielen anderen Menschen, die genauso sind wie Bundeskanzler Schröder, vertreten die Ansicht, daß der Umgang mit dem Internet eine *Kulturtechnik* sei, genauso wichtig wie Lesen und Schreiben.

Kühn ist vermutlich, wer die Internet-Ehrfurcht dämpft

Das Internet ist eine sehr praktische Angelegenheit. Diejenigen, die es beruflich nutzen, zur wissenschaftlichen Arbeit oder für Recherchen, werden kaum mehr darauf verzichten wollen. Ob man es, abgesehen vom Buchen von Flügen, auch privat sinnvoll nutzen kann, weiß ich nicht, doch der Respekt vor denjenigen, die ihre Freizeit in ödem Smalltalk mit wildfremden Leuten versickern lassen, verbietet es mir zu bezweifeln, daß es irgendwo einen intelligenten Chat Room

gibt. Insgesamt ruht auf dem Internet so mancher Segen. Muß man deswegen aber Klassenzimmer in Großraumbüros verwandeln, wie es die Leute wünschen, die meinen, daß die »Schulen ans Netz« müssen? Der Verdacht liegt nahe, daß diejenigen, die das aufgeblasene Wort von der alles verändernden »Kulturtechnik« im Munde führen, das Internet selbst nie aufgesucht haben und es daher für eine geheimnisvolle und komplizierte Welt halten.

In Wahrheit ist das Internet ein zwar großes, aber schlichtes Reich. Ein bißchen wie Rußland. Wer jemanden hat, der ihm gelegentlich einen Tip gibt und ihm ab und zu über die Schulter schaut – aber bitte nicht ständig über die Schulter schauen, das nervt –, der wird sich bei ausreichendem Interesse spätestens nach 14 Tagen recht wenig in diesem Reich bewegen. Die Schwierigkeit, ins Internet einzusteigen, liegt irgendwo zwischen dem Binden eines Windsorknotens und dem Erlernen von Standardtänzen. Ein noch besserer Vergleich ist das Autofahren. Das kann man auch nicht von Natur aus, aber in kurzer Zeit lernt es fast ein jeder – Menschen mit geringer Intelligenz interessanterweise manchmal leichter als geistig höherbegabte, was man auch einfach begründen könnte, würde man Zeit und Lust dazu und Platz dafür haben. Auf jeden Fall ist das Autofahren eine wichtige Sache. Für viele Jobs ist ein Führer-

Dann jedoch:



schein genauso Grundvoraussetzung wie für andere EDV-Kenntnisse. Würde man aber deshalb das Steuern eines PKWs als eine essentielle Kulturtechnik bezeichnen und die Schulen damit beauftragen, diese Technik zu vermitteln? Würde man nicht, Autofahren, Krawatten binden und Internet sollen die Menschen bitte in ihrer Freizeit erlernen. Für die Vermittlung von Grundkenntnissen in diesen Bereichen sind die allgemeinbildenden Schulen zu schade, zur Förderung von herausragenden Talenten sind sie dagegen ungeeignet. Da gilt es, andere Institute zu beauftragen bzw. erst einmal zu gründen.

Gibt es eigentlich jenseits von mir zusätzliche Menschen, die den Begriff »im Internet surfen« als einen lächerlichen Terminus von vor zehn Jahren empfinden? Der fast schon so obsolet klingt wie »Datenautobahn« oder »globales Dorf«? Und was machen eigentlich der »Cyber-Sex« und der »Datenhandschuh«? Ich sag immer »Internet gucken«. Das klingt so schön arglos, so schön passiv. Einmal habe ich auch »im Internet schnorcheln« gesagt, aber diejenigen, die dabei waren, als ich das sagte, die fanden das nicht gut. Das würde so »gewollt witzig« klingen. Der Ausdruck »Internet gucken« stieß hingegen auf eine wohlwollende Jury-Bewertung. Vermutlich weil er »unfreiwillig komisch« klingt. Die Komik selber, das vermute ich mit Rücksicht auf meine Lebenserfahrung, wird in ihrer Qualität nicht davon beeinflusst, ob sie gewollt oder unfreiwillig ist. Ich erwähne dies, um das Vertrauen in Redewendungen zu erschüttern, wobei ich mir gewiß weder anmaßend noch skurril vorkomme. Sollte ich mich in meinem Urteil irren, vermute ich halt alternativ, daß sich die Komik am wohlsten fühlt, wenn der Kenner sie als »gewollt unfreiwillig komisch klingend« analysieren kann.

Die Schule sei dazu da, Jugendliche zur Beschäftigung mit Inhalten anzuhalten, denen sie sich zu Hause aus freien Stücken nicht zuwenden würden. Sie sei der Ort, wo man ihnen mit möglichst charmanter Autorität und ohne Schnarrstimme Wissen und Grundwerte unterjubelt. Sie sei eine gutherzige Zwingburg voll trotz manch kleiner Quälerei noch immer freiwillig leuchtender Augen. Man muß die Kinder trietzen und anstacheln, damit sie selbständig denken, und zwar dermaßen selbständig, daß sie in der Aktion »Schulen ans Netz« die bloße Wirtschaftsförderung erkennen. Die Schüler sollten zu Kanzler Schröder laufen, ihm erklären, daß die Computer in fünf Jahren alle veraltet und kaputt sein werden, daß sie im Unterricht nur noch an den heraushängenden Drähten ziehen und daraus Brezeln flechten würden und daß in fünf Jahren ein neuer Kanzler an die Macht komme, welcher die Computer nicht ersetzen werde, weil er für die Internet-Ehrfurcht seines Vorgängers keine Verantwortung empfinde.

Sollte nun der Internet-Unterricht eingeführt werden, wird das zu Lasten klassischer Bildungsinhalte gehen. »Na gottseidank«, wird mancher Narr nun sagen. Ich hätte in meiner Schulzeit gern auf den Physik-Unterricht verzichtet, aber nur, weil ich den Lehrer nicht mochte. Er hatte eine Schnarrstimme. Hätte er die nicht gehabt und gelegentlich, wie meine Chemielehrerin, eine Bluse mit Mohrrübenmuster getragen, wäre ich an Physik genauso interessiert gewesen wie an Chemie. Es lag bei mir immer 100%ig an der Lehrkraft. Die Fächer für sich waren alle wichtig und richtig. Es gab nichts, was man dem Internet hätte opfern sollen.

Am überzeugendsten waren immer die Lehrer, die in der Kulturtechnik Nr. 1, dem Sprechen, gut bewandert waren. Diejenigen, die flüssig sprachen und keine Sprachmarotten hatten, die die Schüler bekicherten, statt sich am Lehrstoff zu weiden. Leider sprachen die meisten Lehrer häßlich. Es nimmt nicht wunder, daß der mündliche Ausdruck der Schüler im argen liegt, wenn schon die Lehrer nur grunzen und sabbern. Man ist heute von schlechter Sprache umzingelt. Neulich erschrak ich fast zu Tode, als ich unerwarteterweise gute Sprache hörte. Vor einigen Monaten sah ich den Film »The Million Dollar Hotel« von Wim Wenders. Ich war am Wegdämmern, denn es war schon zehn Minuten nach Beginn des Films. Da schreckte ich hoch. Die Hauptdarstellerin hatte die Formulierung »etwas ergibt Sinn« gebraucht. Ich dachte: »Wow, Wahnsinn. Wann preist mal endlich einer die fantastische deutsche Synchronarbeit?« Man hört im wirklichen Leben ja fast nur noch den primitiven Anglizismus »etwas macht Sinn«, so daß es einen richtig umhaut, wenn man mal wieder mit dem korrekten Ausdruck konfrontiert wird. Man muß heute in synchronisierte Filme gehen, um wenig-

Später:



stens für anderthalb Stunden dem allgemeinen Verwahrlosungsound zu entkommen. Kanzler Schröder und all die erschreckend vielen, um nicht zu sagen: abstoßend vielen Menschen, die auch so sind wie der, sagen natürlich auch: »macht Sinn«.

Gewiß, gewiß: Was sich einbürgert, wird irgendwann als korrekt gelten. So entwickelt sich Sprache. Ich weiß dies, so wahr mir Gott helfe und so sehr ich hier sitze. Bin ja Knowledgeworker von Hause aus. Doch es wär schade um das »Sinn ergeben«. Das Wort »machen« kommt schon häufig genug vor in unserer Sprache. Liebe machen, die Wäsche machen, Essen machen, sauber machen, Abwasch machen, Frau Heinrich machen – »Ich mach mal Frau Heinrich«, sagt die Friseurin zu ihrer Kollegin, wenn sie ihr mitteilen möchte, daß sie nun der Kundin Heinrich die Haare zu machen sich anschickt – Betten

machen, Feuer machen, Internet machen – nein, Internet machen wir noch nicht. Wir gucken Internet. Weil es Sinn ergibt. Für viele zumindest.

Was gibt es denn noch außer Sprechen? Es gibt noch das Schreiben. Damit sieht es aber nicht gut aus. Kaum einer in Deutschland, der unter 60 ist, hat eine auch nur mit Toleranz akzeptable Handschrift. Das allgegenwärtige Geschmiere ist gräßlich. Es ist ein deutscher Mangel. In den USA z.B. haben wesentlich mehr junge Leute leserliche, manchmal sogar schöne Handschriften. Ich bitte alle Menschen, sich ein Blatt Papier zur Hand zu nehmen und mit der Hand die Wörter »Schulen nicht ans Netz« darauf zu schreiben und während des Schreibens die schreibende Hand zu beobachten und gleichzeitig zu denken: »Ich beobachte soeben eine klassische Kulturtechnik am Abnippeln.« Vielleicht könnte man die klassischen Kulturtechniken etwas auffrischen, bevor man die Schulen mit schnellleibigen Kästen vollstellt? Wer eine gute Allgemeinbildung hat, sich auch in Fremdsprachen gut ausdrücken kann, der wird mit dem Internet keine Schwierigkeiten haben. Wer nichts weiß und schlecht spricht, wird kaum in die Verlegenheit kommen, im Berufsleben seine Internet-Kenntnisse unter Beweis zu stellen.

Im nächsten Heft werde ich mich darüber freuen, daß es sowohl Liegen als auch Sitzen sowie Stehen gibt. Man könnte ja auch in einer Welt leben, in der es nur Liegen oder nur Stehen oder nur Sitzen gibt. Aber es gibt alles drei: Sitzen, Stehen und Liegen! Ist gut, oder?

Ich merke soeben: Ich freue mich schon in diesem Heft. Ist auch gut. Dann brauch ich mich im nächsten Heft nicht mehr darüber zu freuen. □

... und so:



Max Goldt

Die Sonntagshose des Friseurs



SZENARIO FÜR EINEN EURO-HISPANISCHEN PSYCHO-THRILLER
von Rudi Hurlzmeier



Mittags im Eukalyptushain. Mücken kleben auf der Haut wie Mohn auf einem Streuselkuchen. Der Friseur ist noch nicht schulreif, als sein Papa auf Nimmerwiedersehen verschwindet.



Jahre später findet man am Rand des Schulwegs, unwirklich blaß ins Schilf gegossen, zwei schwedische Rollschuhläuferinnen. Der Knabe muß den Ort verlassen.



Einkaufsmeile der Provinzhauptstadt, zweiter Stock. Hinter geschlossenen Gardinen hausen Pia und Maria, die Tanten des Friseurs, der unten eine Lehre macht und unterm Pony nächtigt.



Als man dann den Jäger holt und die Tür zum Schlafrum aufbricht, hebt Maria eben ihre rosa Moccataste an den Mund, auf deren Boden jemand wie zum Gaudium zwei Schweinsnasenlöcher gemalt hat. Der Jäger schießt wie im Reflex.



Am St. Martinstag kommt Pia in die Küche, wo sie auf blankem Tischtuch einen frischgerupften Truthahn findet – und gellend schreit: O mein Gott!! Was hat der Hundesohn mit dir gemacht, Maria!!!! Pia fällt tot um, die Zitronen kullern in Zeitdupe übers Küchenpflaster.



Der Friseur macht sich emsig vom Acker und zerschellt in mondloser Nacht an einer Klippe, während der Luftschiffkapitän im Zeppelin über seine angetrunkenen Passagiere herfällt. (Ausgangsplot für Part II)

Hans Mentz Humor Kritik



Diese üble Sache überschreitet die Grenzen dessen, was wir unter einem Scherz verstehen, bei weitem.

**DFB-Generalsekretär
Horst R. Schmidt**

Grünbein vs. Valentin

Unsinnstifter stehen mir näher als Sinnstifter, aber wer als Humorkritiker auf dem laufenden bleiben will, der muß sich gelegentlich auch mit den Werken der Sinnstifter beschäftigen. Einer von ihnen ist der Dichter Durs Grünbein. Am 24. Juni 2000 verbreitete er sich in der Tiefdruckbeilage der FAZ, dem vielleicht vornehmsten Sinnstiftungsforum Deutschlands, über die Grundausrüstung des Dichters: »Im günstigsten Fall kann schon ein einzelner Vers eine kleine Unendlichkeit sein, in der alle Unvereinbarkeiten der menschlichen Psyche enthalten sind. Was aber gehört sonst noch zur Grundausrüstung des Dichters?«

Wenn ich hätte raten dürfen, wäre meine Antwort gewesen: Zur Grundausrüstung des Dichters gehören ein Zimmer, ein Schreibtisch, ein Stuhl, Papier, Laptop, PC oder elektrische Schreibmaschine, für Snobs vielleicht auch ein Tintenfaß, für alle aber die passenden Stimulantien – Kaffee

oder Tee, Bier oder Wein, faule Äpfel oder filterlose Zigaretten. Nie wäre ich auf das Zeug verfallen, das Grünbein stattdessen aufzählte: »Neben dem Bewußtsein von der Zufälligkeit Empfinden für die Entfernungen zwischen Realitäten und Symbolen sowie dafür, daß alles zeitlich ist – daß heißt persönlich vergänglich wie historisch absurd, außerdem Beobachtungsgabe und unbedingte Musikalität, ein Ohr für die Forderungen, die von der Sprache selbst ausgehen.«

Mit solchem Edelschmus kann man es z.Zt. weit bringen als höheren Blödsinn stiftender deutscher Dichterdarsteller, beispielsweise bis Venezuela, wo Durs Grünbein vor einigen Wochen auf Einladung des Goethe-Instituts sein Empfinden für die Entfernungen zwischen Realitäten und Symbolen schärfte. Heiterer als Grünbeins historisch absurder Abklatsch stimmt mich aber immer noch das Original, und das ist Karl Valentins »Unpolitische Rede« aus dem Ersten Weltkrieg, in der es heißt: »Gerade die machtlose Erscheinungsmöglichkeit ob und wie, jetzt oder später, ist die Grundessenz der lageveränderten Zeitpunkte, welche keinerlei maßgebende eventuelle Aktualitäten in sich birgt und der zeitweiligen Vernichtung von Privatexistenzen zugrunde liegt, obwohl Europa nie Anteil daran genommen hat.«

Pigor und Eichhorn

Niemand kann mir vorhalten, ich sei ein Liebhaber deutschsprachiger Chansons. Weder gehöre ich zu den Greisen, die sich mittels tönender Anachronismen an die frivolen Jahre zwischen Erstem Weltkrieg und Inflation zurückerinnern wollen, noch schere ich mich sonderlich um die eiteln Exhibitionen von trotz aller Schicksalschläge noch immer voller Power steckenden Menopausenschabracken. Aber es gibt insgesamt immerhin drei CDs mit deutschsprachigen Chansons, die mir sehr gut, ja ausnehmend vorzüglich gefallen. Sie heißen »Pigor singt, Benedikt Eichhorn muß begleiten«, Volumen 1, 2 und 3 (Roof/Zomba). Das ist aber auch ganz was anderes.

Thomas Pigors Texte sind nicht geistreich und amüsant, sondern intelligent und komisch. Er stellt die richtigen Fragen (»Ist denn ein Babyleben mehr wert als ein Menschenleben?«), macht die richtigen Beobachtungen (»Ohne Brille ist der Brillenkabarettist einfach nicht witzig«), gibt die richtigen Ratschläge (»Wenn du deine Zähne mit der Toothbrush scratchst, tu's so, daß du das zarte Zahnfleisch nicht verletzst«), zieht die richtigen Konsequenzen aus der deutschen Geschichte (»Ich habe fast schon mal mit einer Jüdin geschlafen, und ich würde es jederzeit wieder tun, trotz oder gerade wegen der Vergangenheit«) und macht auch sonst so gut wie alles richtig. Er singt, wie er's gerade braucht, mal sämig-breig wie der fette Elvis, mal zum

Indiefressehauen breitmäulig wie ein Wiener Liedermacher, und in »Ta Katie t'a quitté« gar mit schlichtwegiger und schlechterdingsender Genialität.

Pigor textet, Benedikt Eichhorn muß vertonen – kein leichter Job, denn die meisten Texte sind nicht auf Rhythmus geschrieben und müssen mehr oder weniger durchkomponiert werden. Das eröffnet dem Könner (zweifelloso: Eichhorn ist einer) reizvolle Möglichkeiten, vom simplen Strophenschema wegzukommen und musikalisch nach Herzenslaune zu experimentieren. Die Ergebnisse, sei es der Dreivierteltakt-HipHop, die synästhetische Verklängeung Mecklenburg-Vorpommerns oder die Verknüpfung unterschiedlichster Stilregister (Heideggers Wortsülze wird in Reggae-Form gegossen, Ringelnatzens Bissprache findet ihre wahre Bestimmung im Scat-Gesang des Jazz) leuchten stets ein und klingen vor allem gut. Man reibt sich ungläubig die Ohren: Nach siebzig Jahren immer ausgeleierteren Epigontums bekommt das Chanson endlich wieder einen Innovationsschub.

Nicht, daß es nichts zu bemängeln gäbe. Natürlich sind auch mattere Stücke darunter, und die gekünstelten Dialogeinlagen auf Volumen 2 nerven spätestens beim dritten Anhören. Trotzdem: Mit Pigor/Eichhorn kann von allen Musikern in der aktuellen deutschen Kleinkunstszene kaum einer nur annähernd mithalten. Und die Toten sind auch nicht besser. Nein, nein, auch Friedrich Hollaender nicht.

Gruners Chef d'oeuvre

Mir ist soeben etwas Wundersames widerfahren: Berlins Quatschomat und Lowest-Class-Kabarettist Wolfgang Gruner hat mich zum ersten Mal seit fünfzig Jahren zum Lachen gebracht. Ursache der gänzlich unerwarteten Erheiterung war die Cassette »Wolfgang Gruner liest die Weihnachtsgeschichte auf Berlinerisch«, die auch die Episode »Die Sternkieka ussm Morjenland« enthält, nicht nur zur Sommerszeit Freude macht und von der Stadtmission, Lenastr. 4, 12047 Berlin vertrieben wird.

Sehenswerter Gilb

Nein, vollrohr mittrompeten mag ich nicht im Chor der Kollegen, die »Tuvalu«, das Kinodebüt des Berliners Veit Helmer, in höchsten Tönen loben und sich damit zugleich ihren erlesenen Geschmack bestätigen: distanziert sich diese Komödie doch aufs deutlichste von glattgebügeltten Mainstream-Produktionen. Frisch Vergilbtes, mit äußerster Askese hergestellt – sowas beircet die Cineastenseele und entlockt ihr zum aberhundertsten Mal die Standardphrase von der »Hommage ans

große alte Kino«. Tatsächlich zeigt der Film zu neunundneunzig Prozent schwarz-weiße Bilder; daß zwei kurze Farbeinsprengsel – jeweils Illustrationen eines Wunschtraums – dazwischenplatzen, ist weder neu noch originell.

Nicht bestätigen kann ich die Kollegen darin, daß es sich um einen Stummfilm handle: Im Stummfilm reden die Akteure ja durchaus, nur daß wg. fehlender Tonspur kein Dialog zu hören ist. Umgekehrt verhält sich's hier: Alle »Tuvalu«-Figuren scheinen stumm zu sein; entringt sich einer von ihnen mal ein Gurgellaut oder eine knappe Formel (»Hallo« bzw. »Technology Modern Profit«), kann der Zuschauer dies sehr wohl verstehen – ein Prinzip, das Jacques Tati mit Perfektion verwendete. Daß es mich bei Helmer weniger überzeugte, geht größtenteils auf die Kappe von Hauptdarsteller Denis Lavant, der seine veritable Heldenrolle im Stil eines pantomimischen Straßenkaspers ausführt, als furchtbar angestrengtes Grimassengewitter also, das schon nach wenigen Minuten nervt. Besser als Herr Held macht's Frau Heldin (Chulpan Hamatova), die ihre Großtaten als Einbrecherin und Schiffsmechanikerin mit ansehnlicher Contenance erledigt; insgesamt hätt' diesem Mimentumult eine stoische Figur à la Tati ganz gutgetan. Und überhaupt: Daß Helmer ein Ensemble von Fressen und Fratzen agieren läßt, neben denen Guildo Horn wie ein BWL-Student wirkt, dieses zwar beeindruckende, aber im Grunde einfältige Stilmittel macht für sich allein noch lang keine Ästhetik.

Der Rest aber ist Loben. Wo die – pantomimegerecht höchst simple, pantomimebedingte gleichwohl temporeiche – Geschichte ums baufällige Hallenbad den Reiz von Schwarzweißeffekten auskostet, wo Helmer sich auf die Wirkung fantastischer Kulissenbauten und uralter Maschinen- und Fahrzeugstaffagen verläßt, was mit zunehmender Filmdauer immer öfter geschieht, da verdient sich »Tuvalu« nicht allein den Beifall meiner Kollegen, da wird's dann auch bisweilen richtig komisch. Als sehens- und – wegen der sparsamen und sehr spitzenmäßigen Musik von Jürgen Knieper – hörens- und empfehle ich dieses Werk deshalb doch noch. Auch denen, die keine Bestätigung ihres erlesenen Geschmacks benötigen.

Hennigs Selbstanzeige

Nicht alles war schlecht an der DDR. Sie hielt siebzehn Millionen Ostdeutsche per Zaun im Zaun, sie brachte interessante Zeitschriften wie etwa die *Volksarmee* hervor, und sie wird noch lange Jahre einer der bedeutendsten Rohstofflieferanten für die Kulturindustrie bleiben, zumindest was das Buch- und Filmgewerbe anbelangt. Zwar hätte »Alles nur geklaut« (Maro Verlag), der Entwicklungsroman des Berliner Autors Falko Hennig, tendenziell auch in

der BRD spielen können, seine Kleptomanejugend aber in einem Areal zu verbringen, in dem das An- und Beschaffen knapper Waren sowieso schon Volkssport war, wirkt ungleich komischer. Hennig berichtet erfreulich ostalgiefrei über Schule, Freizeit und Lehre, über sein Leben im deutschen Osten, das von Beutezügen durch Kaufhallen und abgesperrte Westmüllkippen geprägt war, von selbstkritischen Stellungnahmen im Schulunterricht (»Bei den Veranstaltungen der Porträts im Geschichtsbuch handelt es sich nicht um politische Anspielungen, sondern nur um Krakeleien, die ich aus Langeweile gemacht habe«), von Lorient-Lesungen im Palast der Republik und von der Tatsache, daß die Tschechoslowakei der DDR ausgerechnet »in Bezug auf Gummitiese mindestens 100 Jahre voraus« war. Der dritte und letzte Teil des Buches, der vom Nachwendeleben im freien Westen und anderswo handelt, ist nicht frei von Verklärungskitsch, dafür bereiten aber die beiden anderen rechte Freude, etwa wenn Hennig von seiner nervenaufreibenden Tätigkeit als Setzer für die *Volksarmee* erzählt, der ungelesenen Zeitschrift der DDR: »Es gab in dieser Wochenzeitung auch ein recht schlichtes Kreuzworträtsel. Einmal, so erzählte mir Herr Süß, mein Mentor, wäre nach einer Sitzgelegenheit gefragt worden, »Hocker«. Bei der Auflösung eine Woche darauf hätte der Setzer aus Versehen »Hoecker« gesetzt, was der Korrektor las und es in »Honecker« verbesserte. Nun stand also in der *Volksarmee* als Auflösung für Sitzgelegenheit »Honecker«. Es schlug große Wellen, die Partei witterte eine riesige, reaktionäre Verschwörung, und alle Beteiligten bekamen viel Ärger. Sie bedachten nicht, daß niemand außer ihnen diese Zeitung las.«

Schamoni, Strunk & Braun

Schon seit einiger, ja schon langer Zeit verfolge ich mit einiger Sympathie die Aktivitäten des größtenteils Hamburger Szenekünstlers, Sängers und Showstars Rocko Schamoni. Mir gefielen seine frühen Aufnahmen, als er noch, zusammen mit den Goldenen Zitronen »Hallo, ich bin Rocko Schamoni« sang, als er später, begleitet von »The Explosions And The Explosionsnettes«, »Ich hab schon mal gelebt« rührte, ich schätze ihn als amüsanten Dia-Vortrags-Entertainer ebenso wie seine Attitüde des allzeit charmanten Salonlöwen, des manchmal schwülstigen und oft overdressierten Glamourkönigs – eine Rolle, die er sich in langer und zäher Arbeit recht passend zurechtgeschneidert hat. Nicht immer war das Ergebnis spektakulär überzeugend, seine letzte CD »Showtime« etwa, erschienen bei Trikont, hörte ich zwar gerne – zweifellos unterstützt der leicht abgeschmackte 70er-Jahre-Clubsound Schamonis nicht minder abgeschmackte Texte –, dennoch lasse ich im CD-Schacht gerne der Vorgän-



Gebunden, 29,80 DM. Hitler als vollkommen lächerliche und alberne Figur in 44 farbigen Abbildungen.

Mit einem Nachwort von Wiglaf Droste

»Großartig! Sowas gehört in die Schule.«
TOM



24,- DM

»Eine bitterböse Satire auf die heutige Politikerriege der Grünen.«
Intro 4/2000



24,- DM

Eine gelungene Mischung aus Polemik, schwarzem Humor, scheinheiliger Ratgeberei, feinen Gedichten.



Kahls Lustige Sammelbilder

No 8



gerin den Vortritt, »Galerie Tolerance« (Trikont), auf der »The silver bohemian« Schamoni unglaubliches Material dahersingt: »Junge Punx« heißt eine unentrinnbar süßige, gleichwohl sehr klagende Ballade mit Texten wie saure Schlagsahne: »Der Weg führt nach Hannover / Und jeder weiß Bescheid / Auch viele Polizisten / Machen sich bereit // Ein Treffen der Gefühle / Die Fantasie regiert / Die Schönheit Eurer Jugend / Blendet und schockiert // Junge Punx / Wollen tanzen, wollen träumen...« etc., da ist dann wirklich kein Halten mehr, und doch hält man inne vor so viel stiller Größe.

Wenig mag ich über den gerade erschienenen »Tatsachenroman« Rocko Schamonis berichten. In »Risiko des Ruhms« (rororo) bilanziert er im letzten Abschnitt: »Im Großen und Ganzen aber ist das Haltbarkeitsdatum für einen Popstar irgendwann ab dreißig überschritten, und man wendet sich anderen Dingen zu. Jetzt ist es zum Beispiel die Literatur.« Und die wird es auch verkraften. Recht planlos, doch stets aufgeräumt und erzählbereit tobt Schamoni durch eine Lebensgeschichte, die wohl seine eigene sein könnte, wenn sie es nicht teilweise sogar wäre. Manches ist sehr komisch, vieles absurd, einiges auch verquast und schwer aushaltbar. Dafür ist dem preiswerten Büchlein aber sogar eine Mini-CD beigegeben, die Auskopplungen seiner jüngsten »Showtime«-Produktion enthält.

In seiner raren Freizeit stülpt sich Schamoni einen Eimer über den Kopf und läßt sich, zusammen mit zwei gleichfalls kopfbedeckten Herren, fotografieren, nämlich für das Cover der neuen CD »Studio Braun-Gespräche II« (BMG Ariola). Anfangs hieß

diese Telefonscherz-Combo noch Studio Bach, und ich empfahl deren erste Platte mit lustigen Telefonmitschnitten uneingeschränkt zum Kauf (TITANIC 5/98). Das soll für die zweite auch gelten, dreißig größtenteils kurze Gespräche sind zu hören, in denen die Komik zwar oft genug nur von den Studio-Braun-Anrufern geliefert wird (die angerufenen Opfer reagieren lediglich verdutzt), aber oft genug ist dies



in seiner erfrischend rüpelhaften Art auch hochkomisch, etwa wenn sich der Anrufer auf die Stelle eines Seminarleiters mit ausschließlich zwei Qualifikationen bewirbt: »Pennen« und »Saufen«. Schön ist auch der Telefonwitzservice »Der lachende Roland«, der Witze per Telefon liefert; hier glänzt Schamonis Kollege Jürgen Dose zwar nur noch selbst, dies aber in so großartiger Weise, daß man die Person am anderen Ende gar nicht weiter braucht.

Wer aber ist Jürgen Dose? Hinter dem eingängigen Namen verbirgt sich keineswegs nur ein weiteres Mitglied von »Studio Braun«, sondern der Musiker, Komödiant und Radio-Fritz-Moderator Mathias Halpape, der seine CDs mal unter dem Pseudonym Heinz Strunk, mal als Jürgen Dose in Umlauf bringt. Seine letzte, »Der Schlagoberst kommt« (Rintintin / EMI), stammt von Heinz Strunk und präsentiert eine schöne Sammlung von putzigen Musikstücken, munteren Monologen und liebevoll arrangierten Kurz- und Kleinsthörspielen, in denen etwa ein Zahnarzt seinen Patienten fragt: »Was glauben Sie eigentlich, was ich empfinde, wenn ich Zähne wie Ihre sehe?« Wunderbare Verhaspler sind zu hören, wenn Halpape alias Strunk seine verhuschte Figur Jürgen Dose atemlos daherplappern und von seltsamen Familienauslöschungen berichten läßt, gelegentlich derer die einzelnen Familienmitglieder eins nach dem anderen an »Selbstentzündung« sterben und qualvoll in Flammen aufgehen. Ein andermal warten Dose und seine Mutter auf die Rückkehr des älteren Bruders Peter: »Oft denken wir gemeinsam an unseren älteren Bruder Peter. Ob er wohl nächstes Jahr wieder zurückkommt? fragt Mudder. Er ist vor fünf Jahren ins Fichtelgebirge gegangen und dort aufgequollen. (...) Im Fichtelgebirge gibt es fast nur Buchen und Tannen, höchst. Oft lachen wir über diesen absurden Zustand und freuen uns, gemeinsam lachen zu können.« Ich lache mit, nehme auch Strunks manchmal etwas unglücklichen Hang zum Fäkal-Obszönen billigend in Kauf, weil er mich dann prompt mit der erschütterndsten Rap-Nummer tröstet, die ich je über eine zerbrochene Männerfreundschaft gehört habe: »Das Auge sieht es, doch das Herz muß es glauben.«

Und das lacht einem dann doch reichlich. □

Zeichnung: Rattelschnecke

taz-TOM-Wanduhr



MORGENS: 8 UHR



ABENDS: 8 UHR



kostet
nur 215,- Mark

Mit TOM durch den Tag. Rund um die Uhr alle 2 Stunden ein neues Witzbild, durch die rotierende Bilderscheibe.

Ø 27 cm, limitierte Auflage von 500 Stück. Präzisionslaufwerk aus Ruhla.

tazshop
Tel. (030) 259 02-138
Fax (030) 251 30 87
E-Mail
tazshop@taz.de
www@taz.de

die tageszeitung



LAST EXIT



Chlodwig Poth



KALASCHNIKOW

Waffe der Kritik

Das Politmagazin

www.kalaschnikow.de



ISSN 1435-3121
AUSGABE 15
HEFT 2/00
DM 10,-
CHF 10,-
öS 77,-
BEF 227,-

**Exklusiv
Interview
mit
Pierre
Bourdieu**

**gewaltfrei
liebepoll
zärtlich**

**jetzt am
Kiosk**

Helfen
hilft helfen!



Dein **Partner** Titanic

**Diplomierte
Ahnunghaber:**

Die duften Sprachkursleiter von **Partner Titanic**!



Sag: Fischers
Fritze fischt frische
Fische!

Auf die Vor-
volkshochschule
schicken?

Garrang-
garrang!

Kindsmutter Ursula Schr. hat die Faxen dicke: Wenn ihr zehn Monate altes Balg nicht gleich fließend Hochdeutsch spricht, geht das Kind im Originalkarton zurück an den Hersteller!



Es sagt
nichts!

Doch wenn ein junges Mütterchen Probleme mit der Jugend von heute hat, sind die einfühlsamen Mutter-Kind-Dolmetscher von **Partner TITANIC** gerne behilflich.



Da! Ein
sprechendes
Kind!

Und jetzt
sag den Onkels brav
vielen Dank!

Nimm das,
du Kretin...

Huäh?

Aua!!!

Denn dank ihrer raffinierten kinderpsychologischen Kniffe setzen die beiden Turbo-Sozialarbeiter den Dialog zwischen den Generationen mühelos wieder in Gang.



Hurra!
Es kann
sprechen!

Garrang-
garrang!

Wieder einmal hat das Logopäden-Team von **Partner TITANIC** einem Stummen das Gehen beigebracht. Doch irgendwo da draußen wird schon ein neues Kind gemacht...

Hallo,
liebe Leser,

der Blick aufs Kalenderblatt verrät uns: Es ist Sommer! Der Blick aufs Fenster dagegen verrät uns: Es müßte mal wieder geputzt oder mit Krawall entzweigehauen werden! Und ein scheuer Blick aus dem Fenster verrät uns: Draußen regnet's. Mitten im - s.o. - schönsten Kalendersommer. Und das alles nur, weil Sie, liebe Leser, vorige Woche Dienstag Ihre Bratwurst nicht aufgegessen haben. Nein, keine Ausreden; wir wissen alles. Aber passiert ist passiert. Jetzt hilft nur eins: Augen zu - und lassen Sie's sich nicht verdrießen! Gehen Sie einfach trotzdem Eisessen und Baden. Das Praktische dabei: Das Eis schmilzt nicht so schnell, und Sie müssen gar nicht erst umständlich ins Wasser, um zu frieren. Es reicht völlig, nur mit einer Badehose bekleidet eine Viertelstunde lang die Einkaufszone auf- und abzuhepeln und dabei »Sommer, Sonne, Schweinesystem!« zu schreien. Sie werden sehen: Bald haben Sie viele neue Freunde, eine neue Jacke, ein neues, weichgepolstertes Zuhause - und der verregnete Sommer ist kein Thema mehr.

Herzlichst,
Ihre Redaktion
Partner TITANIC





Großes

Partner TITANIC-Fotorätsel

Was denkt sich der Mann auf dem Bild wohl gerade?



- ☐ »Hatte ich diesen Gesichtsausdruck nicht schon im letzten Heft an?«
- ☐ »Heut mittag geh ich bei Bolle an die Fleischtheke und sage: »Das beste Hacksteak, das Sie haben, bitte! Mein Name ist Klimmt.« Dann kurze Pause und voll trocken hinterher: »Verkehrsminister Klimmt.««
- ☐ »Wenn mich jetzt meine alte Deutschlehrerin sehen könnte: Von wegen »hochgradige Ausdrucksschwäche« und »der wird es mal zu nichts bringen!« Schließlich braucht einer keine riesengroßen Reden schwingen, wenn er in seinem Kopf drin die brillantesten Gedanken von der Welt hat! Und den feixenden Kollegen schiebt Klimmt, der Verkehrsminister, eines Tages noch mal 'ne Bombe in' Arsch...«



Helfen kann so einfach sein!

Was ich mir diesen Monat vornehme:

- Einem Straßenmusikanten den schnellsten Weg aus der Stadt in den Kontrabaß ritzen
- Einen Glasknochenkranken vor dem hohen C aus der Oper retten
- Einem Weltklasse-Pianisten nach einem Anreppler nur die unwichtigen Finger brechen
- Dem Buchmacher ein paar übriggebliebene Tuben Leim mitnehmen

Anzeige

**BRUSTIMPLANTATE
AUS 100 % NATUR!
TOTAL SILICONFREI!**

Hammer Kosmetik,
Ostbahnhofstr. 18a,
60314 Frankfurt/M.

Sensation!



Autofahrer aufgepaßt!

Vor dem Starten: Betrunkenhheits-Check!

- ☐ Ihre Taschen stecken voller Kronkorken **1 Punkt**
- ☐ Sie haben ständig Harndrang **4 Punkte**
- ☐ Sie sehen die verschiedenen Cocktailgläser unscharf, die leeren Rotweinflaschen doppelt und die zwei Cognac-Schwenker nur ganz verschwommen **4 Punkte**
- ☐ Drei Liter Whisky haben Ihren Durst nur vorübergehend gelöscht **2 Punkte**
- ☐ Ihre Schwester/Ihr Bruder/Ihre komplette Familie mit allen Verwandten und Bekannten betrinkt sich häufig/regelmäßig oder ist andauernd betrunken/sturzbetrunken **7 Punkte**
- ☐ Es fällt Ihnen schwer, gerade auf der weißen Linie zu laufen, obwohl Ihnen alle entgegenkommenden Autos ausweichen **12 Punkte**
- ☐ Sie können diesen Text nicht mehr lesen **1 Punkt**

Auswertung

1 – 31 Punkte: Alles klar, gute Fahrt!

(Zutreffendes bitte ankreuzen ☑)



Die etwas andere

Meinung

von
Mark-Stefan
Tietze

„
Alles Fotzen,
auch Mutti!
„



**Partnys
Tip des
Monats:**

**Oliven lassen
sich schnell und
gründlich mit
etwas TNT
entkernen.**

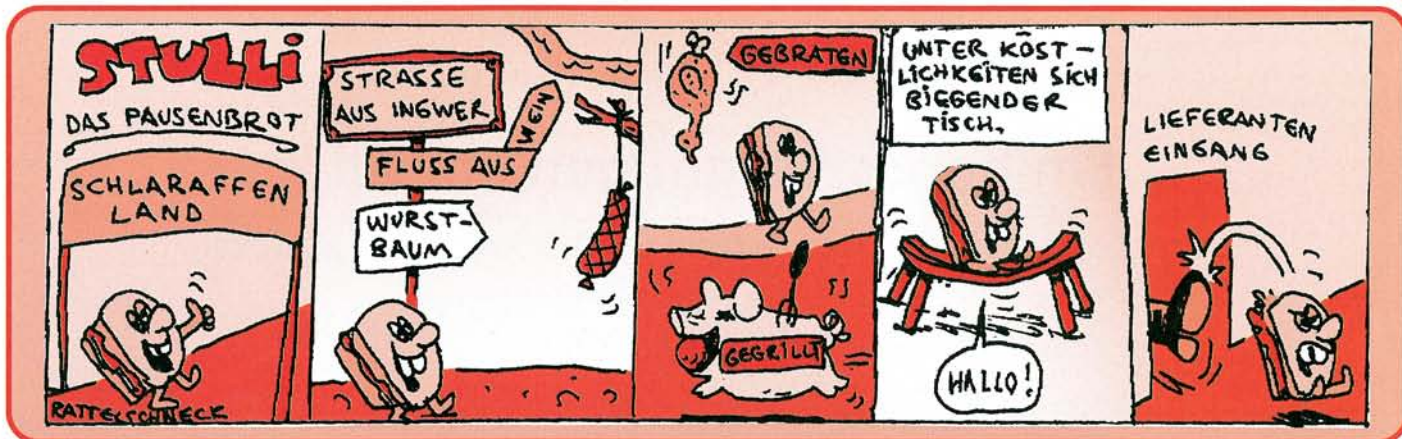
Gehört... gesehen... gesagt...



Neuigkeiten aus der Gerüchteküche

Faltenleser Inge Meysel wird immer älter! "Überlegen Sie doch mal: Wenn ich vor zwanzig Jahren schon so alt gewesen wäre wie jetzt, dann wäre ich heute ja schon tot! Das kann man eigentlich nur als kleines Wunder auffassen!" Oder als Riesenmeise... Wie sieht eigentlich Star-Friseurkunde Erich Ribbecks Leben nach dem Fußball aus? "Das liegt doch auf der Hand: Ich lasse mir von dem plastischen Chirurgen bei mir um die Ecke ein neues Gesicht verpassen und erfülle mir einen alten Traum. Ich werde Bundesnationaltrainer im Kegeln!" Ideen haben die Leute... Für US-Möchtegernpräsident George W. Bush ist die Todesstrafe auch weiter Wahlkampithema Nr.1. Das machte der Expräsidentenableger in einer Grundsatzrede vor Schulkindern in Harlem deutlich. "Ihr könnt eurem Daddy einen schönen Gruß von mir bestellen: Wer mich nicht wählt, landet auf dem elektrischen Stuhl!" Ganz der Vater... Die Turbo-Rocker von den Scorpions sind bei ihrem Expo-Auftritt mit den Berliner Philharmonikern wohl auf den Klassik-Geschmack gekommen. Kinderschreck Klaus Meine: "Wir brauchen unbedingt auch so einen Heini für unsere Band, der da vorne mit seinem Stock rumfuchtelt. Ich hab schon mal probeweise versucht, was in der Art mit meinem Schwanz zu machen – aber das ist irgendwie nicht dasselbe!" Irgendwie nicht, nee... Humorgranate Rudi Carrell findet seine eigene neue TV-Show total spitze: "Hä? Meinen Sie die mit dem Internet-scheiß? Davon versteh' ich doch eh nix, das guck' ich mir nicht an. Was meinen Sie denn, wozu es Zuschauer gibt!" Keine Ahnung, Rudi... Sprechdöner Cem Özdemir setzt sich mal wieder vehement für seine Landsleute ein! "Wir müssen der Türkei unbedingt mehrere Milliontausend Deutschmark zur Verfügung stellen, für den Verteidigungshaushalt. Spätestens auf der nächsten Expo brauchen meine Leute einen Pavillon, der im Angriffsfall zurückpinkelt!" Aber bitte mit viel scharf Sosse...

Gehört... gesehen... gesagt...



Neue populäre Serie!

DIE EROTIK DES WEGLASSENS

Es ist ja lange kein Geheimnis mehr: Die größte erogene Zone des Menschen ist der Elefant, quatsch, das Gehirn. Nichts beflügelt unsere Phantasie so sehr wie das, was wir nicht sehen: Eine angezogene Frau etwa ist tausendmal erotischer als ein nackter Pudel oder ein Paar weit gespreizter Zaunpfähle, wo jemand mit rotem Edding »Hau ab!« an den rechten geschrieben hat. Partner TITANIC bat bekannte Prominente, uns einmal ihr ganz persönliches Knister-Phantasie-Erlebnis zu schildern. Leider hat nur Roger Willemssen reagiert. Naja. Hier jedenfalls seine Geschichte:



»Es war ein lauer Sommerabend vor drei Jahren. Ich war auf dem Nachhauseweg, kam aus der Kneipe und war völlig betrunken, es muß also etwa sieben, halb acht gewesen sein. Auf dem Weg mußte ich an einer Hochparterre-Wohnung vorbei. Der

Bewohner, ein Herr Müller, pflegte hier regelmäßig wilde Orgien mit stadtbekannten Sechzehnjährigen zu feiern, und alles bei offenem Fenster. Für einen ausgewiesenen Kopf-Popper wie mich normalerweise ein Klacks. An diesem Abend jedoch war das

Fenster fest verschlossen. Kein Laut war zu hören, da war nicht einmal ein Spalt, durch den ein wenig rotes Schummerlicht hätte nach draußen dringen können. Nichts. Ich wurde logischerweise ganz unruhig und mußte vornübergebeugt weitergehen. In der Videothek um die Ecke habe ich mir dann einen Titel ausgeliehen, aber irgendein

Witzbold hatte die Schildchen ausgetauscht, und so habe ich mir mit heruntergelassenen Hosen »Bambi« angeschaut, bis ganz zum Schluß, unfähig, irgendwas zu unternehmen. Ich bin dann weinend eingeschlafen, und auch wenn ich heute an dieses Erlebnis zurückdenke, verdrücke ich manchmal noch eine Träne.«

Anzeige

Abdecker aufgepaßt:

KAUFE STÄNGIG GROSSE MENGEN INNEREIEIEN, ALLES ANBIETEN!

Hammer Kosmetik,
Ostbahnhofstr. 18a,
60314 Frankfurt/M.

Liebe Leser,

he! Sind Sie verrückt geworden? Oder allesamt Messies **oder was?** Was haben Sie zu Hause herumliegen, das bei einer Hausdurchsuchung Schwierigkeiten bereiten könnte, hatten wir letzten Monat gefragt. Und dabei natürlich an **Stolperlöcher im Parkett** gedacht, Natodraht im Kinderzimmer, seit Wochen auf dem Boden **klebende** Leberwurststullen, in die man treten könnte! Nicht jedoch an »fünf Kisten Konfetti aus mehreren tausend Geldscheinen des restlichen **Reemtsma-Lösegeldes**« (geben Sie die gesuchte Knete besser mal schnell aus, z.B. an Karneval, **Christian Schellenberg aus Berlin!**), »Hm. Nichts.« (wirklich, **Hossein Lohmann, Sterbfritz?** Wir fragen **nicht noch mal!**), »mich« (bzw. sich, **Uwe Czanik, Dortmund**), bzw. auch »mich«, (i.e. **Nils Schulz aus Lörrach**), etwas, das wir hier »außer den 2 g Gras aus Platzgründen sicher nicht drucken« können (Sie unterschätzen unsere **enormen Druckmaschinen, Sigrid Jaschke, VS-Villingen**), »einen unausgefüllten Originalfragebogen der »Kabarett(chr)sten« (ausfüllen, **Jens Reimann, Jena**, oder brüten Sie immer noch über dem geforderten Bildnis Gottes? Reimann, Reimann!), die Forderung nach einem »Portemonnaie aus **Froschfotzenleder**« (Sie verstehen zu leben, **Thorsten Kober, Schöneiche**), eine – pust, langer Satz! – »Reichskriegsflagge, die« **Emanuel Schömer aus Hahnheim** »mit zarten elf Jahren im Glauben erwarb, es handele sich um eine Vereinsflagge von Eintracht Frankfurt« (heda, Schömer, haben Sie etwa auch das Eintracht-Fanmagazin **Der Stürmer** abonniert?! Und deswegen: durchgefallen! Alle! Gewonnen dagegen hat **Dennis Lichtenstein**, Chefredakteur der **Hannoveraner** und ab sofort »harmlosen, **jugendfreien** und empfehlenswerten Schülerzeitung« **Spontan!** Die fünf Ausgaben, die er zu Hause rumliegen hatte und uns zur Sicherheit mitschickte, haben wir im Garten **vergraben**. Als Grab getarnt, wie er es gewünscht hat.

Neues Spiel, neues Glück? Klar, **Preisfrage: Was glauben Sie eigentlich, wie Verkehrsminister Klimmt seinem Friseur üblicherweise die Frage »Wie hätten Sie's denn gern?« beantwortet?**

Und jetzt kommt's, wir sind da nämlich günstig an was gekommen: **Hauptgewinn: 1 Familienpackung Thrombozyten (Wert: 900 DM!), fünf Tage haltbar, Zeit läuft!**

Stichwort: »Ätsch! Abgelaufen!«, Einsendeschluß: 6. August



Allzu oft hört man als Promi-Reporter von den ganz großen Stars lediglich Floskeln und Phrasen! Aus dem Nähkästchen der Yellow Press:

Die Platitüden der Stars gegenüber Partner TITANIC

- ★ • Ooooh, nö!
- ★ • Gehen Sie mal da weg!
- ★ • Hey, süße Anzüge! Cerrutti, was?
- ★ • Nehmen Sie die Hand aus meiner Bluse!
- ★ • Ich sagte: Hand da raus!
- ★ • Das gilt auch für den anderen!
- ★ • Ich kann mich nicht daran erinnern, mit Ihnen schon mal Schweine gehütet zu haben, meine Herren!
- ★ • Nein, ich bin nicht der Sänger von »Mr. President«, sondern nur ein einfacher Präsident der Vereinigten Staaten!
- ★ • »Dumme Sau«? Das wird Ihr Fickblatt teuer zu stehen kommen! Fahr mein Papamobil vor, Ratzinger!
- ★ • Ein Exklusiv-Interview? Mit Ihnen beiden? Nackt in der Sauna? Und den Champagner soll ich meinem Mann, dem Bundespräsidenten, klauen? Raus!

Ein hohes Vergnügen am All

Perspektiven einer Neubewertung der Vorkritischen Schriften

Von Eckhard Henscheid

Bei den modernen Naturwissenschaftlern, Philosophen und angrenzenden Anthropologen ist die Welt, ist das Sonnensystem, ist der Kosmos kalt, unmenschlich-unbewohnbar, moralisch und ästhetisch restlos ambivalent und neutral. Ein paar Formeln beschreiben ihn und legen ihn fest; von der Schwerkraft über die vierdimensionale Raum-Zeit-Relation bis zur Hintergrundstrahlung und den sich daraus berechnenden ersten Sekunden des heute auf ca. 15 Milliarden Jahre und auf eine Expansion von ca. 20 Milliarden Lichtjahren taxierten Alls.

Wie anders bei Kant. »Glückseligkeit« (S. 135), zumindest »Zufriedenheit« bis hin »zum höchsten Grade des Wohlgefallens« (S. 132) schenkt ihm, Kant, die Ordnung dieses Alls, und er lobt die »Wahl Gottes« (S. 149) für ihre »Wohlanständigkeit« im Sinne der »ewigen Harmonie« (S. 186), und er, Kant, tut dies aber im großen Aufsatze »Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels« (Werke in sechs Bänden, Bd.1, Köln 1995), einer vorkritischen Schrift aus dem Jahre 1755, veröffentlicht 26 Jahre vor der »Kritik der reinen Vernunft« und gut und gern 180 Jahre vor dem Ausbruch der Kritischen Theorie zu Frankfurt und anderswo; und en détail aber heißt das:

»Die beliebte Abwechslung der Jahreszeiten« (S. 165) überzeugt Immanuel Kant, ebd., bereits sehr, ja sie dünkt ihn »ein Beweisthum der unmittelbaren Hand Gottes« und ihrer Errichtung der »schiefen Lage der Erdachse gegen die Fläche ihres jährlichen Laufes«. Noch mehr gefällt ihm (2. Theil, 3. Hauptstück) die »Masse der Kometen« samt der »Dichtigkeit ihres Stoffes«, die da nämlich sogar »von Rechtswegen« (S. 86) mit dem Zunehmen der Entfernung »desto größere Massen bilden«. Und, einmal im Schwung, fährt Kant voller Staunen fort: »Es ist auch zu glauben, daß einige Kometen größer sind, als Saturn und Jupiter.« Ja, selbst die von Kant im nämlichen Atemzug beobachtete Tatsache, daß gewisse »ausgebreitete Theile des Urstoffs« dann und wann »wegsinken, um entweder der Sonne sich einzuverleiben, oder in näheren Gegenden Umläufe anzustellen« (S. 83), behagt Kant sehr und »vergnügt mich nicht wenig« (S. 108).

Doch, das ging damals noch, so um 1755 herum. Wohl ist bei all dem fraglos »der Mensch das Meisterstück der Schöpfung« (S. 130), aber gerade er, auch in Anbetracht der »physischen Verhältnisse zwischen den Bewohnern verschiedener Planeten« (S. 34), hat allen Anlaß, deshalb auf »die Entdeckung neuer Planeten über dem Saturn zu hoffen« (S. 58 – Kants Hoffnung ging schon 91 Jahre später mit dem 1846 entdeckten Neptun bravourös in Erfüllung); überhaupt »sind doch die meisten unter den Planeten gewiß

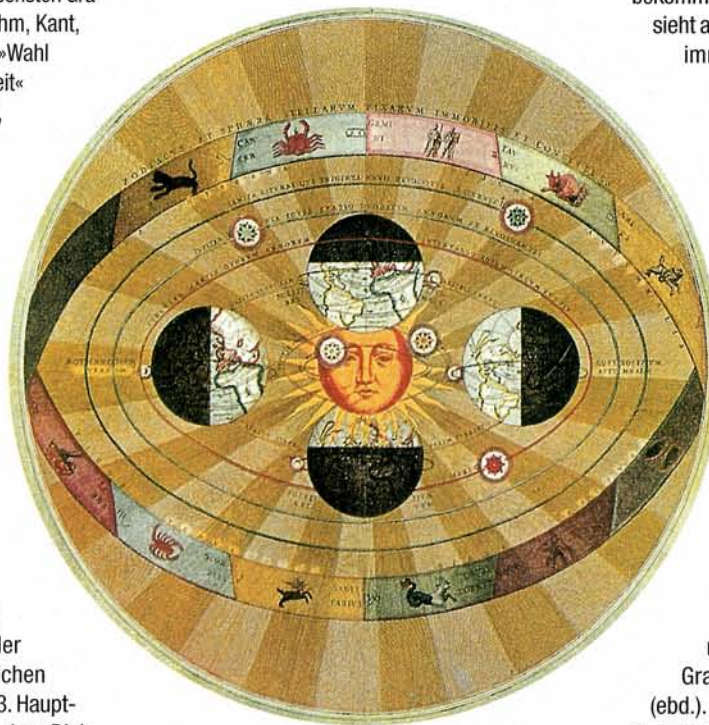
der Eigenschaften dieser verschiedenen Bewohner entspringen« (S. 179) – wer dächte da nicht an Ror Wolf?

»Wenn aber Saturn so glücklich gewesen, sich einen Ring zu verschaffen, warum ist denn kein anderer Planet mehr dieses Vortheils theilhaftig geworden?« (S. 109). Auch diese Frage treibt Kant um, selbst darum kümmert er sich, und er »hat Ursache, sich zu verwundern« (S. 93), desgleichen über die ungleich verteilten Monde, am Ende erkennt aber Kant auch hier jeweils »klärllich, welches die Umstände seien, unter welchen ein Planet Trabanten bekommen könne« (S. 90) – die Folge unterm Strich sieht allerdings manchmal bitter aus: Die Erde hat

immerhin einen Mond abgekriegt, dagegen

»Mars, welchem wegen seines Abstandes auch einiger Antheil an diesem Vorzuge gebührte, geht leer aus, weil seine Masse so gering ist« (S. 90).

Allein auch hier erkennt man »Ordnung und Schönheit«, sieht man Sinn »sich aus dem Chaos so herrlich entwickeln« (S. 12), noch aus »dieser Mischung der übrigen Materien im Ganzen des Klumpens« (S. 73) sowie in der »Dünnigkeit des Raumes« (S. 83) wird die Handschrift, wird die »der Verstand Gottes« (S. 101), wird die »Anständigkeit der Wahl Gottes« (S. 73) sehr gut spürbar, ja z.T. evident – und dies selbst noch aus der Tatsache, daß »die der Sonne näheren Planeten mehr Hitze von ihr aushalten müssen, und die entferntern mit weniger Graden der Wärme sich behelfen sollen« (ebd.). Denn siehe, Gott, dies »höchste Urwesen« (S. 189) mitten in seinem »bestirnten Himmel«, hat dabei insbesondere ja die Erde »unter den allerannehmungswürdigsten Bedingungen« (S. 189) sowie zur »Beruhigung« für den »gesamten Inbegriff der Geschöpfe« (ebd.) gemacht, das sei diesen dummen Voltaire und Consorten im Verein mit Leibniz als »der Entwurf einer höchsten Weisheit« (S. 15) immer wieder mal darwiddergehalten, nämlich als die »Trefflichkeit seines Entwurfes« (S. 125) noch bei der »unaufhörlichen Beschäftigung der ausgebildeten Natur, sich auszubreiten« (S. 125), ja selbst noch bei der Beobachtung von jenem »Licht von diesen entfernten Systemen«, welches, so Kant, »nur



bewohnt, und die es nicht sind, werden es dereinst werden« (S. 173), da ist sich I. Kant ganz sicher. In anderen Fällen erkennt er zumindest eine »gewisse Regel, nach welcher dieselben (Planeten) nach dem Verhältniß des Abstandes ihrer Wohnplätze von der Sonne immer trefflicher und vollkommener werden. Da dieses Verhältniß einen Grad der Glaubwürdigkeit hat, der nicht weit von einer ausgemachten Gewißheit entfernt ist, so finden wir ein offenes Feld zu angenehmen Muthmaßungen, die aus der Vergleichung

eine eingedrückte Bewegung ist« (S. 119), doch, so steht es da pfeilgrad da.

Nein, kein Dreckerl, kein Unfug am Firmamente nämlich erdünkt Kanten zu gering, als daß er beide nicht mit Lob, zumindest mit Aufmerksamkeit eindeckte und umsäumete, zu Gottes abermaligem postschöpferischen »Wohlgefallen« (S. 166) ob seiner eigenen »Weisheit« (S. 184) und »Schönheit« (S. 164) und »Wohlanständigkeit« (S. 135) und eben halt seines »göttlichen Willens« (S. 158), dessen Ausrichtung nach »ewiger Harmonie« (S. 186) sich sowohl in der unermüdlichen Dynamik der Planeten (S. 170-71) als sogar noch in gewissen »Mängeln der Natur« (S. 154) offenbare – den (Kant scheut sich da nicht, Namen zu nennen) Kometen: »Man kann nicht leugnen, daß in Ansehung ihres Laufes und der Veränderungen, die sie dadurch erleiden, sie als unvollkommene Glieder der Schöpfung anzusehen seien, welche weder dienen können, vernünftigen Wesen bequeme Wohnplätze abzugeben, noch dem Besten des ganzen Systems dadurch nützlich zu werden, daß sie, wie man vermuthet hat, der Sonne dereinst zur Nahrung dienen« (ebd.) –

– sei's drum, vielleicht ist ja auch nach »bisherigen Muthmaßungen« irdische Sünde als »Ausschweifung« daran schuld, daß »die Sünde ihre Herrschaft auch in den andern Kugeln des Weltenbaues ausübe« (S. 186) und so eben auch auf den Schweifen der Kometen – bei einer Art IQ-Vergleich der bewohnten Planeten schneidet wohl deshalb der Terrestrische auch ohnehin und trotz Imm. Kant nicht so arg gut ab, sondern hat nur »die mittelste Sprosse inne« (S. 179); dafür vermag Kant immerhin und wiederum mitzuteilen, daß einst »der Stoff aller Weltkörper in dem Raum des planetischen Systems«, also dem unseren, »noch ausgebreitet war« (S. 160), und auch noch dieß, daß wenn die menschliche Natur schon so mittelsprossig sei, indem ja selbst Newton irrt (S. 156), man doch Folgendes über die irdischen Menschen zum Troste haben möge:

»Wenn die Vorstellung der erhabensten Classen vernünftiger Creaturen, die den Jupiter oder den Saturn gewöhnen, ihre Eifersucht reizt und sie durch die Erkenntniß ihrer eigenen Niedrigkeit demüthigt; so kann der Anblick der niedrigen Stufen sie wiederum zufrieden

sprechen und beruhigen, die in den Planeten Venus und Mercur weit unter der Vollkommenheit der menschlichen Natur erniedrigt sind. Welch ein verwunderungswürdiger Anblick!« (S. 179)

Der zwar irgendwo reiner Rassismus ist, aber was soll's, auch hier bezeugt eben die »Wahl Gottes« (S. 163) den bewährten »göttlichen Willen« (S. 158), jawohl, an allem und jedem nimmt Immanuel Kant in dessen Sinne sowohl als in dem der ersten Aufklärung lebhaftest Antheil und läßt sich's nicht verdrießen, jeden Scheiß analysiert und lobt er egalweg weg, daß es eine Art hat, und den »Verstand Gottes« (S. 101), so der da »allen Dingen gegenwärtig« (S. 288) und als »sittliches Gefühl« (S. 333) einer »anderen Welt« (S. 340) allzeit sogar »innigst gegenwärtig« (S. 323) sei, den lobhudelt er im Geiste der Aufklärung aber schon dermaßen peitschend und wie von seinem eigenen Geschmarre aufgewühlt, daß selbst der Papst Woityla mitten in seinem anno santo leichtlich, ja innigst zufrieden sein dürfte. Doch.

»Mir ist so mies vor diesem Universum«, so mäkelte einstens die Frau des Philosophen Mendelssohn, und die FAZ faßt am 3.2.1999 nach und beächzt kraft Headline »Ein langweiliges Bild vom Universum – Gleichmäßige Verteilung der Materie immer wahrscheinlicher«. Was nicht gar. Was ein Ressentiment, was törichtes Gezeter einer verweichlicht-degenerierten Luxusklasse mitten im »Freizeitpark« (H. Kohl) fragwürdigster Ohnemich-Mentalität auf mediokerster und aller-mittelster Sprosse! Ha!!

Mit I. Kant, wie er da die Natur selbst noch als ausnahmsweise sogar »widerwärtiges Subject« (S. 184) weglobt, nämlich wie gehabt und wie gewohnt als »ewige Idee des göttlichen Verstandes« (ebd.); wie er am Ende auch noch die allerwiderwärtigsten, ja doofsten »Wichssterne« (Heino Jaeger) als »ein sich selbst genugsames Principium« (S. 184) usw. usf. durchgehen läßt – mit Kant jedenfalls ist jenes unselig unzufriedene und häufig sogar unflätige Gekläff einzelner Gottesleugner und Abtrünniger und sonstwie Malcontenter endgültig wieder überwunden und ad acta gelegt; für alle Zeit und möglichst bis ans Ende aller Tage.

Denn merke, Kamerad Schnürschuh: Von Kant lernen heißt siegen lernen! □

Jeden
Mittwoch
neue
Typen

Jungle World
Die Wochenzeitung

Jetzt im
Probe-Abo:

☐ Ja, ich will Jungle World
6 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch.
Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck
habe ich beigelegt.

Name _____

Vorname _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Jungle World · Bergmannstr. 68 · 10961 Berlin

[ˈdʒʌŋɡl wɜːld]

Schlag mich, Erwin,
mach wilde Spiele mit
mir... Ich habe Migräne!!



Gestern nacht bei Sodomasos

SCHATZ !!

ICH KANN NICHT MEHR!
DU MUSST MICH TRAGEN!!

ABER NUR, WENN DU DIESEN
@*+@*-RUCK SACK NIMMST!



Letzte Woche hat er
noch ein neues Gebiß
gekiegt. Schad drum



Bevor wir anfangen: Sind
Sie der Claudia Schiffer - oder
eher der Kate Moss-Typ?



AHA! FOTOS AUF
DENEN ICH SCHEISSE
AUSSHE.

KÄCKE!
PAPI !!





Entwurf für ein Erlebnisbad

Mit Harry Potter durchs Jahr

Eine dreißigjährige,
arbeitslose und al-
leinerziehende Mutter
fängt, während ihr

Baby schläft, im Café an zu schreiben. Dabei entsteht eine auf sieben Bände angelegte Geschichte, die zunächst kein Verlag haben will. Inzwischen sind die ersten vier Folgen von Harry Potters Abenteuern im Zaubererinternat erschienen, und Joanne K. Rowling gehört zu den reichsten Frauen Englands. Das wird nicht ohne Folgen bleiben.

AUGUST 2000

Die Vorbereitungen für das Erscheinen der deutschen Übersetzung des vierten Bandes laufen auf Hochtouren. Kinder, die die Nacht zum 14. Oktober vor den Buchhandlungen verbringen wollen, müssen sich in Wartelisten eintragen. Schlafplätze direkt im Eingang und in der gleichen Straße sind bei den meisten Buchhandlungen schon vergeben, einige Nebenstraßen haben jedoch noch freie Plätze. In den Hugendubel-Filialen sind Schlaftrakte mit bis zu 250 Betten vorbereitet.

SEPTEMBER 2000

Friseure bieten »Potter-Schnitte«, Optiker »Harry Potter-Brillen«, und Internate locken mit »zauberhafter Pädagogik«. Vileda bringt den »Magischen Wischmopp« und den »Zauberbesen mit Schmutzbremse« auf den Markt.

OKTOBER 2000

Der unglaubliche Erfolg von Harry Potters Abenteuern hat zu einer Invasion von Literaturagenten in ganz Europa geführt. Neunzig Prozent aller arbeitslosen alleinerziehenden Mütter, die mit ihrem Baby in einem Zimmer leben, konnten inzwischen aufgespürt und vorsorglich unter Vertrag genommen werden. In speziellen »Schreibwerkstätten« lernen arbeitslose Frauen, mit einem schlafenden Baby im Café zu schreiben. »Also, nicht daß Sie mich jetzt falsch verstehen, diese Frauen schreiben natürlich nicht mit dem Baby, sondern mit einem Kugelschreiber oder Bleistift«, erklärt J.B. Franklin, Leiter des »Institute for Sleeping Baby Writers« ISBW. Viele Verlage stellen kinderlosen Autorinnen während der Schreibzeit Babys zur Verfügung, während viele Cafés im

Gegenzug Extrastische für schreibende Alleinerziehende bereithalten. Ein Möbelhersteller bietet ein spezielles »Rowling-Schreibzimmer« komplett mit Caféhaustisch, Kinderwagenattrappe und gerahmter Arbeitslosigkeitsbescheinigung.

NOVEMBER 2000

Autorinnen, die eine schmale Gedichtsammlung herausgeben möchten, werden von ihrem Lektor nachdrücklich darum gebeten, diese auf sieben Bände anzulegen und in Prosa umzuwandeln. Die Verfasserin einer »Geschichte des antiken Roms« wird nach zwanzigjähriger Arbeit kurz vor Fertigstellung des Werkes von ihrem Verlag gefeuert: Ihr Werk war auf zwölf Bände angelegt. Die 50-bändige »Encyclopedia Britannica« wird demnächst in sieben etwa 120 cm

breiten Bänden erscheinen und ist schon vor Auslieferung ausverkauft.

DEZEMBER 2000

Darüber hinaus versuchen Literaturagenten und Verleger, eng mit Eheberatern und Anwälten zusammenzuarbeiten, um bislang noch verheiratete Frauen möglichst schnell in Alleinerziehende umwandeln zu können. Männer, denen es gelingt, eine verheiratete Dreißigjährige zum Seitensprung zu überreden, und das anschließend dem Fischer-Verlag melden, können mit hohen Prämien rechnen. Gerüchten zufolge soll sich Suhrkamp-Chef Siegfried Unseld bereit erklärt haben, noch unentschlossene Dreißigjährige höchstpersönlich in »die wunderbare Welt des Schreibens« einzuführen.



»Sie sehen doch, hier ist nur für alleinerziehende Schriftstellerinnen!« (Sunday Times, 10. 9. 2000)

Hans Zippert

Genauer erfahren Sie am 25. August 2000 in der neuen TITANIC

*17 Generationen haben im Hause
Hannover die Natursekt-
herstellung perfektioniert.*

*Jede Flasche dieser
limitierten Auflage ist
ein leidenschaftliches Zeugnis
kompromißloser
Handwerkskunst.*



Fürst von Hannover
Naturekt seit 1954

TEST IT.



AMERICAN BLEND

West

Full Flavor

DIE EG-GESUNDHEITSMINISTER:
RAUCHEN GEFÄHRDET
DIE GESUNDHEIT

www.west.de

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO.)